

Deutsche
National-Litteratur

Deutsche
National-Litteratur
Historisch Kritische Ausgabe
Unter Mitwirkung

von

Dr. Arnold, Dr. G. Balke, Prof. Dr. H. Wartsch, Prof. Dr. H. Bechstein,
Prof. Dr. O. Behaghel, Prof. Dr. Girlinger, Prof. Dr. H. Blümner, Dr. F. Bobertag,
Dr. H. Borberger, Dr. W. Creizenach, Dr. Joh. Crueger, Prof. Dr. H. Dünzter,
Prof. Dr. A. Frey, Cand. L. Fulda, Prof. Dr. L. Geiger, Dr. H. Hamel, Dr. E. Henrici,
Prof. Dr. H. Lambel, Prof. Dr. C. Lemcke, Dr. H. Frhr. v. Liliencron, Dr. G. Milchsack,
Prof. Dr. A. Minor, Dr. F. Münck, Dr. P. Herrlich, Dr. H. Oesterley, Prof.
Dr. H. Palm, Prof. Dr. P. Piper, Dr. H. Pröhle, Dr. A. Sauer, Prof.
Dr. H. A. Schröder, H. Steiner, Prof. Dr. A. Stern, Prof. Dr. F. Vetter,
Dr. C. Wendeler, Dr. Th. Zolling u. a.

herausgegeben
von
Joseph Kürschner

80. Band
Stürmer und Dränger II

Berlin und Stuttgart,
Verlag von W. Spemann

Stürmer und Dränger

Zweiter Teil

Tenz und Wagner

Herausgegeben

von

Dr. A. Sauer



Berlin und Stuttgart,
Verlag von W. Spemann

Alle Rechte vorbehalten

Druck von B. G. Teubner in Leipzig

Lenz.

Einleitung.

Seit Tassos Zeiten umschwebt jene Dichter ein wehmüttig-märchenhafter Schimmer, deren glänzende, geniale Anlagen den bösen Mächten des Wahnsinns zum Opfer fielen. Das unglückliche Ende wirft seine Schatten auch auf ihres Lebens glücklichste Stunden und der Dämon, der zuletzt mit so verheerender Kraft über sie hereinstürmt, scheint uns schon immer an ihrer Seite gelauert zu haben. Die nervöse Erregung zuckt durch ihre Handlungen, ihre Dichtungen, ihre Briefe; sie beschleunigen, überhasten ihr Leben, um es dadurch zu verkürzen und um so sicherer in den gähnenden Abgrund zu taumeln.

Lenz war eine solche zerstörte, franke Natur, schwach an Körper, siech an der Seele. Er klagt selbst, er habe es erfahren, was es heiße von seinen Eltern mit körperlichen Kräften ausgesteuert zu sein, oder sich in dem Stück über sie zu beklagen haben; daß er in ewiger Dämmerung des Geistes lebte, bestätigen alle, die mit ihm verkehrten. Es ist vor seinen Blicken niemals ganz Licht geworden; bald dichter, bald dünner, der Schleier war immer vorhanden. So sieht er alles verschwommen, verschoben, verändert; lebt mehr im Traume als in der wirklichen Welt. Unter solchem Drucke konnte ein abgeschlossener Charakter sich unmöglich

ausbilden; die angeborene Gutherzigkeit seines Wesens, die sich oft aufs rührendste dokumentiert, schillert unter der Decke seiner barocken Grillen und halbnärrischen Launen in den merkwürdigsten Farben; der naive, schwärmerisch hingebende, kindliche, herzige Junge ist im nächsten Augenblick ein dreister Prahlhans, ein schlauer Intrigant. Am glücklichsten fühlt er sich, wenn er sich als Kind benehmen kann und wenn er als Kind behandelt wird; gern vergleicht er sich in seinen Briefen mit einem Kinde; aber er kann hinterlistig und schadenfroh sein, er hat die Manie fremde Briefe zu erbrechen, eine Wut, sich in Verhältnisse anderer einzudrängen. Auf seine besten Freunde macht er Pasquelle und warnt sie gelegentlich vor sich selber. Immer wieder wird man, um seine Sinnesart zu bezeichnen, mit Goethe nach dem englischen Worte whimsical greifen müssen, „welches, wie das Wörterbuch ausweist, gar manche Seltsamkeiten in einem Begriff zusammenfaßt“. Aufs vorzüglichste hat ihn von den Zeitgenossen Wieland charakterisiert. „Man kann den Jungen nicht lieb genug haben“ — sagt er — „so eine seltsame Komposition von Genie und Kindheit! So ein gutes Maulwurfsgefühl und so ein neblichter Blick! Und der ganze Mensch so harmlos, so besangen, so liebevoll!“ . . . „ein heteroklitus Geschöpf; gut und fromm, wie ein Kind, aber zugleich voller Affenstreiche, daher er oft ein schlimmerer Kerl scheint, als er ist und zu sein Vermögen hat. Er hat viel Imagination und keinen Verstand . . . möchte immer was beginnen und wirken und weiß nicht was und richtet wie die Kinder manchmal Unheil an ohne Bosheit, bloß weil er nichts anders zu thun weiß.“ Aber von welcher Seite man ihn zu fassen sucht, er verwandelt sich einem wie Proteus unter den Händen. Was Schubart einmal von sich sagt: „Marder und Geier, Feldteufel und Robold ließen in mir wie unter Babels Ruinen durcheinander“ könnte man mit mehr Recht auf Lenz anwenden. Eine prägnante Formel für sein Wesen wird man nie finden; er wird immer bleiben, was er nach seinen eigenen Worten war: seinen edelsten Freunden ein Rätsel, oder mit Goethes Wendung ausgedrückt, „das seltsamste und indefinibelste Individuum“.

Jacob Michael Reinhold Lenz stammte aus Livland; er wurde am 12. Januar 1751 zu Seßwegen geboren, wo sein Vater Pastor war. Dieser, ein leidenschaftlicher, orthodoxer Theologe, hielt in demselben Jahre der durch Feuer zerstörten Stadt Wenden das schreckliche Gericht Gottes „an dem Bilde des ehemals zerstörten Jerusalems“ in einer Predigt vor, so daß Lenz schreiben konnte: „In meiner Wiege stand das Gericht Gottes.“ Körperlich zart war er geistig ein fröhreifer Knabe, der, als der Vater 1759 nach dem grösseren Dorpat übersiedelte, dem erweiterten Gesichtskreise die regste Empfänglichkeit entgegenbrachte. Seine ersten dichterischen Versuche fanden im Freundeskreise die lauteste Bewunderung; der sechzehnjährige schreibt ein dramatisches Gelegenheitsgedicht; er widmet der Kaiserin Katharina ein großes Epos in sechs Büchern „Die Landplagen“, das ihn

Dichters selbst, daß wir deren Äußerungen fast als eigene Konfessionen desselben ansehen dürfen. Über Fortsetzung und Schluß des Werkes können wir kaum Vermutungen wagen; jedenfalls müssen wir uns hüten, das Ende des Romans mit dem Ende des zuletzt besprochenen Dramas: „Die Freunde machen den Philosophen“ uns allzu ähnlich zu denken. In seinen beiden andern Erzählungen: „Zerbin oder die neuere Philosophie“ (1776) und „Der Landprediger“ (1777) ist Lenz hinter dem, was er hier erreichte, weit zurückgeblieben. Es ist als ob er zum ersten und einzigen Male in seinem Leben mit ganzer Konzentration seiner Kräfte gearbeitet hätte; mitten im Anlaufe blieb er auch hier stecken.

Der „Waldbroder“ ist erst gedichtet, als Lenz den französischen Boden nicht mehr unter seinen Füßen hatte. Nach Weimar zog es damals die rheinischen Genossen, und Lenz war der erste, der Goethe dahin nachfolgte. Am 1. April 1776 erscheint er plötzlich vor dem erstaunten Freunde, der ihn gut und freundlich aufnimmt und den Hofkreisen zuführt.

Goethes Einfluß auf Lenz ist ein ganz anderer gewesen als auf Klinger. Dieser wahrte sich bei aller Hingabe und Begeisterung die Selbständigkeit seines Wesens und seiner Entwicklung, Lenz schmiegte sich so enge an den Freund an, daß er mit ihm in eins verwachsen zu müssen glaubte. Den Straßburger Traum der zwei tollen Dichterherzen wollte er zur Wirklichkeit machen. Und daran scheiterte er. Im guten wie im schlechten Sinne ist er Goethes Nachahmer: darum nennt ihn die Litteraturgeschichte an Goethes Seite, darum konnte aber auch Herzog Karl August von dem Affen Goethes sprechen, was noch der Wahnsinnige nicht ganz verschmerzt hatte. Er versenkt sich liebevoll in Goethes Werke, in Götz, Stella, Werther; er kämpft gegen das vage Geschnarch von Bellitteratur, wo nichts dahinter ist als Nesselblüten, und gegen die steife leise Schneckenmoralphilosophie, die ihren großmütterlichen Gang fortkriecht, damit der Götz durchdringe, der beiden gleich abspricht; er bittet Gott in einem Gebete, er möchte doch Goethen den Rücken frei halten, denn von vorne mache er sich selbst Platz; er schreibt „herzige“ Briefe über Werthers Moralität, die Jacobi mit Entzücken liest: aber derselbe Lenz will für seine Anmerkungen über das deutsche Theater die Priorität vor Goethe und Herder in Anspruch nehmen, metteifert mit Clavigo und Stella in seinen Stücken, mit dem Werther in seinen Erzählungen. Ja mehr; verwöhnt und irregleitet durch die kurzsichtige Kritik, welche die anonymen Werke des einen dem andern zuschreibt, die bald Goethe, bald Lenz den Shakespeare Deutschlands nennt, dichtet er kühn: „Und in der Hülse, wenn's hoch kam, zwei Rörner Genie, wenn ich dichte und Goethe,“ schreibt eine Schrift „Unsere Ehe“ mit Bezug auf sich und Goethe und wirft als verfrühtes Vorspiel der Xenien seine kecke Skizze „Pandaemonium germanicum“ auf den Plan, in der Goethe vor Klopstock, Lessing und Herder vorbei auf ihn zuspringt, durch seine Umarmung ihn zum Bruder weihend. Mit welch stolzen Hoffnungen mag er sich in Weimar an Goethes Seite gestellt haben!

1776. Vertheidigung des Herrn Wieland gegen die Wolken. 1776.
— Petrarch ein Gedicht aus seinen Liedern gezogen. Verlegts Heinrich Steiner und Comp. in Winterthur 1776.
— Die Freunde machen den Philosophen. Eine Komödie. Lemgo, im Verlage der Meyerschen Buchhandlung. 1776.
— Die Soldaten. Eine Komödie. Bei Weidmanns Erben und Reich. Leipzig 1776.
— Flüchtige Aufsätze von Lenz, hrsg. von Kayser. Zürich 1776.
1777. Der Engländer. Eine dramatische Phantasen. Leipzig 1777.
1787. Übersicht des Russischen Reichs nach seiner gegenwärtigen Neu eingereichten Verfassung neu aufgesetzt von Sergei Pleschtschew. Aus dem Russischen übersetzt von J. M. R. Lenz. Moskau, Verlegts Christian Rüdiger, Universitäts-Buchhändler. 1787.
1828. Gesammelte Schriften von J. M. R. Lenz. Herausg. v. Ludwig Tieck. Berlin 1828. III.

A. Sauer.

Der
Hofmeister
oder
Vortheile der Privaterziehung.

Eine Komödie.



Leipzig,
in der Meynandschen Buchhandlung.

1774.

Nachbildung des Titels der Originalausgabe.

N a m e n.

Herr von Berg. Geheimer Rat.

Der Major. Sein Bruder.

Die Majorin.

Gustchen. Ihre Tochter.

Fritz von Berg.

Graf Wermuth.

Läuffer. Ein Hofmeister.

Pätus. } Studenten.

Bollwerk. }

Herr von Seiffenbläse.

Sein Hofmeister.

Frau Hamster. Rätin.

Jungfer Hamster.

Jungfer Knicks.

Frau Bliher.

Wenzeslaus. Ein Schulmeister.

Marthe. Alte Frau.

Lise.

Der alte Pätus.

Der alte Läuffer. Stadtprediger.

Leopold. Junker des Majors. Ein Kind.

Herr Rehhaar. Lautenist.

Jungfer Rehhaar. Seine Tochter.

5

10

15

20

Sie liegt Tag und Nacht über den Büchern und über den Trauerspielen da, und sobald man ihr nur ein Wort sagt, besonders ich, von mir kann sie nichts vertragen, gleich steh'n ihr die Backen in Feuer, und die Thränen laufen ihr wie Perlen drüber herab. Ich will's Ihm nur sagen: das Mädchen ist meines Herzens einziger 5 Trost. Meine Frau macht mir bittre Tage genug: sie will alle weil herrschen und weil sie mehr List und Verstand hat, als ich. Und der Sohn, das ist ihr Liebling; den will sie nach ihrer Methode erziehen; fein säuberlich mit dem Knaben Absalom, und da wird denn einmal so ein Galgenstrick draus, der nicht Gott, 10 nicht Menschen was Nutz ist. — Das will ich nicht haben. — Sobald er was thut, oder was versieht, oder hat seinen Lex nicht gelernt, sag' Er's mir nur und der lebendige Teufel soll dreinfahren. — Aber mit der Tochter nehm' Er sich in acht; die Frau wird Ihm schon zureden, daß Er ihr scharf begegnen soll. 15 Sie kann sie nicht leiden, das weiß ich; aber wo ich das geringste merke. Ich bin Herr im Hause, muß Er wissen, und wer meiner Tochter zu nahe kommt. — Es ist mein einziges Kleinod, und wenn der König mir sein Königreich für sie geben wollt': ich schickt' ihn fort. Alle Tage ist sie in meinem Abendgebet und 20 Morgengebet und in meinem Tischgebet, und alles in allem, und wenn Gott mir die Gnade thun wollte, daß ich sie noch vor meinem Ende mit einem General oder Staatsminister vom ersten Range versorgt sähe, — denn keinen andern soll sie sein Lebtage bekommen — so wollt' ich gern ein zehn Jahr eher sterben. — 25 Merk' Er sich das — und wer meiner Tochter zu nahe kommt oder ihr worin zu Leid lebt — die erste besté Kugel durch den Kopf. Merk' Er sich das. — Geht ab.

Fünfte Scene.

Erik von Berg. Augustchen.

30

Erik. Sie werden nicht Wort halten, Gustchen: Sie werden mir nicht schreiben, wenn Sie in Heidelberg sind, und dann werd' ich mich zu Tode grämen.

Gustchen. Glaubst du denn, daß deine Juliette so unbeständig sein kann? O nein; ich bin ein Frauenzimmer; die Manns- 35 personen allein sind unbeständig.

Sohn die dreißig Dukaten lieber schenken; aber meinen Sohn geb' ich zu keinem Hofmeister. Der Pastor hält ihm einen Brief hin. Was soll ich damit? Es ist alles umsonst, sag' ich Ihnen.

Pastor. Lesen Sie — lesen Sie nur.

Geh. Rat. „Se nun, Ihm ist nicht — liest. — — „wenden 5
Sie doch alles an, den Herrn geheimen Rat dahin zu vermögen, —
Sie können sich nicht vorstellen, wie elend es mir hier geht; nichts wird mir gehalten, was mir ist versprochen worden. Ich speise nur mit der Herrschaft, wenn keine Fremde da sind, — das ärgste ist, daß ich gar nicht von hier komme, und in einem ganzen Jahr 10
meinen Fuß nicht aus Heidelberg habe setzen — man hatte mir ein Pferd versprochen, alle Vierteljahr einmal nach Königsberg zu reisen: als ich es foderte, fragte mich die gnädige Frau, ob ich nicht lieber zum Karneval nach Venedig wollte.“ — Wirft den Brief an die Erde. Se nun, laß ihn quittieren; warum ist er ein Narr 15
und bleibt da?

Pastor. Ja das ist eben die Sache. Hebt den Brief auf. Belieben Sie doch nur auszulesen.

Geh. Rat. Was ist da zu lesen? liest. „Dem ohngeachtet kann ich dies Haus nicht verlassen, und sollt' es mich Leben und Gesundheit kosten. So viel darf ich Ihnen sagen, daß die Aussichten in eine selige Zukunft mir alle die Mühseligkeiten meines gegenwärtigen Standes“ — Ja, das sind vielleicht Aussichten in die selige Ewigkeit, sonst weiß ich keine Aussichten, die mein Bruder ihm eröffnen könnte. Er betrügt sich, glauben Sie mir's; schreiben 25
Sie ihm zurück, daß er ein Thor ist. Dreißig Dukaten will ich ihm dies Jahr aus meinem Beutel Zulage geben, aber ihn auch zugleich gebeten haben, mich mit allen fernern Anwerbungen um meinen Karl zu verschonen: denn ihm zu Gefallen werd' ich mein Kind nicht verwahrlosen.

30

Bweite Scene.

In Heidelberg.

Gustchen. Läuffer.

Gustchen. Was fehlt Ihnen dann?

Läuffer. Wie steht's mit meinem Porträt? Nicht wahr, 35
Sie haben nicht dran gedacht? Wenn ich auch so faumselig ge-

Majorin. Weiß es der Himmel — Neulich hatt' er wieder einmal den Einfall bei mir zu schlafen, und da ist er mitten in der Nacht aus dem Bett' aufgesprungen, und hat sich — He he, ich sollt's Ihnen nicht erzählen, aber Sie kennen ja die lächerliche Seite von meinem Mann schon. 5

Graf. Und hat sich . . .

Majorin. Auf die Kniee niedergeworfen und an die Brust geschlagen und geschluchzt und geheult, daß mir zu grauen anfing. Ich hab' ihn aber nicht fragen mögen, was gehen mich seine Narrheiten an? Mag er Pietist oder Quäker werden. Meinethalben! 10 Er wird dadurch weder häßlicher noch liebenswürdiger in meinen Augen werden, als er ist. Sieht den Grafen schalkhaft an.

Graf faßt sie ans Kinn. Boshaftste Frau! — Aber wo ist Gustchen? Ich möchte gar zu gern mit ihr spazieren gehn.

Majorin. Still, da kommt ja der Major . . . Sie können 15 mit ihm gehen, Graf.

Graf. Denk' doch — Ich will nun aber mit Ihrer Tochter gehn.

Majorin. Sie wird noch nicht angezogen sein: es ist was unausstehliches, wie faul das Mädchen ist —

Major von Berg kommt im Nachtwämschen, einen Strohhut auf. 20

Majorin. Nun wie steht's, Mann? Wo treiben Sie sich denn wieder herum? Man friegt Sie ja den ganzen Tag nicht zu sehen. Sehn Sie ihn nur an, Herr Graf; sieht er doch wie der Heautontimorumenos in meiner großen Madame Dacier abgemalt — Ich glaube, du hast gepflügt, Herr Major? Wir sind 25 jetzt in den Hundstagen.

Graf. In der That, Herr Major, Sie haben noch nie so übel ausgesehen, blaß, hager, Sie müssen etwas haben, das Ihnen auf dem Gemüt liegt, was bedeuten die Thränen in Ihren Augen, sobald man Sie aufmerksam ansieht? Ich kenne Sie doch zehn 30 Jahr schon, und habe Sie nie so gesehen, selbst da nicht, als Ihr Bruder starb.

Majorin. Geiz, nichts als der leidige Geiz, er meint, wir werden verhungern, wenn er nicht täglich wie ein Maulwurf auf dem Felde wühlt. Bald gräbt er, bald pflügt er, bald eggt er. 35 Du willst doch nicht Bauer werden? Du mußt mir vorher einen andern Mann geben, der die Aufsicht über dich führt.

24. *Heautontimorumenos* (Der Selbstpeiniger). Eine Komödie des Terenz. — Madame Anna Dacier, 1651—1703, gab den Terenz mit einer franz. Übersetzung heraus.

Rückreise über alle berühmte Universitäten in Deutschland. Wir konnten also in Halle das zweitemal nicht lange verweilen; zudem saß Ihr Herr Sohn grade zu der Zeit in dem unglücklichen Arrest, wo ich ihn nur einigemal zu sprechen die Ehre haben konnte: also könnt' ich Ihnen aufrichtig von der Führung Dero Herrn Sohns 5 draußen keine umständliche Nachricht geben.

Geh. Rat. Der Himmel verhängt Strafen über unsere ganze Familie. Mein Bruder — Ich will's Ihnen nur nicht verhehlen, denn leider ist Stadt und Land voll davon — hat das Unglück gehabt, daß seine Tochter ihm verschwunden ist, ohne daß eine 10 Spur von ihr anzutreffen — Ich höre jetzt von meinem Sohn — Wenn er sich gut geführt hätte, wie wär's möglich gewesen, ihn ins Gefängnis zu bringen? Ich hab' ihm außer seinem starken Wechsel noch alle halbe Jahr außerordentliche geschickt; auf allen Fall —

Hofmeister. Die bösen Gesellschaften, die erstaunenden Verführungen auf Akademieen.

Seiffenblase. Das seltsamste dabei ist, daß er für einen andern sitzt; ein Ausbund aller Liederlichkeit, ein Mensch, für den ich keinen Groschen ausgäbe, und wenn er auf meinem Misthaufen 20 Hungers krepierte. Er ist hier gewesen, Sie werden von ihm gehört haben; er suchte Geld bei seinem Vater, unter dem Vorwand, Ihren Herrn Sohn auszulösen; vermutlich wär' er damit auf eine andere Akademie gegangen, und hätte von frischem angefangen zu wirtschaften. Ich weiß schon, wie's die liederlichen 25 Studenten machen, aber sein Vater hat den Braten gerochen, und hat ihn nicht vor sich kommen lassen.

Geh. Rat. Doch wohl nicht der junge Päpus, des Rats-herrn Sohn?

Seiffenblase. Ich glaub', es ist derselbe.

Geh. Rat. Jedermann hat dem Vater die Härte verdacht.

Hofmeister. Ja was ist da zu verdenken, mein gnädiger Herr geheimer Rat? Wenn ein Sohn die Güte des Vaters zu sehr mißbraucht, so muß sich das Vaterherz wohl ab von ihm wenden. Der Hohepriester Eli war nicht hart und brach den Hals.

Geh. Rat. Gegen die Ausschweifungen seiner Kinder kann man nie zu hart sein, aber wohl gegen ihr Elend. Der junge

Geh. Rat. Ist kein Chirurgus im Dorf, ehrlicher Schulmeister? Er ist nur am Arm verwundet, ich will ihn kurieren lassen.

Wenzeslaus. Ei was kurieren lassen! Straßenräuber! schießt man Leute übern Haufen, weil man so viel hat, daß man sie kurieren lassen kann? Er ist mein Kollaborator; er ist eben ein 5 Jahr in meinem Hause: ein stiller, friedfertiger, fleißiger Mensch, und sein Tage hat man nichts von ihm gehört, und Ihr kommt und erschießt mir meinen Kollaborator in meinem eignen Hause! — Das soll gerochen werden, oder ich will nicht selig sterben. Seht Ihr das!

10

Geh. Rat bemüht Läufser zu verbinden. Wozu das Geschwätz, lieber Mann? Es thut uns leid genug — Aber die Wunde könnte sich verbluten, schafft uns nur einen Chirurgus.

Wenzeslaus. Ei was! Wenn Ihr Wunden macht, so mögt Ihr sie auch heilen, Straßenräuber! Ich muß doch nur zum Ge- 15 vatter Schöpsen gehen. Geht ab.

Major zu Läufser. Wo ist meine Tochter?

Läufser. Ich weiß es nicht.

Major. Du weißt nicht? zieht noch eine Pistol hervor.

Geh. Rat entreißt sie ihm und schießt sie aus dem Fenster ab. Sollen wir 20 dich mit Ketten binden lassen, du —

Läufser. Ich habe sie nicht gesehen, seit ich aus Threm Hause geflüchtet bin; das bezeug' ich vor Gott, vor dessen Gericht ich vielleicht bald erscheinen werde.

Major. Also ist sie nicht mit dir gelaufen?

Läufser. Nein.

Major. Nun denn; so wieder eine Ladung Pulver umsonst verschossen! Ich wollt', sie wäre dir durch den Kopf gefahren, da du kein gescheites Wort zu reden weißt, Lumpenhund! Laßt ihn liegen und kommt bis ans Ende der Welt. Ich muß meine Tochter so wieder haben, und wenn nicht in diesem Leben, doch in jener Welt, und da soll mein hochweiser Bruder und mein hochweiseres Weib mich wahrhaftig nicht von abhalten. Läuft fort.

Geh. Rat. Ich darf ihn nicht aus den Augen lassen. Wirft Läufser einen Beutel zu. Lassen Sie sich davon kurieren, und bedenken 35 Sie, daß Sie meinen Bruder weit gefährlicher verwundet haben, als er Sie. Es ist ein Bankozettel drin, geben Sie acht drauf und machen ihn sich zu Nutz so gut Sie können.

Gehn alle ab.

bares Rätsel! Nimmt das Kind auf den Arm und tritt damit vor den Spiegel. Wie? dies wären nicht meine Züge? Fällt in Ohnmacht; das Kind fängt an zu schreien.

Marthe. Fällt Ihr hin? Hebt das Kind vom Boden auf. Süsschen, mein liebes Süsschen! Das Kind beruhigt sich. Hört! was habt Ihr gemacht? Er antwortet nicht: ich muß doch um Hilfe rufen; ich 5 glaube, ihm ist weh worden. Geht hinaus.

Zweite Scene.

Ein Wäldchen vor Leipzig.

Erik von Berg und **Pätkus** stehn mit gezogenem Degen. **Rehaar.**

Erik. Wird es bald?

10

Pätkus. Willst du anfangen?

Erik. Stoß du zuerst.

Pätkus wirft den Degen weg. Ich kann mich mit dir nicht schlagen.

Erik. Warum nicht? Nimm ihn auf. Hab' ich dich beleidigt, so muß ich dir Genugthuung geben.

15

Pätkus. Du magst mich beleidigen wie du willst, ich brauch' keine Genugthuung von dir.

Erik. Du beleidigst mich.

Pätkus rennt auf ihn zu und umarmt ihn. Liebster Berg! Nimm es für keine Beleidigung, wenn ich dir sage, du bist nicht imstande 20 mich zu beleidigen. Ich kenne dein Gemüt — und ein Gedanke daran macht mich zur feigsten Memme auf dem Erdboden. Laß uns gute Freunde bleiben, ich will mich gegen den Teufel selber schlagen, aber nicht gegen dich.

Erik. So gieb Rehaar'n Satisfaktion, eh' zieh' ich nicht ab 25 von hier.

Pätkus. Das will ich herzlich gern, wenn er's verlangt.

Erik. Er ist immatrikuliert, wie du; du hast ihn ins Gesicht geschlagen — Frisch, Rehaar, zieht!

Rehaar zieht. Ja, aber er muß seinen Degen da nicht aufheben.

Erik. Sie sind nicht gescheit. Wollen Sie gegen einen Menschen ziehen, der sich nicht wehren kann?

Rehaar. Ei laß die gegen bewehrte Leute ziehen, die Courage haben. Ein Musikus muß keine Courage haben, und Herr Pätkus, Er soll mir Satisfaktion geben — Stößt auf ihn zu. Pätkus weicht zurück. 35 Satisfaktion geben. Stößt Pätkus in den Arm. Erik legiert ihm den Degen.

Strauß schon gewissermaßen überwunden hat — Ich muß es Ihm bekennen: Er hat mich geärgert, σκάνδαλον ἔδιδους, ξταιρε! Ich hab's wohl gemerkt, wohin es ging, ich hab's wohl gemerkt; immer nach der mittlern Thür zu, da nach der Orgel hinunter.

Läuffer. Ich muß bekennen, es hing ein Gemälde dort, das mich ganz zerstreut hat. Der Evangelist Markus mit einem Gesicht, das um kein Haar menschlicher aussah, als der Löwe, der bei ihm saß, und der Engel beim Evangelisten Matthäus, eher einer geflügelten Schlange ähnlich.

Wenzeslaus. Es war nicht das, mein Freund! Bild' Er 10 mir's nicht ein; es war nicht das. Sag' Er mir doch, ein Bild sieht man an und sieht wieder weg, und dann ist's alles. Hat Er denn gehört, was ich gesagt habe? Weiß Er mir Ein Wort aus meiner Predigt wieder anzuführen? Und sie war doch ganz für Ihn gehalten; ganz kasuistisch — O! o! o!

15

Läuffer. Der Gedanke gefiel mir vorzüglich, daß zwischen unsrer Seele und ihrer Wiedergeburt, und zwischen dem Flachs- und Hanfbau eine große Ähnlichkeit herrsche, und so wie der Hanf im Schneidebrett durch heftige Stöße und Klopfen von seiner alten Hülse befreit werden müsse, so müsse unser Geist auch durch allerlei Kreuz und Leiden und Ertötung der Sinnlichkeit für den Himmel zubereitet werden.

Wenzeslaus. Er war kasuistisch, mein Freund —

Läuffer. Doch kann ich Ihnen auch nicht bergen, daß Ihre Liste von Teufeln, die aus dem Himmel gejagt worden, und die 25 Geschichte der ganzen Revolution da, daß Luzifer sich für den schönsten gehalten — Die heutige Welt ist über den Aberglauben längst hinweg; warum will man ihn wieder aufwärmen? In der ganzen heutigen vernünftigen Welt wird kein Teufel mehr statuiert —

Wenzeslaus. Darum wird auch die ganze heutige vernünftige 30 Welt zum Teufel fahren. Ich mag nicht verdammen, lieber Herr Mandel; aber das ist wahr, wir leben in seelen-verderblichen Zeiten: es ist die letzte böse Zeit. Ich mag mich drüber weiter nicht aussäßen: ich seh' wohl, Er ist ein Zweifler auch, und auch solche Leute muß man tragen. Es wird schon kommen; Er ist noch jung 35 — aber gesetzt auch, posito auch, aber nicht zugestanden, unsere Glaubenslehren wären all Aberglauben, über Geister, über Höll,

2. σκάνδαλον ἔδιδους, ξταιρε! Du hast ein Ärgernis gegeben, Freund.

dich tot drücken — Daß du so großmütig bist, daß du so edel denfst — daß du — mein Junge bist —

Erik. In Gustchens Armen beneid' ich keinen König.

Major. So recht; das ist recht. — Sie wird dir schon gestanden haben; sie wird dir alles erzählt haben —

Erik. Dieser Fehlritt macht sie mir nur noch teurer — macht ihr Herz nur noch englischer. — Sie darf nur in den Spiegel sehn, um überzeugt zu sein, daß sie mein ganzes Glück machen werde, und doch zittert sie immer vor dem, wie sie sagt, ihr unerträglichen Gedanken: sie werde mich unglücklich machen. 10 O was hab' ich von einer solchen Frau anders zu erwarten, als einen Himmel?

Major. Ja wohl einen Himmel; wenn's wahr ist, daß die Gerechten nicht allein hineinkommen, sondern auch die Sünder, die Buße thun. Meine Tochter hat Buße gethan, und ich hab' für 15 meine Thorheiten und daß ich einem Bruder nicht folgen wollte, der das Ding besser verstand, auch Buße gethan; ihr zur Gesellschaft: und darum macht mich der liebe Gott auch ihr zur Gesellschaft mit glücklich.

Geh. Rat ruft zur Kammer hinein. Herr Päts, kommen Sie doch 20 hervor! Ihr Vater ist hier.

Der alte Päts. Was hör' ich — Mein Sohn?

Päts fällt ihm um den Hals. Ihr unglücklicher verstoßener Sohn. Aber Gott hat sich meiner als eines armen Waïsen angenommen. Hier, Papa, ist das Geld, das Sie zu meiner Erziehung in der 25 Fremde angewandt; hier ist's zurück und mein Dank dazu: es hat doppelte Zinsen getragen, das Kapital hat sich vermehrt, und Ihr Sohn ist ein rechtschaffener Kerl worden.

Der alte Päts. Muß denn alles heute wetteifern, mich durch Großmut zu beschämen? Mein Sohn, erkenne deinen Vater wieder, 30 der eine Weile seine menschliche Natur ausgezogen, und in ein wildes Tier ausgeartet war. Es ging deiner Großmutter wie dir: sie ist auch wiedergekommen und hat mir verziehen, und hat mich wieder zum Sohn gemacht, so wie du mich wieder zum Vater machst. Nimm mein ganzes Vermögen, Gustav! schalte damit nach 35 deinem Gefallen, nur laß mich die Undankbarkeit nicht entgelten, die ich bei einem ähnlichen Geschenk gegen deine Großmutter äußerte.

Die
S o l d a t e n.

Eine
Komödie.

(Vignette.)

Leipzig,
b e y W e i d m a n n s E r b e n u n d R e i c h .
1776.

2. An der Autorschaft Lenzens (vgl. Einleitung S. VIII) kann ein Zweifel nicht mehr bestehen, seitdem Beaulieu Marconnay im Archiv für Litteraturgeschichte II, 245 ff. Röbersteins Frage (I, 312 f.) sachkundig beantwortet hat. Ein wichtiges Moment machte später noch Weinhold in Zachers Zeitschrift für deutsche Philologie V, 199 geltend, indem er mit Benutzung des im Erscheinen begriffenen „Wörterschatzes der deutschen Sprache Livlands“ von v. Gutzeit (Riga 1864 ff.) die zahlreichen livländischen Idiotismen in dem Stücke hervorhob. Wir verweisen bei den betreffenden Worten und Wendungen auf diese Zusammenstellung.

Personen.

Wesener, ein Galanteriehändler in Lille.

Frau Wesener, seine Frau.

Marie, } ihre Töchter.
Charlotte, }

5

Stolzius, Tuchhändler in Armentieres.

Seine Mutter.

Desportes, ein Edelmann aus dem französischen Hennegau, in französischen Diensten.

Der Graf von Spannheim, sein Obrister.

10

Pirzel, ein Hauptmann.

Eisenhardt, Feldprediger.

Haudy, }
Rammier, }

15

Mary,

Die Gräfin de la Roche.

Ihr Sohn.

Ihre Cousine und andere.

Der Schauplatz ist im französischen Flandern.

16. Vgl. Lenz an Herder, der den Druck des Stücks besorgte, Ende 1775 (aus Herders Nachlaß I, 236 f.): „In den ‘Soldaten’ muß der Name ‘la Roche’ in die Gräfin ‘von Rochau’ verwandelt werden. Ich wußte es nicht, daß sie einen Sohn hatte, geschweige einen, der bei Wieland im Hause war.“ Lenz war in diesem Jahre mit der Schriftstellerin Frau von la Roche bekannt geworden und stand mit ihr in Briefwechsel.

Wesener indem er die andern einschachtelt, brummt etwas heimlich zu Marien. Bitternadel du selber! sollst in deinem Leben keine auf den Kopf bekommen, das ist kein Tragen für dich. Sie schweigt still und arbeitet fort.

Desportes. So empfehle ich mich denn, Herr Wesener! Eh' ich wegreise, machen wir richtig. 5

Wesener. Das hat gute Wege, Herr Baron, das hat gute Wege, sein Sie so gütig, und thun uns einmal wieder die Ehre an.

Desportes. Wenn Sie mir's erlauben wollen — Adieu, Jungfer Marie! Geht ab.

Marie. Aber sag' Er mir doch, Papa, wie ist Er denn auch? 10

Wesener. Na, hab' ich dir schon wieder nicht recht gemacht. Was verstehst du doch von der Welt, dummes Reuchel.

Marie. Er hat doch gewiß ein gutes Gemüt, der Herr Baron.

Wesener. Weil er dir ein Paar Schmeicheleien und so und so — Einer ist so gut wie der andere, lehr' du mich die jungen 15 Milizen nit kennen. Da laufen sie in alle Aubergen und in alle Kaffeehäuser, und erzählen sich, und eh' man sich's versieht, wips ist ein armes Mädel in der Leute Mäuler. Ja, und mit der und der Jungfer ist's auch nicht zum besten bestellt, und die und die kenne ich auch, und die hätt' ihn auch gern — 20

Marie. Papa. Fängt an zu weinen. Er ist auch immer so grob.

Wesener klopft sie auf die Backen. Du mußt mir das so übel nicht nehmen, du bist meine einzige Freude, Narr, darum trag' ich auch Sorge für dich.

Marie. Wenn Er mich doch nur wollte für mich selber 25 sorgen lassen. Ich bin doch kein klein Kind mehr.

Vierter Scene.

In Armentieres.

Der Obriste Graf **Spannheim** am Tisch mit seinem Feldprediger, einem jungen Grafen, seinem Vetter, und dessen Hofmeister, **Gaudy**, Untermajor, **Mary** und 30 andern Offiziers.

Der junge Graf. Ob wir nicht bald wieder eine gute Truppe werden herbekommen?

Gaudy. Das wäre zu wünschen, besonders für unsere junge Herren. Man sagt, Godeau hat herkommen wollen. 35

12. Reuchel, Nebenform von „Küchlein“, als Schimpfwort bei den Deutsch-Russen gebräuchlich. Deutsches Wörterbuch V, Sp. 647. — 17. wips, livländisch (vgl. Weinhold a. a. D.).

genug drin. Und wenn er sie sitzen läßt, oder sich aufhängt — so hast du's danach. Nicht wahr, Herr Pfarrer, eines Menschen Leben ist doch kein Pfifferling?

Eisenhardt. Ich menge mich in Ihren Kriegsrat nicht.

Haudy. Sie müssen mir aber doch recht geben? 5

Pirzel. Meine werten Brüder und Kameraden, thut niemand Unrecht. Eines Menschen Leben ist ein Gut, das er sich nicht selber gegeben hat. Nun aber hat niemand ein Recht auf ein Gut, das ihm von einem andern ist gegeben worden. Unser Leben ist ein solches Gut — 10

Haudy faßt ihn an die Hand. Ja, Pirzel, du bist der bravste Mann, den ich kenne, setzt sich zwischen ihn und den Pfarrer. aber der Jesuit den Pfarr umarmend. Der gern selber möchte Hahn im Korb sein.

Rammel setzt sich auf die andere Seite zum Pfarrer, und zischelt ihm in die Ohren. Herr Pfarrer, Sie sollen nur sehen, was ich dem Haudy 15 für einen Streich spielen werde.

Stolzius tritt herein. Haudy springt auf.

Haudy. Ach, mein Bester! kommen Sie, ich habe ein gut Glas Punsch für uns bestellen lassen, der Wind hat uns vorhin so durchgeweht. Führt ihn an einen Tisch. 20

Stolzius den Hut abziehend zu den übrigen. Meine Herren, Sie werden mir vergeben, daß ich so dreist bin, auf Ihr Kaffeehaus zu kommen; es ist auf Befehl des Herrn Major geschehen.

Alle ziehen die Hüte ab, sehr höflich, und schneiden Komplimenten. Rammel steht auf und geht näher. 25

Rammel. O gehorsamer Diener, es ist uns eine besondere Ehre.

Stolzius rückt noch einmal den Hut, etwas kaltstinnig, und setzt sich zu Haudy. Es geht ein so scharfer Wind draußen, ich meine, wir werden Schnee bekommen.

Haudy eine Pfeife stopfend. Ich glaub' es auch. — Sie rauchen 30 doch, Herr Stolzius?

Stolzius. Ein wenig.

Rammel. Ich weiß nicht, wo denn unser Punsch bleibt, Haudy, Steht auf. was die verdammte Rour so lange macht.

Haudy. Bekümmere dich um deine Sachen. Brüllt mit einer 35 erschrecklichen Stimme. Madam Rour! Licht her — und unser Punsch, wo bleibt er?

Stolzius. O mein Herr Major, als ich Ihnen Ungelegenheit machen sollte, würd' es mir sehr von Herzen leid thun.

vergebliche Mühe geben, ihm nachzusezen, er hab' seinen Abschied genommen, und wolle in österreichische Dienste gehen.

Marie schluchzend, läuft heraus und ruft. **Papa! Papa!**

Wesener hinter der Scene. **Na, was ist?**

Marie. Komm' Er doch geschwind herauf, lieber **Papa!** 5

Jungfer Zipfersaat. Da sieht Sie, wie die Herren Offiziers sind. Das hätt' ich Ihr wollen zum voraus sagen.

Wesener kommt herein. **Na, was ist — Ihr Diener, Jungfer Zipfersaat.**

Marie. Papa, was sollen wir anfangen? Der Desportes ist 10 wegelaufen.

Wesener. Ei sieh doch! wer erzählt dir denn so artige Histörchen.

Marie. Er ist dem jungen Herrn Seidenhändler Zipfersaat siebenhundert Thaler schuldig geblieben, und hat einen Zettel auf dem Tisch gelassen, daß er in seinem Leben nicht nach Flandern 15 wiederkommen will.

Wesener sehr böse. Was das ein gottloses verdammtes Gered' — sich auf die Brust schlagend. Ich sag' gut für die siebenhundert Thaler, versteht Sie mich, Jungfer Zipfersaat? Und für noch einmal so viel, wenn Sie's haben will. Ich hab' mit dem Hause über die 20 dreißig Jahr verkehrt, aber das sind die gottsvergessenen Neider —

Jungfer Zipfersaat. Das wird meinem Vetter eine große Freude machen, Herr Wesener, wenn Sie es auf sich nehmen wollen, den guten Namen vom Herrn Baron zu retten.

Wesener. Ich geh' mit Ihr, den Augenblick. Sucht seinen Hut. 25 Ich will den Leuten das Maul stopfen, die sich unterstehen wollen, mir das Haus in übeln Ruf zu bringen, versteht Sie mich.

Marie. Aber, Papa — ungeduldig. O, ich wünschte, daß ich ihn nie gesehen hätte. Wesener und Jungfer Zipfersaat gehen ab. Marie wirft sich in den Sorgstuhl, und nachdem sie eine Weile in tiefen Gedanken gesessen, ruft sie ängstlich. 30 Lotte! — — Lotte!

Charlotte kommt.

Charlotte. Na, was willst du denn, daß du mich so rufst?

Marie geht ihr entgegen. Lottchen — mein liebes Lottchen. Ihr unter dem Kinn streichelnd. 35

Charlotte. Na, Gott behüt', wo kommt das Wunder?

Marie. Du bist auch mein allerbestes Scharlottel, du.

Charlotte. Gewiß will sie wieder Geld von mir leihen.

Marie. Ich kenne das Buch ganz und gar nicht.

Gräfin. So haben Sie den Reden der jungen Leute zu viel getraut.

Marie. Ich habe nur einem zu viel getraut, und es ist noch nicht ausgemacht, ob er falsch gegen mich denkt.

Gräfin. Gut, liebe Freundin! aber sagen Sie mir, ich bitte 5 Sie, wie kamen Sie doch dazu, über Ihren Stand heraus sich nach einem Mann umzusehen. Ihre Gestalt, dachten Sie, könnte Sie schon weiter führen, als Ihre Gespielinnen; ach liebe Freundin, eben das hätte Sie sollen vorsichtiger machen. Schönheit ist nie- mals ein Mittel, eine gute Heirat zu stiften, und niemand hat 10 mehr Ursache zu zittern, als ein schön Gesicht. Tausend Gefahren mit Blumen überstreut, tausend Anbeter und keinen Freund, tausend unbarmherzige Verräter.

Marie. Ach, gnädige Frau, ich weiß wohl, daß ich häßlich bin.

Gräfin. Keine falsche Bescheidenheit. Sie sind schön, der 15 Himmel hat Sie damit gestraft. Es fanden sich Leute über Ihren Stand, die Ihnen Versprechungen thaten. Sie sahen gar keine Schwierigkeit, eine Stufe höher zu rücken, Sie verachteten Ihre Gespielinnen, Sie glaubten nicht nötig zu haben, sich andre liebenswürdige Eigenschaften zu erwerben, Sie scheuten die Arbeit, Sie 20 begegneten jungen Mannsleuten Ihres Standes verächtlich, Sie wurden gehaft. Armes Kind! wie glücklich hätten Sie einen recht-schaffenen Bürger machen können, wenn Sie diese fürtreffliche Ge- sichtszüge, dieses einnehmende bezaubernde Wesen mit einem de- mütigen menschenfreundlichen Geist besetzt hätten, wie wären Sie 25 von allen Ihresgleichen angebetet, von allen Vornehmen nach- geahmt und bewundert worden. Aber Sie wollten von Ihres- gleichen beneidet werden. Armes Kind, wo dachten Sie hin, und gegen welch ein elendes Glück wollten Sie alle diese Vorzüge eintauschen? Die Frau eines Mannes zu werden, der um Ihren- 30 willen von seiner ganzen Familie gehaft und verachtet würde. Und einem so unglücklichen Hazardspiel zu Gefallen Ihr ganzes Glück, Ihre ganze Ehre, Ihr Leben selber auf die Karte zu setzen. Wo dachten Sie hinaus? wo dachten Ihre Eltern hinaus? Armes betrogenes, durch die Eitelkeit gemisshandeltes Kind! Drückt sie an ihre 35 Brust. Ich wollte mein Blut hergeben, daß das nicht geschehen wäre.

Marie weint auf ihre Hand. Er liebte mich aber.

Gräfin. Die Liebe eines Offiziers, Marie — eines Menschen, der an jede Art von Ausschweifung, von Veränderung gewöhnt ist,

Fünfter Akt.

Erste Scene.

Auf dem Wege nach Armentieres.

Wesener, der ausruht.

Nein, keine Post nehm' ich nicht, und sollt ich hier liegen 5
bleiben. Mein armes Kind hat mich genug gefestet, eh' sie zu
der Gräfin kam, das mußte immer die Staatsdame gemacht sein,
und Bruder und Schwester sollen's ihr nicht vorzuwerfen haben.
Mein Handel hat auch nun schon zwei Jahr gelegen — wer weiß,
was Desportes mit ihr thut, was er mit uns allen thut — denn 10
bei ihm ist sie doch gewiß. Man muß Gott vertrauen — Bleibt
in tiefen Gedanken.

Zweite Scene.

Marie auf einem andern Wege nach Armentieres unter einem Baume ruhend, zieht ein 15
Stück trockenes Brot aus der Tasche.

Ich habe immer geglaubt, daß man von Brot und Wasser
allein leben könnte. Nagt daran. O hätt' ich nur einen Tropfen
von dem Wein, den ich so oft aus dem Fenster geworfen —
womit ich mir in der Hitze die Hände wusch — Kontorsionen. O das
quält — — nun ein Bettelmensch — Sieht das Stück Brot an. Ich 20
kann's nicht essen, Gott weiß es. Besser verhungern. Wirst das
Brot hin und rafft sich auf. Ich will friechen, so weit ich komme, und
fall' ich um, desto besser.

Pandaemonium germanicum.

Eine Skizze.

1. Herausgegeben von G. F. Dumpf. Nürnberg 1819. Wiedergedruckt bei Tieck
III, 207 ff. Die Entstehungszeit wird ins Jahr 1775 fallen.

Difficile est satyram non scribere.

Der Deutschen Wändekritzler Heer,
Unzählbar, wie der Sand am Meer,
Ist meiner Seel' beim Lichten besehn,
Nicht einmal wert, am Pranger zu stehn.

Ein Dunciadisch Spottgedicht
Lohnt da, Gott weiß! der Mühe nicht,
Und ihre Namen nur aufzuschreiben,
Das ließ' der Teufel selbst fein bleiben.

5

5. Dunciadisch. The Dunciade, ein komisches Gedicht von Alexander Pope, in welchem er seine litterarischen Gegner heftig verspottete, 1729 erschienen, in Deutschland viel gelesen und übersezt.

Ich will zu ihm. Er deucht mich auszuruhen, auf den Ellbogen gestützt. Edler Mann, wie wird's dich freuen, jemand Lebendiges hier zu sehen!

Wieder eine andere Seite des Berges. Lenz versucht zu stehen.

Lenz. Gottlob, daß ich einmal wieder auf meine Füße kommen darf, mir ist das Blut vom Klettern so in den Kopf geschossen. O, so allein! Daß ich stürbe. Hier seh' ich wohl Fußtapfen, aber alle herunter, keinen hinauf. Gütiger Gott! so allein.

In einiger Entfernung Goethe auf einem Felsen, der ihn gewahr wird Mit einem Sprung ist er bei ihm. 10

Goethe. Lenz, was Deutscher machst du denn hier?

Lenz ihm entgegen. Bruder Goethe! Drückt ihn an sein Herz.

Goethe. Wo Henker bist du mir nachgekommen?

Lenz. Ich weiß nicht, wo du gegangen bist, aber ich hab' einen beschwerlichen Weg gemacht. 15

Goethe. Bleiben wir zusammen. Gehen beide einer andern Anhöhe zu.

Bweite Scene.

Die Nachahmer.

Goethe steht auf einem Felsen und ruft herunter, zu einem ganzen Haufen Gaffer.

Meine werten Herren, wollt ihr's eben so gut haben, dürft nur da herumkommen — denn da — denn da — 's ist gar nit hoch, ich versichere euch, und die Aussicht ist herrlich. Lenz, nun sollst du deinen Spaß haben. 20

Geht ein jämmerlich Gepurzel an. Bleiben ihrer etliche am Fuß des Berges auf Feldsteinen stehen und rufen den andern zu: 25

Meine werten Herren, wollt ihr's auch so gut haben u. s. w.

Andere aus dem Haufen. Sollst gleich herunter sein, Pichelhering, bist ja nur eine Hand hoch höher, als wir, und machst solchen Lärm da. Stoßen sie hinunter, jene wehren sich mit den Steinen, auf welchen sie standen. 30

Die Vorigen. Wollen doch sehen, ob wir die von oben nicht auch so herunterbringen können.

11. Vgl. oben S. V die Recension über den Hofmeister aus der Beilage zu Schubarts Deutscher Chronik, August 1774.

Eine Dame, die, um nicht gesehen zu werden, hinter Wielands Rücken gezeichnet hatte, unaufmerksam auf alles, was vorging, giebt ihm das Bild zum Sehen. Er zuckt die Achseln, lächelt bis an die Ohren hinauf, reicht aber doch das Bild großmütig herum. Sedermann macht ihm Komplimente darüber, er bedankt sich höchstens, steckt das Bild, wie halb zerstreut, in die Tasche, und fängt ein ander Stück zu spielen an. 5

Die Dame errötet. Er spielt. Die Palatine der Damen kommen in Unordnung, weil die Herrchen zu ungezogen werden. Er winkt ihnen lächelnd zu, und Jacobi hüpfst, wie unsinnig, von einer zur andern umher. Alle Klatschen wollüstig gähnend:

Bravo, bravo, bravo! le moyen d'entendre quelques chose de plus ravissant. 10

Goethe stürzt herein in den Tempel, glühend, einen Knochen in der Hand. Ihr Deutsche? — Hier ist eine Reliquie eurer Vorfahren. Zu Boden mit euch und angebetet, was ihr nicht werden könnt.

Wieland macht ein höhnisches Gesicht und spielt fort.

Jacobi bleibt mit offenem Munde und niederhängenden Händen stehen. 15

Goethe auf Wieland zu. Ha! daß du Hektor wärst, und ich dich so um die Mauern von Troja schleppen könnte! zieht ihn an den Haaren herum.

Die Frauenzimmer. Um Gottes willen, Herr Goethe, was machen Sie? 20

Goethe. Ich will euch spielen, ob schon's ein verstimmtes Instrument ist. Setzt sich, stimmt ein wenig und spielt. Alles weint.

Wieland auf den Knieen. Das ist göttlich!

Jakobi hinter ihm, gleichfalls auf den Knieen. Das ist eine Grazie, eine Wonneglut. 25

Eine ganze Menge Damen Goethe umarmend. O Herr Goethe! Die Chapeaux werden ernsthaft, einige laufen heraus, andere setzen aber gleich wieder ab. Der Küster, der das sieht, läuft und stolpert aus der Kirche.

6. Die Dame ist Frau von La Roche, deren „Geschichte des Fräuleins von Sternheim“ Wieland, Leipzig 1771, herausgab und mit einer Vorrede versah. In ähnlichem Sinne schrieb Lenz an die Verfasserin: „Lassen Sie mich aufrichtig reden, der Name des Verfassers komischer Erzählungen war keine gute Empfehlung für einen Engel des Himmels, der auf Rosengewölk herabsank, das menschliche Geschlecht verliebt in die Tugend zu machen, dieser Name warf einen Nebel auf die ganze Erscheinung . . . er hätte mit mehrerer Erfurcht dem Publikum ein Werk darstellen sollen, dessen Verfasserin zu groß war, selber auf dem Schauspiel zu erscheinen und dies soll gehindert werden.“ Sivers S. 51 f. — 6. Palatin, eine Art Pelzfragen. — 12. Götz von Berlichingen. — 16. Götter, Helden und Wieland. — 22. Die Leiden des jungen Werthers. — 25. Eine Anspielung auf Heines Rezension des Werther in Jacobis „Iris“. Vgl. die Anmerkung zu Wagners „Prometheus, Deukalion und seine Recensenten“ unten S. 372.

Dritter und letzter Akt.

Gericht.

Nacht.

Geister. Stimmen.

Eine Stimme. Ist Tugend der Mühe wert?

5

Zweite Stimme. Machen Künft' und Wissenschaften glücklich?

Eine Menge Geister rufen. Tugend ist der Mühl' nicht wert.

Eine Menge Geister rufen. Künft' und Wissenschaften machen elend.

Weltgeist. Eßt, liebt und streitet, euer Lohn ist sicher.

Ewiger Geist. Euer Lohn ist klein. — Schaut an Klopstock,¹⁰
der auf jene steinichten Pfade Rosen warf. Der muß tugendhaft
gewesen sein, der von gegenwärtigem Genüß auf seine Brust hin
verweisen kann. Schaut an Herder, der jene Labyrinthe mit einem
breiten Wege durchschnitt, die nur immer um Künste herum, nie
zur Kunst selber führten. Tausend Unglücklichen, Verirrten ein¹⁵
Retter, die sonst nicht wußten, wo sie hinaus wollten, und in dieser
tödlichen Ungewißheit an Felsenwänden brachten. — Wer von euch
schweigt, bekennt, er sei nicht fähig, euch zu loben. — Schweig
Säculum!

Lenz aus dem Traum erwachend, noch ganz erhübt. Soll ich dem kom-²⁰
menden rufen?

Ende der Skizze.

Leopold Wagner,

Verfasser des Schauspiels von neun Monaten im Walfischbauch.

Eine Matinee.

2. Tied III, 261 f. Diese Satire auf Heinrich Leopold Wagners Kindermörderin wird in Weimar entstanden sein, wo diese Gattung der Matinees sehr beliebt war. Vgl. unten S. 284.

Soll mein Exilium so lang' dauern,
Kann wohl hier zehn Jahre lauern,
Eh' hier ein Gedanke reift,
Man am Wasser zum Fisch sich säuft.
Will doch einmal mit List probieren,
Ob ich mich kann hinaus produzieren,
Will ihm kitzeln die Galle sehr,
Daz er frißt keinen Wagner mehr. — —

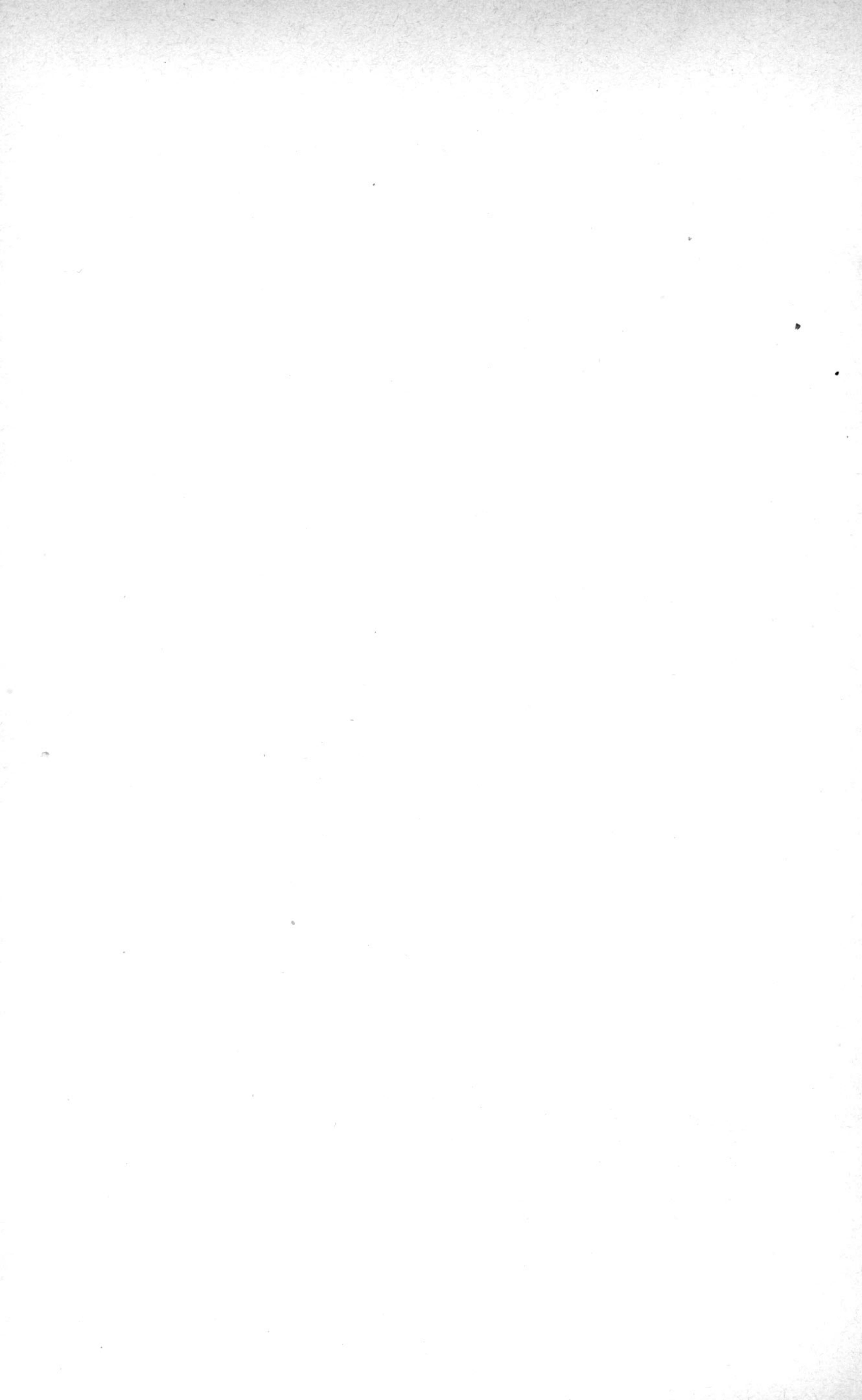
25

30

Tantalus.

Ein Dramolett, auf dem Olymp.

1. Wahrscheinlich in der ersten Hälfte September 1776 in Kochberg entstanden. Am 14. las es Goethe (Tagebuch S. 82), der das Manuskript behielt und später Schiller mitteilte, in dessen Musenalmanach für 1798, S. 224 ff. es erschien. Man wird das Gedicht am besten mit Erich Schmidt als eine überschwengliche Huldigung an die Herzogin Luise erklären und dem entsprechend Tantalus mit Lenz, Apoll mit Goethe, Merkur mit Wieland, Jupiter mit Karl August und Juno mit der Herzogin Luise identifizieren. Vgl. Anz. f. deutsches Altertum I, 174. Die Täuschung durch ein Wolkenbild scheint von Nöthlios, dem Vater des Endymion, der in den Himmel aufgenommen gleichfalls seine verwogene Begierde auf Juno zu richten wagte, hier auf Tantalus übertragen.



Sie sieht mich nicht. Im hohen Selbstgenusse
Lustwandelnd unterm Schleier der Nacht,
Froh, wie es scheint, daß unter ihrem Fuße
Die Erde schläft und kein Geschöpf mehr wacht,
Das sich zu ihrem Dienst bemühte.

93

Hier wacht noch eins, unendliche Güte
In seliger Dualentrunkheit —
Sie wendet sich — O hat Mnemosyne
Endymions Schicksal mich geweiht?

O alle Strafen, die ich verdiene
Gegen eine mitleidige Miene,
Gegen einen Blick, der mir verzeiht —
Sie nähert sich — Ram sie wohl, weil die Nacht
Alle Verhältnisse ähnlicher macht?

95

Er will sich ihr zu Füßen werfen.

Himmlische Güte! verzeihe, verzeihe,
Jetzt oder nie, der Bewunderung,
Des Entzückens verwegenstem Schwung.

100

Das Bild verschwindet.

Ha, du fliehst mich — Ungetreue!
Götter, was sprach ich? — Lästerung!
Meine Freundin — die schlafende Erde
Ha, ich fühl's, hebt auf unter mir,
Macht sich geflügelt auf, ich werde
Bald auf ewig verschlungen von ihr,
Ach, auf ewig entfernt von dir

105

In des Orkus Abgründe sinken,
Zur Vollendung meiner Pein
Lethens kalte Fluten trinken,
Und ohne Mitleid elend sein. —
War's nur ein Bild meiner Phantasie?
Es ist verschwunden. Nimmer, nimmer!

110

Meine Thränen, mein Geschrei,
Meine Verzweiflung zieht sie herbei.

115

Das Bild erscheint wieder. Er zieht eine Tafel heraus und fängt an es abzuzeichnen.
Leitet meine Züge, leitet,
Ihr von uns gefeierten Spötter
Unser Leiden, die ihr bereitet,
Meine Züge, felige Götter!

120

Der Waldbruder.

1. Der Roman ist in der Berkaer Einsamkeit Sommer 1776 verfaßt und blieb unter Goethes Papieren liegen, bis Schillers Horen 3. Jahrg. 4. St. S. 85—102 u. 5. St. S. 1—30 ihn zum erstenmal veröffentlichten unter der Überschrift: „Der Waldbruder, ein Pendant zu Werthers Leiden, von dem verstorbenen Dichter Lenz“. Neuerdings ist er abgedruckt worden durch Dr. Max v. Waldburg (Berlin 1882), dessen Bemerkungen in der Vorrede wir für unsere Anmerkungen dankend benutzt haben. Danach sind die Personen des Romans mit ziemlicher Sicherheit zu deuten: Herz — Lenz; Rothe — Goethe; Stella — Henriette von Waldner; Schatouilleuse — Luise von Göchhausen, die witzige Hofdame der Herzogin Amalia; Oberst v. Plettenberg — Baron von Oberkirch, Henriettens Bräutigam; Honest — etwa Frau von Stein.

Vierter Brief.

Fräulein Schatouillens an Rothen.

Ha ha ha, ich lache mich tot, lieber Rothe. Wissen Sie auch wohl, daß Herz in eine Unrechte verliebt ist. Ich kann nicht schreiben, ich zerspringe für Lachen. Die ganze Liebe des Herz,⁵ die Sie mir so romantisch beschrieben haben, ist ein rasendes Qui pro Duo. Er hat die Briefe einer gewissen Gräfin Stella in seine Hände bekommen, die ihm das Gehirn so verrückt haben, daß er nun ging und sie überall aufsuchte, da er hörte, daß sie in ** angekommen sei, um an den Winterlustbarkeiten teil zu ¹⁰ nehmen. Ich weiß nicht, welcher Schelm ihm den Streich gespielt haben muß, ihm die Frau von Weylach für die Gräfin auszugeben, genug er hat keinen Ball versäumt, auf dem Frau von Weylach war, und ist überall wie ein Gespenst mit großen stieren Augen hinter ihr hergeschlichen, so daß die arme Frau oft darüber ¹⁵ verlegen wurde. Sie bildet sich auch wirklich ein, er sei jetzt noch verliebt in sie, und ihr zu Gefallen in den Wald hinausgegangen. Sie hat es meinem Vater gestern erzählt. Melden Sie ihm das, vielleicht bringt es ihn zu uns zurück und wir können uns zusammen wieder weidlich lustig über ihn machen. Er muß recht gesund geworden sein auf dem Lande. Ich wünscht' ihn doch wieder zu sehen.

Fünfter Brief.

Rothe an Herz.

Aber, Herz, bist du nicht ein Narr, und zwar einer von den ²⁵ gefährlichen, die, wie Shakespeare sagt, für ihre Narrheit immer eine Entschuldigung wissen und folglich unheilbar sind. Ich habe Dir aus Fräulein Schatouilleusens Brief begreiflich gemacht, daß Dein ganzer Troß von Phantasei irre gegangen wäre, daß Du eine andere für Deine Gräfin angesehen hättest, und Du willst ³⁰ doch noch nicht aus Deinem Troßwinkel zu uns zurück. Du seist nicht in ihre Gestalt verliebt gewesen, sondern in ihren Geist, in ihren Charakter, Du könntest Dich geirrt haben, wenn Du zu dem eine andere Hülle aufgesucht hättest, aber der Grund Deiner Liebe bleibe immer derselbe und unerschütterlich. Solltest Du aber nicht ³⁵

Zweiter Brief.

Nun ist es wunderbar, Welch' einen hohen Platz die Witwe Hohl in meinem Herzen einnimmt. Du weißt, Welch' eine Megäre von Angesicht sie ist, und doch kann ich mich in keiner einzigen Frauenzimmergesellschaft so wohl befinden als in ihrer. Ich verschwende Liebkosungen auf Liebkosungen an sie, und das nicht aus Politik, sondern aus wahrer herzlicher Ergebenheit, denn es scheint mir, daß sie wie Moses von dem Gesicht meiner Göttin einen gewissen Schimmer erhalten hat, der sie um und um zur Heiligen macht. Alle ihre Handlungen scheinen mir Abschattungen von den Handlungen meiner Gräfin, alle ihre Worte Nachhälle von den ihrigen. Wenn sie von ihr red't, bekommt auch in der That ihr Medusenkopf gefälligere Mienen, eine gewisse himmlische Heiterkeit blitzt aus ihren Augen und ihre Reden erhalten alle eine gewisse Melodie in ihrem Munde, über die sie sich selbst zu wundern scheint. Sie red't deswegen gern von ihr. Und wer ist glücklicher dabei als ich? Zugleich habe ich an ihr gemerkt, daß sie keine gemeine Gabe des Vortrages hat. Besonders kann sie einen Charakter mit wahrer poetischer Kraft darstellen. Es scheint mir, daß Frauenzimmer ihrer Art immer dadurch vor den schönen und artigen gewinnen, daß sie in einer gewissen Entfernung von den Leuten abstehen, die ihren Gesichtspunkt, aus dem sie sie auffassen, immer unendlich richtiger macht. Sie sehen alles ganz, was andere nur halb sehen. Kurzum, ich liebe sie, diese Olinde.

Dritter Brief.

25

O Rothe! hundertmal fällt mir die Frau ein, die in einer katholischen Kirche gesessen, wo sie von der lateinischen Predigt kein Wort verstand, außer einem gewissen Namen, der ihre Andacht erhielt und dem zu Gefallen sie allein in die Kirche kam.

Du weißt, daß ich, um mich hier zu erhalten, weil ich meinen Dienst niedergelegt, den ganzen Tag informieren muß. Es mattet mich ein wenig ab, allen den verschiedenen Köpfen auf so ver-

13. Medusenkopf. Vgl. Lenzens Tagebuch S. 283: „Ich werde dieses Betragen sovielmöglich noch immer beibehalten, so lang ich bei ihm bin, um ihn ganz auszuholen und seinen geheimen Entwürfen entgegen zu minieren. Hernach kann ich den Medusenkopf schon ausfehren.“

ganz und gar an unsichtbare Vorzüge gewöhnte und wenn er sähe, daß seine Leidenschaft für die Gräfin eine bloße Schimäre sei, sie als ihre vertrauteste Freundin an ihre Stelle setzte. Sie behielt also die Nachricht von ihrer geheimen Verbindung mit Plettenberg als den Theaterstreich zurück, der die ganze Katastrophe entscheiden sollte. Ich fürchte sehr, das Stück könne eher tragisch als komisch endigen.

Nun ging das Drama von beiden Seiten an und die Rollen wurden meisterhaft abgespielt. Witwe Hohl redete immer von der Gräfin und zog dadurch Herzen immer fester an sich. Sie ließ sogar bei der Erzählung von den Jugendjahren derselben ihren ganzen Witz und ihr ganzes Herz mit all seinen Hoffnungen Teil nehmen, welches ihren Augen so wie ihren Ausdrücken ein Feuer gab, das Herzen oft ganz bezauberte. Er trank das süße Gift begierig in sich, doch brauchte er die Vorsicht, bei allem eine gewisse Kälte und Gleichgiltigkeit zu affektiere und das was die wütendste Leidenschaft in seinem Herzen war, als frostige Bewunderung einzufleiden, welches auf der andern Seite die Witwe Hohl an ihm bezauberte, die denn dadurch immer besser humorisiert, immer, daß ich so sagen mag, begeisterter wurde, so daß beiden nie besser zu Mut war, als wenn sie auf diese Materie kamen und sie von allen Diskursen des gemeinen Lebens immer Gelegenheit zu finden wußten, dahin einzulenken. Dazu kam noch, daß diese Materie ein unvergleichlicher Probierstein ihres Witzes war, bei allem ihren Zweck immer vor Augen zu behalten und mit unmerklichen aber ihrer Meinung nach sehr festen und zuverlässigen Schritten ihren großen Staatsgefangenen demselben entgegen zu führen. Zu dem Ende ließ sie von Zeit zu Zeit einige nicht gar zu vorteilhafte Beschreibungen von dem Gesicht der Gräfin mit unterlaufen, sagte aber, alle diese kleinen Fehler würden von den Eigenschaften ihres Gemüts so verdunkelt — ich kann nicht schreiben, lieber Pfarrer, ich muß laut lachen, wenn ich mir das Gesicht der Witwe bei diesen Reden denke und die erstaunte und verlegene Miene, mit der Herz ihr muß zugehört haben.

Gedichte.

1. Das Vertrauen auf Gott.

Ich weiß nichts von Angst und Sorgen,
Denn, erwach' ich jeden Morgen,
Seh' ich, daß mein Gott noch lebt,
Der die ganze Welt belebt.

5 Dem hab' ich mich übergeben,
Er mag auf mich Achtung geben,
Er ist Vater, ich das Kind,
Meinem Vater folg' ich blind.

10 Ich bin's so gewohnt von langem,
Unverrückt an ihm zu hangen.
Wo ich bin, da ist auch er,
Wenn es auch beim Teufel wär'.

15 Töben Stürme, Unglückswellen,
Wenn die Feinde noch so bellen,
Bin ich ruhig, denn mein Gott
Hälf mir noch aus aller Not.

20 Und wenn auch die Not am größten,
Eben recht, so dient's am besten:
Wenn die Wege wunderlich,
Gehn sie immer seliglich.

Das Vertrauen auf Gott. Das Gedicht, Tieck III, 233 f., reicht noch in die livländische Zeit des Dichters zurück und ist aus zwei ursprünglich selbständigen Gedichten überarbeitet, deren ältere Lesarten Falck S. 50 f. mitteilt.

Wenn du willst an Ihm verzagen,
Dich mit eitlen Sorgen plagen,
Ei so sag' nicht, daß du bist
Gotteskind, ein wahrer Christ.

Der aus nichts die Welten machte,
Unser Gott im Himmel sagte:
Ruf' mich an, so führ' ich dich,
Helf' dir und errette dich.

Gott hat Jesum uns gegeben,
Daß wir möchten durch Ihn leben;
Jesum, Seinen lieben Sohn,
Sandte er vom Himmelsthron.

Er ist unser Fürst geworden,
Er soll helfen aller Orten,
Denen, die sich Seiner freun,
Und ihr Herz der Liebe weihن.

Wird denn Der dich lassen sterben,
Der dich hat gesetzt zum Erben?
Der für dich geschmeckt den Tod?
Gott bleibt immer Gott, dein Gott!

Hoffe nun, steh' fest im Glauben,
Laß dir nichts die Hoffnung rauben;
Ließe dich dein Fürst in Not,
Würd' Er selbst der Feinde Spott.

2.

Als

Sr. Hochadelgeborenen
der
Herr Professor Kant,
den 21. August 1770
für die
Professor-Würde
disputierte.

Mit echtem Ruhm, als unbesiegte Sieger,
Nur groß an Glück, am Herzen wild als Tiger,
Durch Härt und Wut und unerhörtes Schlachten
Zu haschen trachten;

5 Mit echtem Ruhm, als mancher Filz bezahlet,
Der mit des Reimers feiler Demut prahlst,
Dem Strohmann gleich, den man mit Lappen deckt
Und Kinder schreckt;

10 Mit echtem Ruhme wird der Mann belohnet,
In welchem Tugend bei der Weisheit wohnet,
Der Menschheit Lehrer, der, was er sie lehret,
Selbst übt und ehret:

15 Des richtig Auge nie ein Schimmer blend'te,
Der nie die Thorheit friechend Weisheit nennte,
Der oft die Maske, die wir scheuen müssen,
Ihr abgerissen.

20 Da lag der Orden und des Hofes Ware,
Und Kriegeszeichen, Turban und Tiare,
Der Priestermantel, Schleier, Kutten, Decken,
Die sie verstecken.

Als Sr. Hochadelgeborenen sc. Der Einzeldruck „Königsberg“, gedruckt bei Daniel Christoph Rauter, Königl. Preuß. Hofbuchdrucker“ hat am Titelblatte noch den Beifat: „Im Namen der sämtlichen in Königsberg studierenden Kur- und Liefländer aufgesetzt von L. aus Liefland.“ Darauf folgen 17 Namen, darunter Lenz mit seinem Bruder und zwei Brüder von Kleist. Das Gedicht ist wieder abgedruckt durch Rudolf Reiche in der Altpreußischen Monatschrift 1867, S. 655 ff. nach dem Widmungsexemplar „auf weißem Atlas in Folio in einem kostbaren Einbande von farbenrotem Sammet mit Goldborten besetzt und innen mit himmelblauem Atlas gefüttert“.

Und sie stand nackend. Abscheu und Gelächter
Ward ihr zu Teile. Aber die Verächter
Des schlechten Kittels und beraubter Hütten
Samt ihren Sitten

Sahn staunend dort, sie, die den Glanz der Thronen 25
Verschmähet, dort die hohe Weisheit wohnen,
Die an Verstand und Herzen ungefränket
Dort lebt und denket.

Schon vielen Augen hat er Licht gegeben,
Einfalt im Denken und Natur im Leben
Der Weisheit Schülern, die er unterwiesen,
Mit Ernst gepriesen: 30

Mit reiner Lust ihr Leben angefüllet,
Weil sie den Durst nach Weisheit, den er stilltet,
Doch nimmer löschet, glücklicher als Fürsten,
Zeitlebens dürsten: 35

Den Tod mit Rosen und Jesmin gezieret,
Voll neuer Reize ihnen zugeführt,
Daf̄ sie den Retter aus des Lebens Schlingen
Vertraut umfingen. 40

Stets wollen wir durch Weisheit ihn erheben,
Ihn unsfern Lehrer, wie er lehrte, leben
Und andre lehren: unsre Kinder sollen
Auch also wollen.

Ihr Söhne Frankreichs! schmäht denn unser Norden, 45
Fragt ob Genies je hier erzeuget worden:
Wenn Kant noch lebet, werd't ihr diese Fragen
Nicht wieder wagen.

3.

Wo bist du jetzt, mein unvergesslich Mädchen,
 Wo singst du jetzt?
 Wo lacht die Flur, wo triumphiert das Städtchen,
 Das dich besitzt?

5 Seit du entfernt, will keine Sonne scheinen,
 Und es vereint
 Der Himmel sich, dir zärtlich nachzuweinen,
 Mit deinem Freund.

10 All unsre Lust ist fort mit dir gezogen,
 Still überall
 Ist Stadt und Feld. Dir nach ist sie geflogen
 Die Nachtigall.

15 O komm zurück! Schon rufen Hirt und Herden
 Dich bang herbei.
 Komm bald zurück! Sonst wird es Winter werden
 Im Monat Mai.

4. Poetische Malerei.

Ach, ihr jungen Rosen, du beblümtes Gras,
 Die sein Blick behauchte, seid ihr nun so blaß!
 Wessen Aug' und Herz nicht rein,
 Kann der euer Maler sein?

Nr. 3. Dieses Gedicht befindet sich in einer Sammlung Goethescher Gedichte — dem sogenannten Sessenheimer Liederbuch — welche Friederike sich handschriftlich anlegte und von der Heinrich Kruse eine Abschrift nahm. Diese liegt dem Drucke in Hirzels Ausgabe „Der junge Goethe“, Leipzig 1875, I, 265 f. zu Grunde. Friederike versah es mit der Überschrift: „Als ich in Saarbrücken war.“ Wir wissen aus Lenzens Briefen an Salzmann, daß Frau Brion mit ihren Töchtern am 3. Juni 1772 nach Saarbrücken reiste, um 14 Tage bei ihrem Bruder, dem Regierungsrat Christian Gottlieb Schöll, zu verbringen. In dieser Zeit ist das Gedicht entstanden, das neuerdings wieder mit Gewalt für Goethe in Anspruch genommen wurde. — Poetische Malerei. Lauenburger Musenalmanach 1776. S. 162.

5.

Ach, bist du fort? aus welchen güldnen Träumen
Erwach' ich jetzt zu meiner Qual?
Kein Bitten hielt dich auf, du wolltest dich nicht säumen,
Du flogst davon zum zweitenmal.

Zum zweitenmal sah ich dich Abschied nehmen, 5
Dein göttlich Aug' in Thränen stehn,
Für deine Freundinnen — des Jünglings stummes Grämen
Bließ unbemerkt, ward nicht gesehn.

O warum wandtest du die holden Blicke
Beim Abschied immer von ihm ab? 10
O warum ließest du ihm nichts, ihm nichts zurücke
Als die Verzweiflung und das Grab?

Wie ist die Munterkeit von ihm gewichen!
Die Sonne scheint ihm schwarz, der Boden leer,
Die Bäume blühn ihm schwarz, die Blätter sind verblichen, 15
Und alles welket um ihn her.

Er läuft in Gegenden, wo er mit dir gegangen,
Im frummen Thal, im Wald, am Bach —
Und findet dich nicht mehr und weinet voll Verlangen
Und voll Verzweiflung dort dir nach. 20

Dann in die Stadt zurück, doch die erweckt ihm Grauen,
Er findet dich nicht mehr, Vollkommenheit!
Ein anderer mag nach jenen Puppen schauen,
Ihm sind die Näßrinnen verleid't.

O laß dich doch, o laß dich doch erflehen, 25
Und schreib' ihm einmal nur — ob du ihn liebst!
Ach, oder laß ihn nie dich wiedersehen,
Wenn du ihm diesen Trost nicht gibst!

Nr. 5. Daß das Gedicht, welches derselben Quelle entstammt wie Nr. 3 („Der junge Goethe“, Leipzig 1875, I, 264 f.), nach Form und Inhalt Goethe abzusprechen und Lenz zuzueignen sei, ist längst von verschiedenen Seiten erkannt worden; die neueren Goethe-Ausgaben enthalten das Gedicht noch.

Wie? nie dich wiedersehn? — Entsetzlicher Gedanke!
 30 Ström' alle deine Qual auf mich!
 Ich fühl', ich fühl' ihn ganz — es ist zu viel — ich wanke —
 Ich sterbe, Grausame — für dich!

6. Ausfluß des Herzens.

Eine esoterische Ode.

Oft fühl' ich's um Mitternacht,
 Dann stehn mir die Thränen im Auge,
 Und ich fall' im Dunkeln vor dir aufs Knie —
 Du prüfst mir dann 's Herz und ich fühl' es noch wärmer.

5 Heilig ist es — von Gott —
 Was im Herzen glüht. Laut ruft es in mir
 Gott! — Laut ruft's dir entgegen. Es dringt
 Durch die Gebein' — und auch die Gebeine fühlen's.

Wo ist dies Bild? — Daß ich's umfasse —
 10 Das Bild Gottes, das meine Seele liebet.
 Ich wollt' es durchschauen, mein Arm sollt' an es verwachsen,
 Und tief prägt' ich's ins Herz.

Ach ein Bild — Gott, du hieß'st es
 Den Genius mir vors Auge halten;
 15 Wach' ich früh am Morgen, so steht es vor mir —
 Leg' ich mich nieder, so schwebt es vor meiner Stirne.

Bet' ich zu dir — wenn Himmel und Erden
 Um mich vergehen — wenn du nur und ich in dir
 Noch bin — dann lächelt dies Bild in voller Klarheit
 20 Mir entgegen, daß das Herz mir hinwegschmilzt.

Weg! daß der Strom — er kocht mir im Herzen —
 Sich hier vor dem Herrn ergieße —
 Herr, ich will — ach ich will es noch mehr! —
 Herr! dies Verlangen, den himmlischen Zug!

Ach vor dir! ja vor dir — o führe mich hin!
Es ist eine Seele gleich gestimmt mit mir —
Ich bin nicht ganz ohne sie — mit ihr
Eins, soll ich die Einigkeiten genießen.

25

Herr, ich sahe ein Mädelchen. So wie dies
Muß es ein Mädelchen sein —
Die edle Gottesseele flammt im Auge —
Lieb', Unschuld, Größe, Wonne, Adel!

30

Ach Gott, mich deucht ich sähe das Bild,
Das vor meiner Seele schwebt.
Die ganze Seele fing an sich zu heben —
Noch nie gefühlte heilige Erschütterung

35

Durchschauert' jede Nerve mir,
Der Geist wuchs — ich liebte dich reiner —
Ich fühlte mir Kraft, Tugend zu üben,
Wie ich zuvor nie sie gefühlt.

40

7.

Ach, ihr Wünsche junger Jahre
Seid zu gut für diese Welt!
Eure schönste Blüte fällt;
Unser bestes Teil gesellt
Lange vor uns sich zur Bahre.

5

8.

Aufopfern dich, du himmlischer Gewinn,
Dich Engel! einer Buhlerin? —
Nein nimmer, nimmer! möge mit Erröten
Mein Schutzgeist auf mich niedergehn,

Nr. 7. Tieck III, 243. — Nr. 8. Tieck III, 241. Das Gedicht ist wahrscheinlich im Namen des ältesten Kleist für die Kaufmannstochter am Paradeplatz verfaßt. Vgl. Einleitung S. V.

5 Und mich verderben sehn in meinen Nöten,
 Fänd ich dich jemals minder schön.
 Und will mein Herz für andern Reiz entbrennen,
 Und seine Liebe Freundschaft nennen,
 So stürm' die Leidenschaft wie heut die Larv' ihr ab
 10 Und stöß' mich einen Schritt voraus ins Grab.

Den 19. April 1774.

9. Auf eine Papillote, welche sie mir im Konzert zuwarf.

Meinst du mit Zucker willst du meine Qual versüßen,
 Mitleidig göttlich Herz! wie wenig kennst du sie?
 Wenn sich nach Mitternacht die nassen Augen schließen,
 Schläft doch mein Herz nicht ein, es wütet spät und früh.
 5 Vor Tage lieg' ich schon und sinn' auf mein Verderben
 Und strafe mich oft selbst und nehm' mir Tugend vor
 Und kämpf' und ring' mit mir und sterb' und kann nicht sterben,
 Weil mich mein Unstern nur zum Leben außerfor.
 Ich soll dich sehn und fliehn? Dein Lächeln sehn und meiden?
 10 Und du verstehst es wohl, wo mir's am wehsten thut.
 Du hassest meine Ruh, es scheint dich freut mein Leiden,
 Du wünschst es größer noch, es scheint du willst mein Blut.
 So nimm es, Göttliche! ein kleines Federmesser
 Eröffnet mir die Brust, wie sanft würd' es mir thun?
 15 Ach thu's, durchbohr mein Herz, gewiß dann wird mir besser,
 In deinen Armen will ich dann vom Leben ruhn.
 Ach, welche Süßigkeit! von Lieb' und Wollust trunken
 Schläft dann mein mattes Haupt von seiner Unruh ein,
 Auf deinen süßen Schoß verliebt herabgesunken,
 20 Und hüßet sterbend noch die Ursach' seiner Pein.
 Ja thu's! von deiner Hand wie kann der Tod mich schrecken,
 Es ist das größte Glück, daß ich erhalten kann.
 Ein Stoß, so ist's geschehn: wie süß wird er mir schmecken,
 Ein kleiner Stoß, und dann geht erst mein Leben an.

Auf eine Papillote v. Böppritz: Aus Jacobis Nachlaß II, 310 f. — Das Gedicht bezieht sich auf Araminte, wenn auch kaum auf jenes Konzert, welches im Anfange des Tagebuches (Ende September 1774) mehrfach erwähnt wird. — 13. Tagebuch S. 281: „ich nahm ihre Hand voll der lebhaftesten Empfindung zwischen meine beiden und bat sie, mir lieber jenes Federmesser ins Herz zu drücken als zu verlangen, daß ich ihr mehr sagen sollte“.

Dann will ich zärtlich dir als Geist zur Seite schweben,
Dann wehrt es niemand mir, du selber wehrst es nicht;
Dann darf ich ungescheut dem Munde Küsse geben,
Der so verführerisch lacht und so bezaubernd spricht.
Dann darf so lang ich will mein Auge nach dir sehnen,
Dann hasch' ich deinen Blick und schließ' ihn in mein Herz.
Dann wein' ich, wenn ich will, und niemand schilt die Thränen,
Dann seufz' ich, wenn ich will, und niemand schilt den Schmerz.
Dann will ich dir im Traum zu deinen Füßen liegen
Und wachend horch' ich auf, wie dir's im Busen schlägt.
Bist du vergnügt, o Glück! so teil ich dein Vergnügen,
Wo nicht, so teil ich auch was dir Verdruss erregt.
Dann, mein unschätzbar Gut! dann straft mich das Gewissen
Für meine Liebe nicht, nur dann, dann steht mir's frei,
Dann fühl' ich keinen mehr von den verhassten Bissen,
Als ob ich Frevler schuld an deiner Unruh sei.
Dann bist du meiner los, nicht wahr du bist es müde
Von mir gefränt zu sein, dann weißt du es nicht mehr,
Was mich schmerzt oder nicht, dann hast du ewig Friede,
Denn nach dem Tode röhrt mein Schmerz dich nicht so sehr.
Selbst ach! dein Glück verlangt's, ich fühl' es, ach! mit Bittern,
Daz ich im Wege bin — so thu es, beste Hand!
Ich muß mir täglich nur das Leben mehr verbittern,
Und thust du's nicht — dann Gott! erhält' mir den Verstand! —

10.

Liebe! sollte deine Pein
Wert der Lust der Freundschaft sein?
Wenn ich deinen Dornen blute,
Wird mir bei ihr wohl zu Mute,
Und wie rächt's! wenn ich, Tyrann,
Deiner mit ihr lachen kann.

11.

Aus ihren Augen lacht die Freude,
 Auf ihren Lippen blüht die Lust,
 Und unterm Amazonenkleide
 Hebt Mut und Stolz und Drang die Brust;
 Doch unter Locken, welche fliegen
 Um ihrer Schultern Elfenbein,
 Verrät ein Seitenblick beim Siegen
 Den schönen Wunsch besiegt zu sein.

5

12. Der verlorene Augenblick, die verlorene Seligkeit.

Eine Predigt über den Text: die Mahlzeit war bereitet,
 aber die Gäste waren ihrer nicht wert.

5

10

Von nun an die Sonne in Trauer,
 Von nun an finster der Tag,
 Des Himmels Thore verschlossen;
 Wer ist der wieder eröffnen,
 Mir wieder entschließen sie mag?
 Hier ausgesperret, verloren,
 Sitzt der Verworfne und weint
 Und kennt im Himmel auf Erden
 Gehässiger nichts, als sich selber,
 Und ist im Himmel auf Erden
 Sein unversöhnlichster Feind.

15

20

Aufgingen die Thore,
 Ich sah die Erscheinung;
 Und war's kein Traum?
 Und war's so fremd mir?
 Die Tochter der Freude,
 Der Segen des Himmels,
 In weißen Gewölken
 Mit Rosen umschattet,
 Duftete sie hinüber zu mir,
 In Liebe hingefunken,

Wie schrecklich in Reizen geschmückt;
 Schon hatt' ich so selig, so trunken
 Fest an mein Herz sie gedrückt,
 Ich lag im Geist ihr zu Füßen,
 Mein Mund schwebt über ihr:
 Ach! diese Lippen zu küssen,
 Und dann mit ewiger Müh'
 Den süßen Frevel zu büßen. —

In dem einzigen Augenblick,
 Große Götter, was hielt mich zurück?
 Kommt er nicht wieder?
 Er fehrt nicht wieder!
 Ach, er ist hin, der Augenblick,
 Und der Tod mein einziges Glück.

Daß er käme!
 Mit bebender Seele
 Wollt' ich ihn fassen,
 Wollte mit Angst ihn
 Und mit Entzücken
 Halten ihn, halten
 Und ihn nicht lassen;
 Und drohte die Erde mir
 Unter mir zu brechen,
 Und drohte der Himmel mir
 Die Kühnheit zu rächen;
 Ich hielte, ich faßte dich.
 Heilige, Einzige,
 Mit all deiner Wonne,
 Mit all deinem Schmerz,
 Preßt' an den Busen dich!
 Sättigte einmal mich,
 Wähnte du wärst für mich,
 Und in dem Wonnerausch,
 In den Entzückungen
 Bräche mein Herz.

25

30

35

40

45

50

55

13. An **.

Ach eh' ich dich, mein höchstes Ziel,
 Eh' ich dich fand, welch mutlos Streben,
 Welch regelloses Fibernspiel,
 Bald der, bald der mein junges Leben
 Mit allen Freuden preis zu geben,
 Nachdem es ihrem Stolz gefiel.
 Und keine sah es, was ich litt,
 Und keine hörte meine Bitte,
 Verstand mein Sehnen, meine Pein,
 Mir liebenswert, mir was du bist zu sein.
 Jetzt hab' ich dich — und soll dich lassen,
 Eh' möge mich die Hölle fassen.

5

19

14. An **.

In der Nacht im kalten Winter
 Wird's so schwarz und graulich nicht,
 Als in meinem armen Herzen
 Fern von deinem Angesicht.

5

10

Aber wenn es wieder lächelt
 In die Seele mir hinein,
 Werd' ich jung und neu geboren,
 Wie das Feld im Sonnenschein.

Du allein giebst Trost und Freude;
 Wärst du nicht in dieser Welt,
 Stracks fiel' alle Lust zusammen,
 Wie ein Feuerwerk zerfällt.

15

Wenn die schöne Flamm' erlöschet,
 Die das All gezaubert hat,
 Bleiben Rauch und Brände stehen
 Von der königlichen Stadt.

15.

Bon dir entfernt, dir immer nah,
 O du mein Leben, Seraphine,
 Ist das ein Traum, was mir geschah?
 Mich tröstet, daß ich's nicht verdiene?
 Nein selbst dein Zorn verschönert dich
 Und ist das höchste Gut für mich.
5

In dieser Einsamkeit, des kurzen Lebens müde,
 Das ich doch nicht verlieren kann,
 Da schenkst nur du, mein Glück! dem bangen Herzen Friede,
 Das dich auf ewig lieb gewann.
10

Wie, wer verbietet mir's, wer kann es mir verbieten?
 Ist das ein Laster, Götterbild!
 Von dir gerührt zu sein? Wer kann sein Herz behüten,
 Wenn selbst der Himmel nicht solch eine Neigung schilt,
 Nein, Göttliche! solch eine Lieb' ist Pflicht,
15

Für die will ich mein Blut verströmen,
 Man kann mir zwar das Leben nehmen,
 Doch meine Liebe ewig nicht.
 Ich kenne dich nicht erst von heute,
 Ich kenne dich von jeder schönen Seite,
20

Ich bete, denk' ich noch daran,
 Dank, Sehnsucht, Thränen in den Blicken
 Den, der dich schuf, mit heiligem Entzücken
 Und dich, sein schön Geschöpfe an.
 Ach, wieviel Glück ist selbst in diesen Thränen,
25

Nach wem kann sich mein Herz sonst sehnen,
 Als nur nach dir und stets nach dir,
 Und dies — nur dies — verbeut man mir?
 Dies reine Feuer macht ein Bube, sich zu rächen,
 Mir zu dem schwärzesten Verbrechen?
30

Und du mit ihm? Du, die Gerechtigkeit,
 Die Güte selbst? War es Verwegenheit

Nr. 15. Über dem Gedichte stehen in der Handschrift die wieder durchsirichenen Worte: „Dies ward den Abend vor dem Duell geschrieben.“ Böpprich: Aus Jacobis Nachlaß II, 313. Höchst wahrscheinlich hatte Kleist Lenzen zum Duell herausgefordert, das dann aber unterblieb. Der Name Seraphine deutet schon auf die Konzeption der Komödie: „Die Freunde machen den Philosophen“.

Dich anzusehn? Gott, ist es eine Sünde,
 Wenn ich in dir den Himmel finde
 Mit aller seiner Seligkeit?
 Schilst du ein Kind, das dir die Hände küßt,
 Dafür, daß du ihm freundlich bist?
 Hast du mich je in den beglückten Stunden,
 Da ich noch nicht verstoßen war,
 40 Wohl anders als ein Kind gefunden,
 Und worin lag denn die Gefahr?
 Ach Seraphine, Seraphine,
 Es tötet mich, daß ich das nicht verdiene.

16. Über die kritischen Nachrichten vom Zustande des deutschen Parnasses.

Götter.

Es wimmelt heutzutag von Sekten
 Auf dem Parnass.

Lenz.

Und von Insekten.

17. Über die Dunkelheiten in Klopstock und andern.

Der Schmecker:

Ich bitte, gebt mir Licht,
 Herr, ich versteh' euch nicht.

Antwort:

Sobald ihr mich versteht,
 Herr, bin ich ein schlechter Poet.

Über die kritischen Nachrichten rc. Im Briefe an Lavater, 8. April 1775, Dorer-Egloff S. 186 und dann im Göttinger Musenalmanach 1776, S. 134. Das Gedicht wendet sich gegen den so überschriebenen Aufsatz im Deutschen Merkur Nov. 1774, S. 164 ff., in dem die verschiedenen litterarischen Parteien und Sekten Deutschlands besprochen werden. Vgl. die Anmerkung zu „Prometheus Deukalion und s. Recensenten“ unten S. 361. Lenz hielt Götter für den Verfasser des Artikels, der hingegen von Christ. H. Schmid herrührt. — Über die Dunkelheiten rc. Im Briefe an Lavater 8. April 1775. Dorer-Egloff S. 186. In der erwähnten Abhandlung wird von Hamanns „chaotischer Dunkelheit“, von Herders „änigmatischer Sprache“ und von Klopstocks „ägyptischer Lehrart im Vortrage“ gesprochen.

18. Klopstocks gelehrte Republik.

Ein götterhaft Gerüst,
Der Menschen Thun zu adeln!
Wer darf, wer mag da tadeln?

Antwort:
Wem's unersteiglich ist.

19. Als einer dem Verfasser seinen Hut zurückschickte, den er mit ihm verwechselt hatte.

Ich dacht' es wohl, du armer Tropf!
Er paßte nicht auf deinen Kopf.

20. Ob das Epigramm eine Gattung der Poesie zu nennen?

Und gab denn die Natur
Dem Bienenvolk den Honig nur?
Ihr Stachel ist, am unvernünftigen Biehe,
Das sie verstört, der Rächer ihrer Mühe.

21. Die Rezessenten,
ein Gespräch.

Publikum.
Ein jeder Hahn auf seinem Mist!
Und wenn du wahrer Meister bist
Gilt dir ihr Krähn wohl einerlei?

Autor.
Scheun Löwen Löwengeschrei?

Klopstocks gelehrte Republik. Im Briefe an Lavater, 8. April 1775. Dorer-Egloff S. 186. Über Klopstocks Gelehrtenrepublik heißt es in demselben Aufsatz unter anderm: „Als Klopstocksche Rhapsodieen, als Erneuerungen mancher güldnen Autorregel wird das Werk einzelnen Lesern, nie aber der gesamten gelehrtten Welt nützlich und schätzbar sein“. — Als einer dem Verfasser rc. Gött. Musenalm. auf 1776, S. 6. — Ob das Epigramm rc. Gött. Mus. auf 1776. S. 21. — Die Rezessenten rc. Gött. Musenalmanach auf 1776, S. 23.

22. Der Archiplagiarius.

Yhr fangt mich nicht; ich weiß die Kniffe!
 Weß man mich zeiht, das heft' ich andern an.
 Rein einziger der Autogriffe
 Entwischte mir; das machte mich zum Mann!
 5 So zündet' Archimed der Römer Schiffe
 Mit aufgefanganem Lichte an.

23. Lied eines schiffbrüchigen Europäers,

auf einer wüsten Insel, von der man von Zeit zu Zeit Rauch aufsteigen sehen, aber wegen einer heftigen Brandung nicht zu Hilfe kommen konnte. Diese Insel schien Kapitän Wallis, als er vorbeisegelte, ein völlig unwirtbarer Felsen.

Wenn ich's noch bedenke —
 Auf der langen Seereis' — überall —
 Wo die Luft so feucht war, gab sie Wein,
 Auf Madera, an dem frohen Kap —
 5 Wo sie scharf war, wuchsen Kokosnüsse —
 Wo es kalt war, flözte sie uns Holz zu.
 Riesen sahen wir, wie David,
 Und bezwungen sie mit kleinen Steinchen;
 Wilde Teufel sahen wir, sie sangen
 10 Uns die faudermelschen Friedenslieder,
 Daß wir ihrer Gutheit lachten —
 Ach! wohlthätige Natur!
 Sieh! dies letzte Scheitchen Holz
 Leg' ich auf — Sein Rauch verschwindet
 15 In die Luft — und niemand meldet sich — —
 Allbedenkende Natur!
 Hast du mich vergessen?

Der Archiplagiarius. Lauenburger Musenalmanach 1776. S. 170. Gegen Wieland gerichtet. — 2. S. Gelehrtenrepublik. (Anm. im Musenalman.) — 3. S. den Deutschen Merkur über Knaut und andere. (Anm. im Musenalman.) Der Dichter J. K. Wezel hatte im „Deutschen Merkur“ 1774 die Lebensgeschichte von „Tobias Knaut“ mit W. unterzeichnet zu veröffentlichen begonnen; sie fand Beifall und wurde allgemein für ein Produkt von Wieland gehalten. Dieser aber sprach sich hierüber entrüstet im „Deutschen Merkur“ 1774, III, 361 f. aus, und Lenz rächte Wezel mit diesem Epigramm. — Lied eines schiffbrüchigen Europäers. Gött. Musenalman. auf 1776, S. 99. — Kapitän Wallis, der bekannte englische Seefahrer Samuel Wallis, dessen Reiseerlebnisse (1766—68) in dem 1773 erschienenen Werke „An account of the voyages undertaken by the order of his present majesty for making discoveries in the southern hemisphere“ etc. zu finden sind.

24. Der Wasserzoll.

Denkmal der Freundschaft.

Ihr stummen Bäume, meine Zeugen
 Ach! käm' er ohngefähr
 Hier, wo wir saßen, wieder her,
 Könnt ihr von meinen Thränen schweigen?

25. Freundin aus der Wolke.

Wo, du Reiter,
 Meinst du hin?
 Kannst du wähnen
 Wer ich bin?
 Leis' umfaß' ich
 Dich als Geist,
 Den dein Trauren
 Von sich weist.
 Sei zufrieden
 Goethe mein!
 Wisse, jetzt erst
 Bin ich dein;
 Dein auf ewig
 Hier und dort —
 Also wein' mich
 Nicht mehr fort.

5

10

15

Der Wasserzoll war ein vielbesuchtes Wirtshaus in der Ruprechtsau an der Ill, „eine Viertelstunde von Straßburg“. Dort brachte Goethe auf seiner ersten Schweizerreise den 24. Mai 1775 mit Lenz zu. Die Situation vergegenwärtigt uns der wunderbare Brief Goethes an Tante Fahlmer, den er, während Lenz nach der Stadt lief, rasch mit Bleistift auf einen groben Quartbogen hinwarf und dessen Anfang lautet: „Liebe Tante! In freier Luft! einem uralten Spaziergang hoher vielreih freuzender Linden, Wiese, dazwischen das Münster dort! dort die Ill“. (Bgl. Urlichs, Briefe von Goethe an Johanna Fahlmer S. 85 ff. und Scherer im Anzeiger für deutsches Altertum, I, 210 f.) Das Gedicht ließ Goethe Ende August durch die Fahlmer an Jacobi schicken, in dessen Iris, 4. Band, 2. Stück, S. 147 es erschien mit der Überschrift „Denkmal der Freundschaft“. Auf eine Gegend bei Str—g“ unterzeichnet „L. an G.“ Ein Konzept von Lenzen's Hand mit der obigen Überschrift fand Burkhardt unter Goethes Papieren. Grenzboten 1871, S. 290. — Freundin aus der Wolke. Dieses Friederike verklärende Gedicht erschien in der Iris, 4. Band, Düsseldorf 1775, 1. Stück, S. 72 unter Goethes Chiffre P., welche aber das Druckfehlerverzeichnis in L. verbessert.

26. Die Liebe auf dem Lände.

Ein wohlgenährter Kandidat,
 Der nie noch einen Fehlritt that,
 Und den verbotnen Liebestrieb
 In lauter Predigten verschrieb,
 5 Rehrt einst bei einem Pfarrer ein,
 Den Sonntag sein Gehilf zu sein.
 Der hatt' ein Kind, zwar still und bleich,
 Von Kummer frank, doch Engeln gleich.
 Sie hielt im halberloschnen Blick
 10 Noch Flammen ohne Maß zurück,
 All ißt in Andacht eingehüllt,
 Schön wie ein marmorn Heiligenbild.
 War nicht umsonst so still und schwach,
 Verlaßne Liebe trug sie nach.
 15 In ihrer kleinen Kammer hoch
 Sie stets an der Erinnerung sog;
 An ihrem Brotschrank an der Wand
 Er immer, immer vor ihr stand,
 Und wenn ein Schlaf sie übernahm,
 20 Im Traum er immer wieder kam.
 Für ihn sie noch ihr Härlein stukt,
 Sich, wenn sie ganz allein ißt, pußt.
 All ihre Schürzen anprobiert
 Und ihre schönen Lätzchen schnürt,
 25 Und von dem Spiegel nur allein
 Verlangt, er soll ein Schmeichler sein.
 Kam aber etwas Fremd's ins Haus,
 So zog sie gleich den Schnürleib aus,
 That sich so schlecht und häuslich an,
 30 Es übersah sie jedermann.

Die Liebe auf dem Lände. Dieses vollendetste Gedicht Lenzens gab Goethe aus seinen Papieren an Schiller, der es im Musenalmanach für 1798, S. 74 ff. abdrucken ließ. Es hat sich aber eine frühere, bedeutend kürzere Fassung erhalten, aus deren Anfangsversen: „Ein schlechtgenährter Kandidat, Der oftmals einen Fehlritt trat“ sich die Beziehung auf den Dichter selbst besser ergiebt. (Urlachs im Archiv für Litteraturgeschichte VIII, 166 f.) Es wird im Jahre 1775 entstanden sein, als Goethes Anwesenheit die Erinnerung an Friederike wieder wachgerufen hatte. — 30—90 fehlen in der ersten Fassung.

Zum Unglück unserm Pfaffen allein
 Der Lilie Nachglanz leuchtet ein,
 Ob'schon sie matt am Stengel hing.
 Früh eh' er in die Kirche ging,
 Er sehr eräschert zu ihr trat 35
 Und sie — um ein Glas Wasser bat. —
 Dann laut er auf der Kanzel schreit —
 Man hört ihn auf dem Kirchhof weit
 Und macht solch einen derben Schluß,
 Daß alt und jung noch weinen muß, 40
 Und der Gemeinde Sympathie
 Ergriff zu allerlezt auch sie —
 's ging jeder wie gegeißelt fort —
 Der Kandidat ward Pfarr am Ort.

Ob's nun die Dankbarkeit ihm that,
 Ein's Tag's er in ihr Zimmer trat,
 Sehr holde Jungfrau, sagt er ihr,
 Ihr schickt euch übel nicht zu mir,
 Ihr seid voll Tugend und Verstand,
 Ihr habt mein Herz, da nehmt die Hand 45
 Sie sehr erschrocken auf den Tod
 Ward endlich einmal wieder rot,
 „Ach lieber Herr — — mein Vater — ich —
 Ihr findet bessere als mich,
 Ich bin zu jung — ich bin zu alt. —“ 50
 Der Vater froch hinzu und schalt
 Und kündigt Stund und Tag und Mann
 Ihr mit gefaltnen Händen an.
 Wer malet diesen Kalchas mir
 Und dieses Opfers Blumenzier, 55
 Wie's vorm Altar am Hochzeittag
 In seiner Mutter Brautkleid lag,
 Wie's unters Vaters Segenshand
 Mehr litt als es sich selbst gestand;
 Wie's dumpf, nur ahndend seine Pflicht, 60
 Entzog den Qualen sein Gesicht,
 Und tausend Nattern in der Brust
 Zum Dienste ging verhafpter Lust.

Ach Männer, Männer seid nicht stolz,
 70 Als wär't nur ihr das grüne Holz,
 Der Weiber Güt' und Duldsamkeit
 Ist grenzenlos wie Ewigkeit.
 Sie fand an ihrem Manne nun,
 75 An seinem Reden, seinem Thun,
 An seiner plumpen Narrheit gar
 Noch was, das liebenswürdig war;
 Sie dreht und rieb so lang dran ab,
 Bis sie ihm doch ein Ansehn gab,
 Und wenn's ihr unerträglich kam,
 80 Nahm sie's als Zucht — für ihren Gram.

Ihr einzig Gut auf dieser Welt
 Der Engel noch für Sünde hält.
 Dem Mann gelind, sich selber scharf,
 Sie — Gott — nicht einmal weinen darf;
 85 Sie kommt und bringt ihr Auge klar
 Als sein geraubtes Gut ihm dar,
 Und wenn er schielt und brummt und knirrt,
 Ihr leichter um das Herz wird,
 Doch wenn er freundlich herzt und fühlt,
 90 Für Unruh sie des Todes ist.

Denn immer, immer, immer doch
 Schwebt ihr das Bild an Wänden noch,
 Von einem Menschen, welcher kam
 Und ihr als Kind das Herz nahm.
 Fast ausgelöscht ist sein Gesicht,
 95 Doch seiner Worte Kraft noch nicht
 Und jener Stunden Seligkeit,
 Ach jener Träume Wirklichkeit,
 Die, angeboren jedermann,
 100 Kein Mensch sich wirklich machen kann.

27. An Lavater
bei der Lesung der Physiognomik.

Dank, Lavater, Freude und Dank,
Meine Erwartung übertroffen!
Welch' eine Gottesaussicht offen!
O das Herz, das nicht versank
Bei dem Hohnlachen, Dräuen, Schmähn, 5
Wie wird's nun getröstet sich sehn!
Ganze Geschlechter, Völkeralter
Mischen dich schon in ihren Psalter;
Oder knirschen dem Gericht,
Dem rächenden unwillkommenen Licht. 10
Dank, Lavater, Freude und Dank,
Thränen schwärmen in meinem Gesang,
Denn ich sehe vom Oft zum Welt
Schon die neue selige Welt!

28. In einem Gärtchen am Contade,
nachdem der Verfasser im Flusse gebadet hatte.

Erlaube mir, du freundlichster der Wirte,
Du Bild der Gottheit! daß ich diese Myrte
Verflecht' in dein verzoddelt Haar.
In deinem Gärtchen, das du selbst erzogen,
Sing' ich, für dich, was hunderte gelogen, 5
Beatus ille — und was keiner war.

Für meine funfzehn Sols, nehm' ich die Stelle
Von dir auf eine Stunde ein.
Denn sieh, ich komm' aus Aganippens Quelle
Und bin von jeder Sorge rein, 10

An Lavater rc. Dorer-Egloff S. 198 f. Etwa in den Juli 1775 zu setzen. — In einem Gärtchen am Contade rc. Hamburger Musenalm. für 1778, S. 122 f. In der Handschrift, welche Böppritz „Aus Jacobis Nachlaß“ S. 303 f. abdrückt, findet sich zur Überschrift noch der Zusatz: „mit Bleifeder auf eine Karte geschmiert“. Ich setze das Gedicht mit Urlichs in den Sommer 1775. Contade, ein Spaziergang bei Straßburg. — 6. Beatus ille, ein Horazisches Lobgedicht auf das Landleben: „Glückselig, wer rc.“ (Anm. im Musenalm.)

Von jeder Leidenschaft — in diesem Augenblicke
Schickt mich die Gottheit her, dir zuzusehn,
Ganz Herz, ganz Ader für dein Glücke,
Und find' es unaussprechlich schön.

15 Das muß gesungen sein. Da alles singet
In unsren Tagen, schwieg ich lang.
Die Freude, dacht' ich, welche klinget,
Verliert sich schneller, als ihr Klang.
Doch deine stille Lust, die niemand neidet,
20 Die niemand fühlt, als du allein, und ich,
Wird die mit einem Lied umkleidet,
Erhöhet und verbessert sich.

Was hält mich ab, dir dieses Lied zu zeigen?
Ach du verstehst es nicht. Doch zeig' ich's hier
25 Den Bäumen, die wie du ihr Glück verschweigen;
Heut' Abend sitz hieher, dann rauschen sie es dir.

29.

Göttin, Freude! dein Gesicht
Wendest du vom Edlen nicht.
Wenn er dich verschwunden meinet,
Bist du näher als es scheinet,
5 Stehst mit deinem Ungestüm
Des Entzückens hinter ihm.

Ach er flagte, wie verloren,
Daz er nicht für dich geboren,
Daz du ihm noch nie gelacht,
Weil er nicht für dich gemacht.
Ach, er fluchte dem Geschicke!
10 Und mit allem deinem Glücke,
Deiner Wonne Ungestüm
Stehst du, Göttin, hinter ihm.

Nr. 29. Dieses Lied auf die Freude bildet den Schluß des kleinen dramatischen Familien-
gemäldes „Die beiden Alten“, das in den „Flüchtigen Aufsätzen von Lenz“, herausgegeben
von Kayser“ Zürich 1776 erschien. (Tieck II, 309.)

15

Da verwandeln denn die Zähren,
Die dem Schmerz zu kostbar wären,
In der Freude Ausdruck sich.

O da schreit, da schluchzt er dich!
Und mit aller Wut der Schmerzen
Tobest du in seinem Herzen,
Bis voll süßer Mattigkeit
Er es fühlt, daß er sich freut.

20

30. Auf eine Quelle, worin *** sich gewöhnlich baden soll.

Heilige Quelle,
Wie so schön helle!
Ach wärst du nicht so rein
Ich legte mich hinein.
Zwar wär es Sünd' auf Lebenlang:
Doch macht mir nicht die Hölle bang.
Hab' ich sie doch im Busen hier,
So lange W— fehlet mir.

5

Heilige Quelle,
Wie so schön helle!
Ach! trocknetest du nicht vor Glut,
Als sie sich legt' in deine Flut,
Ach! hast du mit geistigem Verlangen
Den schönen Leib umfangen?
Warf nicht der Baum sein blühend Haar
All hin auf ihrer Augen Paar,
Und deckte, daß sie es verstand,
Mit Lilien den Rubinmund,
Mit Lilien sie um und um
Und flagte so sein Leiden stumm?

10

15

Heilige Quelle,
Wie so schön helle!
Du weißt es wohl, daß sie dich kennt
Dir gerne deine Freude gönnt,
Ach! aber ich — mich kennt sie nicht
Und gönnt mir nicht ihr Angesicht.

20

25

31.

Ich will, ich will den nagenden Beschwerden
 Ein Ende machen, will zur Quelle werden.
 Tief unterm Herzen diese Dual
 Ach Gott, verweint' ich sie einmal!
 5 Vielleicht, vielleicht, versäh sie sich,
 O sel'ger Quell! und nehme mich für dich!

32.

Den 28. Oktober 1775.

Die Todeswunde tief in meiner Brust,
 Um euch nicht zu betrüben
 Ihr Freunde, die mich lieben,
 Steh' ich und lache Lust.

5 Stille Freuden meiner Jugend,
 Ach wo seid ihr hin?
 Seit ich nicht mehr in die Jugend,
 Nein, in mehr verzaubert bin!

33.

Süße Schmerzen meiner Seele,
 Angenehme Pein,
 Und doch muß bei dem Gequäle,
 Die Seele heiter sein.

5 Muß, geliebt von allem was auf Erden
 Liebenswert und heilig ist,
 Meiner Sehnsucht Opfer werden,
 Wie, mein Bruder! du es bist.

34. Nachtschwärmerei.

Ach rausche, rausche heiliger Wasserfall,
 Rausche die Zeiten der Kindheit zurück in mein Gedächtnis,
 Da ich noch nicht entwöhnt von deinen Brüsten,
 Mutter Natur, mit dankbar gefühliger Seele
 Dir im Schoß lag, dich ganz empfand. 5

Schämst du dich, Wange, vor jenen Flammen zu brennen,
 Schämst du dich, Auge, vor jenen geheimen Zähren,
 Jenen süßen, süßesten aller meiner Zähren,
 Wieder still befeuchtet zu werden?

Nein, so hab' ich, so hab' ich die Menschheit 10
 Noch in der wilden Schule der Menschen,
 Nein, so hab' ich sie noch nicht verlernt,
 Kann gleich mein Geist mit mächtigem Schwunge
 Unter die Sterne sich mischen, die damals
 Nur als freundliche Funken mich ganz glücklich, 15
 Ganz zum Engel lächelten.

Aber ißt steh ich, nicht lallendes Kind mehr,
 Ißt steh ich dar ein brennender Jüngling,
 Blöße mein Haupt vor dem Unendlichen,
 Der über meiner Scheitel euch dreht, 20
 Dank ihm, opfr' ihm in seinem Tempel
 All meine Wünsche, mein ganzes Herz.
 Fühle sie ganz, die große Bestimmung,
 All diese Sterne durchzumwandern,
 Zeuge dort seiner Macht zu sein. 25

O wann wird er, wann wird er, der glücklichste der Tage
 Unter allen glücklichen meines Lebens,
 Wann bricht er an, da ich froher erwache
 Als ich ißt träume — o Welch ein Gedanke,
 Gott! — noch froher als ißt! ist's möglich, 30
 Hast du soviel dem Menschen bereitet?
 Immer froher — tausendmal tausend
 Einen nach dem andern durchwandern und — immer froher
 O da verstumme ich — und sink' in nichts.

Nachtschwärmerei. Zöppritz II, 314 ff. Auf der Rückseite des Manuskriptes steht ein Brief, der wahrscheinlich wie das Gedicht selbst an Goethe gerichtet ist und aus dem Winter 1775 zu stammen scheint.

35 Schaffe mir Adern du Allmächtiger dann! und Pulse,
 Die dir erhitzter entgegen fliegen,
 Und einen Geist, der dich stärker umfaßt.
 Herr! meine Hoffnung! wenn die letzte der Freuden
 Aus deiner Schale ich hier gekostet,
 40 Ach dann — wenn nun die Wiedererinnerung
 Aller genossenen Erdenfreuden
 Unvermischt mit bitterer Sünde,
 Wenn sie mich einmal noch ganz überströmt
 Und dann, plauß der Donner mir zu Füßen
 45 Diese zu enge Atmosphäre,
 Mir zerbricht, eine Bahn öffnet, weiter —
 In deinen Schoß Unendlicher:
 Ach wie will ich, wie will ich alsdenn dich
 Mit meinen Glaubensarmen umfassen
 50 Drücken an mein menschliches Herz.
 Laß nur, ach laß gnädig diesen Anteil von Erde
 Diese Seele von Erde mich unzerrüttet,
 Ganz gesammelt dir darbringen zum Opfer
 Und dein Feuer verzehre sie. —
 55 Ach dann seht ihr mich nicht mehr, teure Freunde,
 Lieber Goethe! Der Freunde erster,
 Ach dann siehst du mich nicht mehr.
 Aber ich sehe dich, mein Blick dringt
 Mit dem Strahl des Sterns, zu dem ich eile,
 60 Noch zum letztenmal an dein Herz,
 An dein edles Herz. — Albertine
 Du auch, die meiner Liebe Saite
 Nie laut schallen hörtest, auch dich
 Auch dich seh' ich, segne dich — war ich
 65 Denn ein Halbgott, dich glücklich zu machen,
 Die du durch all mein verzweiflungsvoll Bemühen
 Es nicht werden konntest — die du vielleicht es wardst
 Durch dich selbst — ach, die du in Nacht mir
 Lange, lange drei furchtbare Jahre
 70 Nun versunken bist — die ich nur ahnde —
 Euch mein Vater und Mutter — Geschwister

61. Albertine. Der Name Albertine muß sich wohl auf eine Jugendgeliebte Lenzens in Livland oder Königsberg beziehen.

Freunde, Gespielen — fort zu vielfache Bande,
 Reißt meine steigende Seele nicht wieder
 Nach der zu freundlichen Erde hinab. —
 Aber ich sehe dich dort, meine Doris,
 Oder bist du vielleicht — trüber Gedanke! 75
 Nein, du bist nicht zurückgekehrt.
 Nein, ich seh' dich dort, ich will in himmlischer Freundschaft
 Mit dir an andern Quellen und Büschchen,
 Sternenkind! ach, wir wollen wie Kinder
 Hand in Hand dort spazieren gehn! 80
 Aber Goethe — und Albertine —
 Nein, ihr reißt mich zur Erde hinunter.
 Grausame Liebe! ihr reißt mich hinunter.
 Reißt denn Geliebte! reißt, denn ich folge,
 Reißt — und macht mir die Erde zum Himmel. 85

35. Impromptu auf dem Parterre.

Dies Erschrecken, dies Verlangen,
 Das mich, als du kamst, umfangen,
 Dies Gefühl — wer zaubert's nach?
 Gott! wie schlug das Herz so schwach —
 Als mein Glas ihn überraschte, 5
 Jenen Blick, nach dem ich haschte,
 Jenen Blick — o Huldgöttin!
 Welch ein Himmel war darin!
 Sieh mein Herz, das nach dir bebte,
 Kannt' ich gleich die Ursach' nicht, 10
 Zog, ob schon ich widerstrebe,
 Stets mein Aug' auf dein Gesicht,
 Bis ich, ohne daß ich wußte,
 Wer du wärest, weinen mußte.

36.

An ihrem Blicke nur zu hangen
 Verlang' ich, weiter nichts,
 Und von dem Reichtum ihres Lichts
 Ein Fünkchen in mein Herz zu fangen.

37.

Wie mach' ich es? wo heb' ich Berge aus,
 Mich ihr zu nähern? wer kommt mir zu Hilfe?
 O wär' ich leicht wie Zephyr, wie ein Sylphe,
 Ach, oder dürft' ich in ihr Haus
 5 Unmerkbar leise wie die Maus!
 O wär' ein Zauberer da, mich zu zerschneiden, spalten,
 Mich tausendartig zu gestalten:
 Gönnt er mir nur das Glück, ihr Angesicht zu sehn,
 In tausend Tode wollt' ich gehn.
 10 Die schwarzen Augen, deren süßes Feuer
 Zu Boden wirft, was ihnen naht, der Schleier
 Des unbezwungenen Geistes, der von jedermann
 Anbetung sich erzwingt, auch wer ihn hassen kann,
 Das holde Mündchen, das so fein empfindet,
 15 So zärtlich liebet, das schalkhafte Kind,
 Gebild't von einer Huldgöttin.

38.

Nur der bleibende Himmel kennt,
 Was er den schwachen Sterblichen gönnt,
 All ihr Glück, erstohlen von Dualen,
 Hinter Wettern zitternde Strahlen,
 5 Was ihr Herz sich gesteh't und verhehlt,
 Alles hat er ihnen zugezählt

Unerbittlich — all ihre Triebe,
Alle Grad' und Gestalten der Liebe,
Alle Reibungen von Wünschen und Schrecken,
Hoffen und Zagen bei schwimmenden Zwecken.

10

39.

So kurz das Leben ist, so sehr mein Herz erschrickt
Vor seinem kühnen Unternehmen,
Und still steht vorm Gedanken, daß die bangen
Accente seines Grams bis zu ihr selbst gelangen,
Des Grams, den ich so gern verschwieg, 5
Der nie zur Sprache sich verstieß, —
Doch jetzt, ach jetzt, wer kann ihm widerstehen,
Dem Wunsch, sich wenigstens von ihr bedau'rt zu sehen —
Von euch, ihr himmelvollen Augen, deren Licht
Mir Witz und Sprache leiht, die meinem Schmerz gefehlet, 10
Und jeden Mund, der von euch spricht,
Mit göttlicher Beredsamkeit beseelet.

40. Urania.

Du kennst mich nicht,
Wir'st nie mich kennen,
Wir'st nie mich nennen
Mit Flammen im Gesicht.

Ich kenne dich 5
Und kann dich missen —
Ach mein Gewissen,
Was peinigest du mich?

Dich missen? Nein,
Für mich geboren — 10
Für mich verloren?
Bei Gott, es kann nicht sein.

15

Sei hoch dein Freund
Und groß und teuer —
Doch, ist er treuer,
Als dieser, der hier weint?

20

Und dir mißfällt — —
O Nachtgedanken!!
Kenn' ihn, den Kranken,
Sein Herz ist eine Welt.

41. Straphon an Seraphinen.

5

Ich beklage mich,
Brachtst du gleich mich ins Gedränge,
Über meines Schicksals Strenge,
Schöner Feind! nicht über dich.
Alle Schmerzen, die ich leide,
Sind nicht wert der Augenweide,
Atemlos vor dir zu stehn.
Will mein Stolz sich drüber fränken,
Gleich geb' ich ihm zu bedenken:
10 Kann man Engel ohne Schmerzen sehn?

42.

Erwach' ich zum Gefühl, stößt die beklemmte Brust
Die Seufzer aus, die sie ersticht sich unbewußt,
Ist's recht auch, daß zu deinem Grab die Thränen fließen,
Die zur Erleichterung sich aus trübem Aug' ergießen?
5 Ist's Pflicht, sich sinnenlos um eingestandne Pein,
Verstummend, unerklärt im Herzen zu verzeih'n?
Verdunkelt sind nunmehr die Freuden meiner Tage,
Dein traurig Schicksal bleibt der Vorwurf meiner Klage,

Straphon an Seraphinen. Göttinger Musenalmanach 1776, S. 112. — Nr. 42. Das Gedicht (Tieck III, 257) führt Lotte fern vom Grabe Werthers sprechend ein in Neue über ihr hartherziges Verfahren gegen den Geliebten. Lenz wird dabei an sich und Henriette gedacht haben.

Und laß die Welt mich schmähn, Albert wird mir verzeihn,
Dich liebt' ich als den Freund höchst zärtlich, engelrein,
Ein allzuzärtlich Herz verlangte Albert nicht,

10

Gern hätt' er eingestimmt zu der geliebten Pflicht,
Dem unglücksel'gen Freund ein'n Hoffnungsblick zu geben,
Um ihm die stille Glut im Busen zu beleben.

Ja ich, ich war's, die ihn aus seiner Brust fortriß,
Durch mich beweint in hoffnungsloser Rümmernis
Die Mutter den geraubten Sohn

15

Und Wilhelm seinen Freund, den er dort fern vom Thron,
Dem Abadona gleich, vielleicht von weitem sieht
Und heiliger verklärt von ihm nun traurig flieht.

20

Dort, wo du einsam ruhst, dort irrt die Phantasie
In schwermutsvolle Lust und bricht in Melodie
Der Trauertöne aus, häuft Vorwurf auf den Schmerz,
Der langsam tötend auch zerreißt mein leidend Herz.

Ach! wär' es mein Geschick, dich einst zu überleben,
Für was für einen Preis hätt' ich mich dir ergeben. —
Das rührende Geschenk, das deine Hand mir gab,
Erinnert mich ans Grab,

25

Ich schaudre, fühle Frost durch meine Adern gehen,
Versteinert bleibt mein Herz als Monument hier stehen.

30

43. An mein Herz.

Kleines Ding mit Müh und Leiden
Hier in dieser Brust gepflegt,
Herz! wenn sich dein Sturm nicht legt,
Herz! wo sind denn deine Freuden?

Deine Schläge! wie so selten
Mischt sich Lust in sie hinein!
Und wie schnell sind sie mit Pein
Jede Lust mir zu vergelten!

5

An mein Herz. Das Gedicht erschien am 1. März 1776 in der Straßburger Zeitschrift „Der Bürgerfreund“ 1, 142 und wurde von E. Schmidt in seinem „H. L. Wagner“ 2. Aufl. S. 158 f. mitgeteilt. Es wird an Henriette gerichtet sein. Später arbeitete es Lenz in der Weise um, daß er nur die ersten zwei Strophen beibehielt und zwei neue hinzufügte. Vgl. das folgende Gedicht.

10

Phyllis! ach nur Augenblicke
 Lacht was jeden Unmut stillt,
 Lächelt dein geliebtes Bild
 Es von ew'gem Gram zurücke.

15

Ganz verwandelt, neugeboren
 Fühl' ich dann mich, Göttern gleich:
 Und die Welt ein Himmelreich,
 Das du dir zum Sitz erkoren.

20

Ja ein Blick von dir zerteilet
 Der Verzweiflung Nacht in mir,
 Daß mit Riesenschritt zu dir
 Meine Hoffnung siegreich eilet.

Alles sind mir deine Augen
 Was der Erde Sonnenschein,
 Wo die Trauben ihren Wein,
 Die Geschöpfe Leben saugen.

25

Könnt' ich dir zu fühlen geben,
 All die Wohlthat deines Blicks!
 Schöpfer meines ganzen Glücks,
 Spricht er über Tod und Leben.

30

Aber Angst und Furcht und Schrecken
 Überfällt im höchsten Wohl
 Mich auf einmal: Phyllis! soll
 Diesen Blick einst Nacht bedecken?

35

Sollen diese Zauberminnen,
 Wo der Liebe ganze Macht
 Mir das Herz hinweggelacht,
 Einst dem trüben Unmut dienen?

40

Dieser Busen, der mir Triebe
 Banger Lust entgegen schwoll,
 Soll er schwinden? Himmel! soll
 Ihn kein Wunsch empören, Liebe?

Phyllis, soll sogar dein Feuer
Und dein schöner Witz dich fliehn?
Ungetreue, sieh mich knien,
Dennoch bleibst du, bleibst mir teuer.

Fährt dein Herz nur fort zu schlagen
Für das Herz, das dich verehrt,
Dem du diese Glut gelehrt,
Sie bis in sein Grab zu tragen;

Ach ich will dich mit Entzücken,
Wenn dein Herz nur fühlbar ist,
Selbst wenn du es nicht mehr bist,
An des Greisen Schneebrust drücken.

Auf verwelkten Lippen schweben
Unsre Seelen noch vereint,
Wenn das Auge nicht mehr weint,
Soll es doch zu weinen streben.

Zitternd falten wir die Hände
Ineinander, halb vertaut,
Stützen wir noch Haupt an Haupt,
Und erwarten so das Ende.

45

50

55

60

44. An das Herz.

Kleines Ding, um uns zu quälen,
Hier in diese Brust gelegt!
Ach wer's vorsäh', was er trägt,
Würde wünschen, thät'st ihm fehlen!

Deine Schläge, wie so selten
Mischt sich Lust in sie hinein!
Und wie Augenblicks vergelten
Sie ihm jede Lust mit Pein!

5

An das Herz. Umarbeitung des vorigen Gedichtes, im Hamburger Musenalmanach für 1777 S. 28 erschienen. Eine Zwischenstufe der beiden Fassungen ist bei Göppritz „Aus Jacobis Nachlaß“ II, S. 307 mitgeteilt. Zu den Schlussstrophen vgl. den Brief an Lavater (Dorer-Egloff S. 182): „Meine größten Leiden verursacht mir jetzt mein eigen Herz und der unerträglichste Zustand ist mir mit alledem doch, wenn ich gar nichts leide.“

10

Ach! und weder Lust noch Quälchen
Sind ihm schrecklicher, als das:
Kalt und fühllos! O ihr Strahlen,
Schmelzt es lieber mir zu Glas!

15

Lieben, hassen, fürchten, zittern,
Hoffen, zagen bis ins Mark,
Kann das Leben zwar verbittern;
Aber ohne sie wär's Quark!

45.

Bebe, beb' ihr auf zu Füßen
Frühlingserde, und ein Flor
Junger Veilchen sie zu grüßen
Reim' aus deinem Schoß hervor.

5

Sagt ihr Veilchen eure Wonne,
Dass ihr sie zu sehn gefriegt,
Sagt ihr, dass in eurer Sonne,
Fern von ihr, ein Bruder liegt.

46. Die erste Frühlingspromenade.

5

Der Baum, der mir den Schatten zittert,
Der Quell, der mir sein Mitleid rauscht;
Der Vogel, der im Baume zwittert,
Und ob ich ihn auch höre lauscht;
Die ganze freundliche Natur
Nimmt mich umsonst in ihre Kur.

Die Weisheit, strengen Angesichtes
Und guten Herzens, aber kalt,

Nr. 45. Tieck III, 242 f. — 4. Vgl. die Komödie „Die Freunde machen den Philosophen“ I, 1: „all meine Liebe war ein Mairegen, der auf einen kalten Felsen gießt und dem nicht ein einziges belohnendes Veilchen nachkeimt“. — Die erste Frühlingspromenade. Tieck III, 267.

Lacht meines glühenden Gedichtes
Von Liebe — und doch glaubt sie's bald,
Will mich bezaubern, trösten mich,
Bezaubert und verirret sich.

10

Die Schöne, die auf jungen Rosen
Des liebesbangen Maien liegt,
Von der dem Kummer liebzukosen,
Mir Blick und Wunsch entgegenfliegt,
Die schraubt mein mir entrücktes Herz
Nur höher auf zu wildem Schmerz.

15

Ach Phyllis! um gleich jenem Knaben
In Sturmhaub' und Perück' und Stern,
So froh die Fluren zu durchtraben,
Müßt' ich von diesen weisen Herrn
Die Kälte und die Blindheit haben;
Müßt' ich, in meinem Selbst vergraben,
Dich Gottheit nie gesehen haben;
So hold, so nah' mir — und so fern — —

20

25

47. An die Sonne.

Seele der Welt, unermüdete Sonne!
Mutter der Liebe, der Freuden, des Weins,
Ach ohne dich erstarrret die Erde
Und die Geschöpfe in Traurigkeit.
Und wie kann ich von deinem Einfluß
Hier allein beseelt und beseeligt,
Ach wie kann ich den Rücken dir wenden?
Wärme, Milde! mein Vaterland

5

An die Sonne. Das Gedicht erscheint hier nach der Handschrift durch Herrn Oberarchivars Burkhardt gütige Vermittlung zum ersten Male gedruckt. Goethe, der es ins Tiefurter Journal (XXVIII, 3) einräckte, schrieb unter die Überschrift des Originals die Worte: „Als der Dichter in sein nordisches Vaterland zurückzukehren sich weigerte“. Man vergleiche die Worte Strophons in der Komödie „Die Freunde machen den Philosophen“, der von Cadiz nicht nach Deutschland, seiner Heimat, zurückkehren will: „Das stille Land der Toten ist mir so fürchterlich und öde nicht, als mein Vaterland. Sogar im Traum, wenn Wallungen des Bluts mir recht angsthafte Bilder vors Gesicht bringen wollen, so deutet mich's, ich sehe mein Vaterland.“

Mit deinem süßesten Strahl, nur laß mich
 Ach ich flehe, hier dir näher,
 Nah wie der Adler dir bleiben.
 10

48. An meinen Vater.
Von einem Reisenden.

In wärmeren Gegenden näher der Sonne
 Am Ufer des viel entscheidenden Rheins,
 Umschwärmt von aller Thorheit und Wonnen
 Leichterer Sitten und feurigen Weins,

5 Denk' ich, — in die beschneiten Gefilde
 Ach! der Einfalt und der Ruh
 Mich zurück! — da wirst du
 Sehnsuchtsvoll mir Vater zu! — —

Als aller Schicksals-Ahnungen voll
 10 Dein Flügel sorgsam über mir schwebte,
 Und ich noch unter deinen Fittichen strebte
 Nach unbekanntem Weh und Wohl —

Erinnerst du dich da? — wohl mir, wenn diese Scene,
 Mein Lied dir ins Gedächtnis bringt; —
 15 Erinnerst du dich noch des Glücklichsten der Söhne,
 Als du von Kindern und Freunden umringt

Ihm, — schon geweiht zu einer langen Reise
 In Tarwasts Hainen ihm ein Blümlein brachst
 Und feierlichst in der Propheten Weise
 20 Die unvergesslichen Worte sprachst? —

„Mein Sohn, komm' ich dir aus dem Gesicht,
 Auch in der Ferne vergiß mein nicht“ —
 Laß mich das erstmal in meinem Leben
 Dir dein Geschenk jetzt wiedergeben. — —

An meinen Vater v. Falck, Der Dichter J. M. R. Lenz in Livland (Winterthur 1878) S. 75 f., wo das Gedicht nach dem Originale abgedruckt ist, das der Vater erhielt. Es trägt nach Falcks freundlicher Mitteilung das Datum: 4. März 1776. Wieland hat es nach einem Konzepte in den „Deutschen Merkur“, Jänner 1777, S. 19 ff. eingerückt. — 18. In Tarwast war der ältere Bruder Friedrich Pastor und dort brachte der Dichter den letzten Sommer vor seiner Abreise nach Königsberg zu.

Ich seh's und wein' vor deinem Bilde —
 Aber ach! Ich schweifender Wilde
 Fliehe von neuem den Thorheiten zu,
 Denn mein Geist lässt mich mal nicht in Ruh!

25

49.

Ach, du, um die die Blumen sich
 Verliebt aus ihren Knospen drängen
 Und mit der frohen Lust um dich
 Entzückt auch ihren Weihrauch mengen,
 Um die jetzt Flur und Garten lacht,
 Weil sie dein Auge blühen macht,

5

Ach könnt' ich jetzt ein Vogel sein
 Und in verschwiegnem Busch es wagen,
 Dir meines Herzens hohe Pein
 Dir ohne Beispiel jetzt zu klagen;
 Empfändest du die Möglichkeit
 Von dieser Dualen Trunkenheit:

10

Vielleicht daß jener Busen sich
 Zu einem milden Seufzer höbe,
 Der mich bezahlte, daß ich dich
 Noch sterbend über alles liebe.

15

50. Der Dichter, verliebt.

Ich dich besingen, Phyllis? — Nein!
 Ich fühle dich zu sehr, um jetzt nicht stumm zu sein.

Nr. 49. Das Gedicht bezieht P. T. Falck, der mir das bisher ungedruckte Manuskript in Abschrift gütigst mitteilte, auf Henriette und verlegt es in den März 1776. — 12. Trunkenheit, veraltete Nebenform zu Trunkenheit. — Der Dichter, verliebt. Im Briefe an Mercf 14. März 1776, Briefe an und von Mercf 1838, S. 53.

51.

Mit schönen Steinen ausgeschmückt,
Von frohen Lichtern angeblickt,
Da sitzt du vielleicht anitzt,
Wo doch dein Auge heller blickt,

5 Und denkest nicht, daß hier in Nacht
Ein ausgeweintes Auge wacht,
Das überall, wohin es flieht,
Kein Mittel mich zu retten sieht.

10 Dies Reißer in der Stirn und Brust,
Der Todesbote, meine Lust,
Auch er, auch er läßt mich allein,
Ach! der Betäubung dumpfer Pein.

15 Wo war ich doch, wer war ich doch —
Gefühl voll Angst! ich lebe noch.
Ich dachte schon, ich läg' in Ruh,
Und Freundeshand die deckte zu.

20 Ach! aber Freundeshand bringt mir
Den Kelch des Todes, und von dir,
Von dir, von dir! mehr als der Tod —
Was überm Grabe schlimmer droht.

Fern und verachtet und mißkannt,
Wo niemand weiß, wer mich verbann't!
Ach wie so glücklich ist der Mann,
Der dir zu Füßen sterben kann.

25 Ach wär's auch nur vor deiner Thür,
Vorm Thor der Stadt — nicht aber hier,
Wo ihn der Himmel selbst nicht kennt,
Und kaum die Erd' ein Grabmal gönnt.

Nr. 51. Tieck III, 248. Den „Todesstreich“, die Nachricht von der Verlobung Henrietts, unter deren Eindruck das Gedicht entstanden ist, erhielt Lenz in den letzten Märztagen 1776 auf seiner Reise nach Weimar. Aus dem Briefe an Lavater „einige Stunden hinter Frankfurt nach Weimar“, in dem er diesen zu einem warnenden Brief an die Verlobte bewegen will, sei der Satz angeführt: „Mein Schicksal ist nun bestimmt, ich bin dem Tode geweiht, will aber rühmlich sterben, daß weder meine Freunde, noch der Himmel darüber erböten sollen.“ Dorer-Egloff S. 160.

52. Allwills erstes geistliches Lied.

Wie die Lebensflamme brennt!
 Gott, du hast sie angezündet,
 Ach! und deine Liebe gönnt
 Mir das Glück, das sie empfindet.

Aber brenn' ich ewig nur?
 Gott! du siehst den Wunsch der Seele;
 Brenn' ich ewig, ewig nur,
 Daß ich andre wärm', mich quäle!

Ach wo brennt sie himmlisch schön,
 Die mir wird in meinem Leben,
 Was das Glück sei zu verstehn,
 Was du seist zu kosten geben?

Bis dahin ist all mein Thun
 Ein Gefett von Peinigungen,
 All mein Glück ein taubes Ruhn,
 All mein Dank an dich erzwungen.

Du erkennst mein Innerstes,
 Dieses Herzens heftig Schlagen,
 Ich erstickte seine Klagen,
 Aber Gott! du kennest es.

Es ist wahr, ich schmeckte schon
 Augenblicke voll Entzücken,
 Aber Gott, in Augenblicken
 Steht denn da dein ganzer Lohn?

Funken waren das von Freuden,
 Vögel, die verkünd'ten Land,
 Wenn die Seele ihrer Leiden
 Höh' und Tief' nicht mehr erstand.

Allwills erstes geistliches Lied. Tieff III, 256 f. Das Gedicht dürfte in Weimar entstanden sein. Knebel las es mit „starker Bewegung“ nach der Notiz in seinem Tagebuche, aber wohl erst in späterer Zeit; es wurde ins Tiefurter Journal XXXI, Nr. 3 aufgenommen. F. H. Jacobis Roman „Allwill“, auf den sich das Lied bezieht, erschien bruchstückweise in der Iris 1775 und im Deutschen Merkur 1776.

30 Aber gäb' es keine Flamme?
 Und betrög' uns denn dein Wort,
 Sucht' uns, wie das Kind die Amme,
 Einzuschläfern fort und fort?

35 Nein, ich schreie — Vater, Ritter,
 Dieses Herz will ausgefüllt,
 Will gesättigt sein; zerschmetter
 Lieber sonst dein Ebenbild.

40 Soll ich ewig harren, streben,
 Hoffen und vertrau'n in Wind?
 Nein, ich laß dich nicht, mein Leben,
 Du beselbst denn dein Kind.

53. Auf die Musik zu Erwin und Elmire, von Ihrer Durchlaucht der verwitbten Herzogin zu Weimar und Eisenach gesetzt.

Wenn Sterblichen vergönnet wäre,
 Zu sein, wozu der Dichter sie
 Mit gotterhizter Phantasie
 Erschafft der Welt und sich zur Ehre;
 5 Und in des Waldgebirges Thal
 Versenkte sich in schwarzvertrauten Schatten,
 Um seiner Qualen Wut durch Duldung abzumatten,
 Ein heutiger Erwin zum zweitenmal
 Und hofft' umsonst im dicht'rischen Reviere
 10 Den Tag, die Nacht, den andern Tag,
 Den dritten Tag, und Tag um Tag,
 Auf seine wirkliche Elmire: —
 Dem Armen, welchen Rat könnt' ihm ein Menschenfreund,
 Könnt' ihm der Dichter selbst mit nassen Augen geben?
 15 Vertraur', Unglüdlicher! dein hassenswürdig Leben,
 Und trägst du's länger nicht, so töte deinen Feind!

Auf die Musik zu. Am 16. Mai fand die Probe, am 24. Mai 1776 die erste Aufführung von Goethes Singspiel „Erwin und Elmire“ mit der Musik der Herzogin Anna Amalia statt; auf die letztere wird das Gedicht verfaßt sein, das noch im Maiheft des Deutschen Merkur, 1776, S. 197 f. erschien.

Ich aber wüßte, was ich riete,
 Ich, dem der Halbgott Äskulap,
 Troz Antiochus' Arzt, geheime Mittel gab,
 Und die ich auch nicht jedem Kranken biete: 20
 Ich setzte meinem lieben Schwärmer
 Ein klein Spinettchen in sein Thal
 Und spielt' ihm auf dem kleinen Lärmer
 Der Herzogin Musik einmal;
 Und wenn dann mein Erwin aus seinen letzten Zügen 25
 Nicht außspräng' als ein junges Reh,
 Und sie alllebend kommen säh'
 Vom Berg herab, ihm in die Arme fliegen,
 Und schwüre nicht, daß sie allliebend vor ihm steh'
 Und er für Wohl an ihrer Brust vergeh'; 30
 So wollt' ich unter seinem Weh
 Mit ihm ersinken und erliegen!

Ja, ja, Durchlauchtigste, du zauberst uns Elmiren
 In jede wilde Wüstenei;
 Und kann der Dichter uns in sel'ger Raserei 35
 Bis an des Todes Schwelle führen:
 So führst du uns von da noch feliger und lieber
 Bis nach Elysium hinüber.

54.

Als jüngst Amalia zu ihrem Prinzen reiste,
 Und Vater Zeus vernahm, daß sie die Nacht dort speiste:
 Gab er dem Sonnengott, und dieser seinem Sohn,
 Die Ordre zur Illumination,
 Zwar, wie man denken kann, Apoll nach langen Plagen; 5
 Doch er war einmal nicht gemacht was abzuschlagen,
 Und Junfer Phaëthon versprach auf Ehre nun
 Zur Rettung seines Ruhms sein Äußerstes zu thun.

19. Antiochus' Arzt, Antiochus, Sohn des Königs Seleukus in Syrien, verliebte sich in seine Stiefmutter und ward frank darüber. Der Arzt brachte endlich das Geheimnis von ihm durch Musik heraus, womit er ihn auch heilte. (Anmerkung im Deutschen Merkur.) — Nr. 54. Tieck III, 245. Am 6. August notiert Goethe im Tagebuche: „Illumination, Musik“. Vielleicht fand das Malheur damals statt.

Der klettert denn herum, packt Wölken aufeinander,
 10 Daß einem bang' wird; krängelt, wie Mäander,
 Die Wurst zu seinem Blitz voll Kolophonium
 Um seine Donnerfässer 'rum.

Dann strich er sich das Kinn und lehnte
 Auf eine Wolke sich voll Selbstgenüß und dehnte
 15 Sich überm ganzen Himmelssaal,
 Stolz, wie Apollo selbst auf Zeuris' Piedestal.
 In beiden Händen Donnerlunten
 Guckt sorglos das Original
 Nach der Prinzessin Wagen drunten,
 20 Der Läufer flatscht ihm das Signal.

Sie kommt — er sieht — sie kommt — nur wieder aufzustehen
 Vergißt er als er sie gesehen,
 Er hält die Lunten hinterrücks
 An einem Blitz, und augenblicks
 25 Geht — Ha! mit einem erbaulichen Stoß
 Raketen, Feuerräder und Töpfe,
 Und Pulverwürste und Razenköpfe,
 Der ganze Plunder mit einemmal los
 Und schreckte Schöpfer und Geschöpfe.

Nun stelle man Vater Zeus sich vor,
 Dem dies zum zweitenmal arrivierte,
 Daß solch ein Geck ihn kompromittierte,
 Und doch nicht die Geduld verlor!
 Was war zu thun? — die tollen Flammen,
 35 Er regnete sie all' zusammen.
 Befahl dem Junfer aufzustehn,
 Auf tausend Jahr in Arrest zu gehn,
 Und gab die Consigne den himmlischen Wachen:
 Instkünstige, wenn die Herzogin her
 40 Von Tibur führe, wolle er
 Allzeit das Feuerwerk selber machen.

10. Krängeln, drehen. — 40. Tibur, das Schloß Tiefurt, wo die Herzogin Anna Amalie wohnte.

55. An Henriette.

Von Gram und Taumel fortgerissen,
Verzweiflungsvoll dein Bild zu küssen,
Ach, alles, was mir übrig ist.
Dies Bild will ich am Munde halten,
Wenn alles an mir wird erkalten
Und du mir selbst nicht denkbar bist.

5

56.

Verzeih den Kranz, den eines Wilden Hand
Um dein geheiligt Bildnis wand,
Hier, wo er unbekannt der Welt,
In dunkeln Wäldern, die ihn schützen,
Im Tempel der Natur es heimlich aufgestellt,
Und wenn er davor niederfällt
Die Götter selbst auf ihren Flammensitzen
Für eifersüchtig hält.

5

57. Epistel eines Einsiedlers an Wieland.

Wenn dir, der du mein Vaterland
An Rosenseilen des Geschmackes leitest,
Dem zauberreichen Gängelband,
Dem jeder folgen muß, obschon ihm unbekannt,

An Henriette. Tieck III, 251. In einem undatierten Briefe an Lavater, der im Ausdrucke mit einem an Herder vom 9. Juni 1776 zusammenklingt, klagt Lenz, daß er Henriettens Bild noch immer nicht habe und verlangt es stürmisch. Beim Empfang desselben dürfte das Gedicht entstanden sein. — Nr. 56. Tieck III, 243. Am 28. Juni 1776 war Lenz nach Berka gezogen, wo das Gedicht entstanden sein wird. — Epistel eines Einsiedlers an Wieland. In der Einsamkeit zu Berka im Sommer 1776 verfaßt. Es erschien zuerst im Dezemberheft des „Deutschen Museum“ 1776 S. 1099 bis 1102, wurde aber auch nach einer Abschrift, die Lenz an Jacobi schickte, in der Iris 7. Band 1776 S. 524—530 unter der Überschrift: „An Wieland. Auf dem Lande unweit W.“ mitgeteilt. Zum Namen „Einsiedler“ vgl. Wieland an Merck 5. Juli 1776: „Lenz ist seit 8 Tagen ins Eremum gegangen, wo er vermutlich Heuschrecken und Wildfang ißt“ und an Gebler 5. Okt. 1776: „er lebt meistens zu Berka wie ein Einsiedler“. Auch der „Waldbruder“ gab zu der Benennung Veranlassung.

5 Wohin dein höherer Verstand
 Ihn führen wird, (froh, daß du ihn begleitest
 Verläßt er sich auf deine Hand!)
 Wenn dir, aus meiner glücklichen Höhle,
 Dem schönen Hafen dichtischer Ruh,
 10 Ein Ton aus allen Saiten der Seele
 Gefallen kann, so höre mir zu!

Zu lange, falschen Heiligen gleich,
 Die, weil sie selbst sich plagen, verlangen,
 Es dürfe glücklich zu sein kein Sterblicher sich erfangen,
 15 Und, nur für andre witzig und reich,
 Zu feinem Genüß des Daseins gelangen,
 Zu lange wärmt' ich mich, mit hämischem Gesicht,
 An deinem mir zu blendenden Licht,
 Das, wie des Himmels Gestirn, sanftschmeichelnd über uns gleitet,
 20 In finstre Wälder Klarheit verbreitet,
 Und, unbekümmert ob wir's sehen,
 Klippen und Thäler, Sümpf' und Seen,
 Äcker, Wiesen und weinvolle Höhen,
 Die ganze Außenseite der Welt,
 25 So wie sie ist, uns vor Augen stellt.
 Was sag' ich, wie sie ist? Die magische Binde,
 Durch die du sie weisest, stimmt uns gelinde.
 Sie mit Entzücken zu sehn, und geschwinde
 Kleid't sich alles in Äther ein,
 30 Und wir glauben unsterblich zu sein.
 O, für den Augenblick, was geben,
 Freudenwecker! wie danken wir dir!
 Nur in solchem Moment ist das Leben
 Wert der Mühe danach zu streben;
 35 Nur in solchem Moment ist das Herz
 Höherer Wesen Lustspiel und Scherz!
 Denn es umfaßt mit Lieb' und Freude,
 So wie sie, ein Weltgebäude
 Mit allem, was es von Glück umschließt,
 40 Fühlt sich Gott gleich und genießt.

Laß den Müßiggänger wähnen,
 Auch ihm werde die frohe Angst

Durch Labyrinththe blühender Gänge,
 Gaukelnder Liebesgötter Gedränge
 Geht's unvermutet zu einsamen Pläzen,
 Wo wir uns hin zu weinen sezen.
 85 Uns überfällt ein seliger Schmerz,
 Der ganze Himmel sinkt in das Herz.
 So wälzet die Welt die brausenden Fluten
 Des scheinbaren Bösen immer zum Guten,
 Wo sie ein Götteraug' übersieht;
 90 So weiß auch dein unsterbliches Lied
 Der Thorheit kühlsten Mummereien
 Absichten, die sie nicht kennt, zu leihen,
 Und führt sie tanzend, mit thränendem Blick,
 Auf Rosen zu ihrem Herzen zurück.

95 O komm, mein Wieland! werde mein Lehrer,
 Nicht im Gesang — wer sänge nach dir?
 In jener Kunst, dem Freudenstörer,
 Dem unberufenen Heidenbefehrer
 So böhmisches Dorf! — der Tugend Panier
 100 Mitten im Meere der Welt zu pflanzen,
 Und Faunen zu zwingen umherzutanzen,
 Bacchantinnen, ergriffen von ihr,
 Zum Wunsch' ihrer Kindheit zurückzubringen,
 Thrazierinnen fühlbar zu singen,
 105 Zu singen, sag' ich, mit deinem Gesang,
 Und auf dem dornigen Lebensgang,
 (So lang man nicht träumen will, dornig und ranf!)
 Noch immer Blumen genug zu finden,
 Um draus elysische Kränze zu winden;
 110 Komm, schließe dich mit Goethen an,
 Melpomenens Liebling, mich zu bilden,
 Und macht, aus einem Waregischen Wilden,
 Der feinen Vorzug kennt, als daß er fühlen euch kann,
 Einen eurer nicht unwerten Mann.

99. In der Tris: „So mährischer Wald!“

58.

So soll ich dich verlassen, liebes Zimmer,
 Wo in mein Herz der Himmel niedersank,
 Den ich aus ihrem Blick, wie selig, aus dem Schimmer
 Der Gottheit auf der Wange trank,
 Wenn sich ihr Herz nach ihm, nach ihm empörte, 5
 Und ihr entzücktes Ohr der Sphären Wohllaut hörte,
 Wenn sie mit Shakespeare, der ihren Geist umsing,
 Ha, zitternd oft für Furcht und Freude,
 Der Engel Lust im süßen Unschuldskleide,
 In die Mysterien des hohen Schicksals ging: 10
 Auch ich sah ihren Pfad, auch mir
 War es vergönnt ein Röschen drauf zu streuen,
 Zur Priesterin des Gottes sie zu weihen
 Und hinzuknien vor ihm und ihr.

Ach wär' ich nur so rein gewesen, 15
 Als die Erscheinung dieses Glücks
 Vorausgesetzt. Ihr höhern Wesen,
 Verzeiht dem Strauchelnden, euch waren sie erlesen,
 Doch Ewigkeiten Lust sind Kranken, die genesen,
 Nur Freuden eines Augenblicks. 20

Ja es erwarten dich, du Himmelskind, der Freuden
 Unzählige, durch selbstgemachte Leiden
 Dir unbegreiflich, längst erkauft,
 Mit Thränen ingeheim getauft;
 Ja es erwartet dich, was du nicht lösen könneſt, 25
 Der Rätsel Allentwickelung
 Und höherer Gefühle Schwung,
 Vor dir schwindelte, die du dir selbst nicht gönneſt.

Indessen wird die weiße Hand
 Des Jünglings Ungestüm beschränken, 30

Nr. 58. Tieck III, 252. Lenz war vom 12. September bis 31. Oktober 1776 auf dem Gute der Frau von Stein, Kochberg, um mit ihr das Englische zu treiben. Beim Abschied wird das Gedicht verfaßt sein. Vgl. Brief an Röderer 23. Oktober 1776: „Ich bin in Kochberg bei der liebenswürdigsten und geistreichsten Dame, die ich kenne, mit der ich seit vier, fünf Wochen den englischen Shakespeare lese. Künftige Woche gehts leider schon wieder nach Weimar.“ — 30. Unter dem Jüngling muß Goethe verstanden werden. Sehr treffend sagt Ullrichs (S. 268): „man glaubt die Briefe an Frau von Stein zu lesen, die Lenz vielleicht erwischt hat. Er verspricht ihr die Scheidung und Goethes Hand.“

Und wenn die Seele schon auf blassen Lippen stand,
 Die Lust zum Leben wiederschenken,
 Ich aber werde dunkel sein,
 Und gehen meinen Weg allein.

59.

Ich suche sie umsonst, die heilige Stelle,
 Ging hier umsonst dem Sturz des Berges hinüber,
 Schau über Bäumen zur Wiese hinab,
 Finde sie nicht.

5 Hier war's, hier war's, wo die Bäume sich küssen,
 Sich still und heilig auf ewig umarmen,
 Hier war's, wo die unermüdete Quelle,
 Sanft nach ihr weint — nimm meine Trauer mit.
 Hier war's, hier, wo der grausame Himmel
 10 Hinter dem freundlichen Laube verschwind't
 Und mein schont. Empfange mich, Erde,
 Daß du mein Grab wärst — ich soll euch verlassen,
 Sie verlassen, von ihr vergessen,
 Wie ein vorüber gewehter Windhauch!
 15 Ach, ich beschwör' euch, ihr schöner zu grünen,
 Wann der Frühling sie wieder hierher lockt,
 Wann sie unter Gelächter und Freunden
 Und ihrer Kinder Jubelgetümmel
 Zu euch fehrt, euch blühender macht.
 20 Unglückliche, ihr kommt nicht zu ihr,
 Euer Wehen, eure Seufzer,
 Eure Klagen hört sie nicht.
 Aber sie wird, wenn sie euch vorbeigeht,
 Süßen Schauer empfinden, sie wird euch
 25 Mit ihren Blicken segnen, ihr werdet
 Glücklicher sein, als ich.

Nr. 59. Tieck III, 253. Wohl der Abschied, den er bei der Abreise aus Weimar von dem so lieb gewordenen Kochberg nimmt. — 26. Der englische Brief, den Lenz zum Abschied an Frau von Stein schrieb, schließt mit den Sätzen: „Vermöchten Worte dem Entzücken und den Kümmernissen des Herzens Lust zu machen, so wäre ich sehr zu beklagen, daß zur

60. Pygmalion.

An diesen Lippen, diesen Augen,
 Die Welt vergessend, hinzuhangen,
 Und aus den rosenroten Wangen
 Des Lebens Überfluß zu saugen;
 An dieses Busens reiner Fülle 5
 Die Schmerzen meiner Brust zu wiegen,
 Und auf des Schoßes Fried' und Stille
 Mit thränenmüdem Haupt zu liegen:
 Das war mein Wunsch — das ist mein Grämen,
 Und soll mir doch kein Schicksal nehmen. 10

61. Die Geschichte auf der Aar.

Was machst du hier, lieb Mägdelein,
 Am Wasser tief und schnelle
 Und sithest da am Bach allein
 Mit nassen roten Bäcklein
 Und guckst auf eine Stelle? 5
 Hat dich die Mutter was bedroht?
 Bekamst du heut kein Morgenbrot?
 Hat Bruder dich geschlagen?
 Du kannst mir alles sagen.

Zeit, wo mir ein Gut geraubt wird, dieser Trost, meinen Gefühlen Ausdruck zu geben, nicht verliehen ist, wobei ich von einer Art Schwermut überwältigt werde, die von einer vollständigen Vergessenheit alles Glückes begleitet ist, mit dem ich gesegnet war. Nur so viel bleibt mir davon übrig, daß mir die Gegenwart im Vergleich mit der Vergangenheit als der Gipfel aller Pein erscheint.“ (Dünzer, Charlotte von Stein II, 535.)

Pygmalion. Dieses Gedicht schickte Lenz im April 1777 an Boie, der es Boß überließ. Es steht mit einer kleinen Änderung im Hamburger Musenalmanach für 1778 S. 41. Vgl. Weinhold, Heinrich Christian Boie. Halle 1868, S. 197 f. — Die Gestalt des Pygmalion war den Stürmern und Drängern durch Rousseaus gleichnamiges Stück nahe gerückt, das Goethe noch in Dichtung und Wahrheit hervorhebt. Am 10. Juni 1772 schreibt Lenz an Salzmann mit Bezug auf Friederike: „Es ist mir wie Pygmalion gegangen. Ich hatte mir zu einer gewissen Absicht in meiner Phantasie ein Mädchen geschaffen — ich sah mich um und die gütige Natur hatte mir mein Ideal lebendig an die Seite gestellt.“ — **Die Geschichte auf der Aar.** Göttinger Musenalrm. 1778, S. 62—55 unterz. Lenz. Pfeffel und Luce erzählten Lenz diese wirkliche Begebenheit und er schrieb das Gedicht an einem Winterabende auf Pfeffels Stube zu Colmar (wohl Januar 1777) und dieser erinnerte sich noch 1806, ihm einen Reim dazu geliefert zu haben. Stöber, Lenz und Friederike S. 90 ff.

10 Das Mägdlein schaut ihm ins Gesicht,
Zieht, kehrt sich weg und redet nicht.
„Sag', wo bist du zu Hause?“
Herr! dort in jener Klause.
Er friecht zur kleinen Thür herein
15 Und find't ein hagres Mütterlein
Auf schlechten Binsen liegen.
Sagt, liebe Frau, was fehlt dem Kind,
Es sitzt da draußen in dem Wind
Und ist nicht still zu friegen.

20 Ach, lieber Herr, das Mütterlein
Mit schwerem Husten saget,
Es geht den ganzen Tag allein
Und leid't nicht, daß man's fraget,
Es hat von seiner Kindheit an
25 Nichts als beständig weinen 'than.

So wahr ein Gott im Himmel ist,
Euch muß was heimlich quälen,
Ihr sagt nicht alles, was ihr wißt;
Ihr sollt mir nichts verhehlen.

30 Nun lieber Herr — und faßt den Mann
Mit beiden welfen Händen an:
Geht an den Strom, fällt auf die Knie
Und dann kommt wieder, morgen früh,
Wird sich mein Husten fehren,
35 So sollt ihr alles hören.

Der Blick, der Ton, der Händedruck
Dem Fremden an die Seele schlug,
Er geht zum Bach, fällt auf die Knie,
Kommt zu dem Weiblein morgens früh,
Find't sie in bittren Zähren.
40 Ach, Herr! was uns verloren ging,
Kann dieses Blatt und dieser Ring
Euch baß, denn ich erklären.

26—29. Bürger, dem das ganze Gedicht „aus Herz gegriffen“, sagt von diesen vier Zeilen: sie „dröhnen einem durch Mark und Bein“. (An Boie 11. Oktober 1777.) Briefe II, S. 158.

Mit diesem Wort zieht sie ein Tuch
Aus ihrer Brust, darin ein Buch
Und in dem Buch ein Blättlein war,
Bemalt mit plumpen Farben zwar,
Und an dem Farbenblättlein hing
Als Regel ihr Verlöbnis-Ring.

45

Auf diesem Blättlein schwamm ein Weib
Im höchsten Strom mit halbem Leib,
Ihr Kahn war umgeschlagen,
Und an des Weibes Zipfel faßt
Ihr Ehemann sich, doch diese Last
Schien's Wasser nicht zu tragen.

50

55

Je mehr der Fremd' aufs Blättlein sieht,
Je mehr ihm Aug' und Stirne glüht
Und darf sie nichts mehr fragen,
Bis sie die Brust thät schlagen,
Und weint' und heulte außer sich:
„Seht, lieber Herr, das Weib bin ich!
Um mich mußt' er ertrinken!
Ich in dem Schrecken rief ihm: Mann!
Ach warum faßt'st du mich denn an?
Und gleich sah ich ihn sinken.
Er rief — bei dieser Stelle quoll
Ihr starrend Auge minder —
Er rief im Sinken: „Weib! Leb wohl!
Und sorg' für unsre Kinder.“

60

65

62. Aufschrift eines Palastes.

Ihr stillen Zeugen meiner Mühe,
Ihr stummen Redner meiner Pein,
Wann ich am Schluß der Laufbahn glühe,
Wer wird mein Sachverwalter sein?

5 Ach! unter Statuen zu wandeln,
 Ist ein sehr eingeschränkter Trost,
 Für diese Statuen zu handeln,
 Ward einem Menschen zugelost.

10 Doch wenn er feiner sie beglückte
 Als Wahn und Leidenschaft erträumt,
 Die jeden zarten Reim ersticke
 Des Danks, der für die Tugend keimt,

15 Dann ward't ihr Steine, die hier beben,
 Bewegt von einer höhern Macht,
 Die so viel Neider uns gegeben
 Als sie uns Großmut zugesucht.

63.

Ach soll so viele Trefflichkeit
 So wenig Erde decken?
 In diesem dünnen Moosekleid,
 Und kümmerlichen Hecken,
 Ist dieses schlechte Rissen wert,
 Daß hier dein Haupt der Ruh begeht?

64.

Wie, Freundin, fühlen Sie die Wunde,
 Die nicht dem Gatten bloß, auch mir das Schicksal schlug,
 Mir, der nur Zeuge war von mancher frohen Stunde,
 Von jedem Wort aus ihrem Munde,
 Das das Gepräg der innern Größe trug.
 Ganz von der armen Welt vergessen,
 Wie oft hat sie beglückt durch sich
 Auf seinem Schoß mit Siegerstolz gesessen!

Nr. 63. Tieck III, 251. Das Gedicht bezieht sich wie das folgende auf den Tod von Goethes Schwester Cornelie Schlosser, der am 8. Juni 1777 in Emmendingen erfolgt war. Das Gedicht wird bei der Rückkehr zu Schlosser im Juli entstanden sein. — Nr. 64. In einem Briefe aus dem September 1777 an Frau Sarasin, die Gemahlin des Baseler Kaufmanns Jakob Sarasin, mit dem Lenz durch Schlosser in innigen Verkehr gekommen war. Er hoffte, daß sie die Stelle Corneliens in seinem Herzen und Leben ersetzen werde. Dorre-Egloff S. 223 f.

Ach und ihr Blick erwärmt' auch mich.
 Auch ich, auch ich im seligsten Momente
 Schlug eine zärtliche Tangente
 Zur großen Harmonie in ihrem Herzen an
 Mit ihrem Bruder, ihrem Mann.
 Wie hob mich das Gefühl auf Engelschwingen
 Zu edlern Neigungen empor,
 Wie warnt' es mich bei allzuseinen Schlingen,
 Daß ich nie meinen Wert verlor.
 Mein Schutzgeist ist dahin, die Gottheit, die mich führte
 Am Rande jeglicher Gefahr,
 Und wenn mein Herz erstorben war,
 Die Gottheit, die es wieder rührte;
 Ihr zart Gefühl, das jeden Mißlaut spürte,
 Litt auch kein Wort, auch keinen Blick,
 Der nicht der Wahrheit Stempel führte,
 Ach diese Streng' allein erhält das reinste Glück
 Und ohne sie sind freundschaftliche Triebe,
 Ist selbst der höchste Rausch der Liebe
 Nur Mummerei, die uns entehrt,
 Nicht ihres schönen Namens wert.

Wie! wenn ich ißt mein künftig Glück beschriebe?
 Wie! wenn mir das an Ihnen bliebe
 Fürtreffliche! was ich an ihr verlor?
 Wenn mir die Selige in der Verklärten Chor
 Sie selber dazu ausserfor?
 O! womit dankt' ich ihr und Ihnen,
 Womit, womit könnt' ich dies Glück verdienen,
 Der Freundschaft unverdächtig Glück?
 Die nur den Wert, den sie an andern kannte
 Und seiner Dauer nur den liebevollen Blick
 Und mit ihm Himmelsfreuden sandte.

65.

Willkommen, kleine Bürgerin,
Im bunten Thal der Lügen!
Du gehst dahin, du Lächlerin,
Dich ewig zu betrügen.

Was weinest du? Die Welt ist rund
Und nichts darauf beständig,
Das Weinen ist nur ungesund,
Und der Verlust notwendig.

Einst wirst du, kleine Lächlerin,
Mit süßerm Schmerze weinen,
Wenn alle deinen treuen Sinn
Gott! zu verkennen scheinen.

Dann wirst du stehn auf deinem Wert
Und blicken wie die Sonne,
Von der ein jeder weg sich fehrt,
Zu blind für ihre Wonne.

Bis daß der Adler kommen wird
Aus fürchterlichen Büschchen,
Der Welten ohne Trost durchirrt —
Wie wirst du ihn erfrischen!!

66. An den Geist.

O Geist, Geist, der du in mir lebst,
Woher kamst du, daß du so eilst?
O verzeuch noch, himmlischer Geist!
Deine Hülle vermag's nicht —
All' ihre Bande zittern,
Komm' nicht weiter empor!

Nr. 65. Das Gedicht ist an Schlossers jüngstes Kind, Elisabeth Katharine Julie, gerichtet, deren Geburt (10. Mai 1777) der Mutter das Leben gekostet. Er schickte es am 10. Oktober 1777 an Sarafins. Dorer-Egloff S. 225 ff. — An den Geist. Urania von 1794. I, 45—50. Wieder abgedruckt in den „Blättern für litterarische Unterhaltung“ 1847 S. 8.

Sei nur getrost, bald bist du frei,
Bald wird dir's gelungen sein, Grausamer,
Bald hast du dein steinern, nordisch,
Treues Haus über dem Kopf dir zertrümmert. 10
Ach, da stehst du, wie Simson, und wirfst,
Wirfst — strebst — wirfst's übern Haufen! —
Weh uns allen, schone noch, schone!
Dieser treuen Hülle Trümmer
Möchten dich sonst unter sich begraben. 15
Sieh, noch hält sie mit schmeichelnden Banden
Dich zurück, verspricht dir reine,
Tausend reine Himmelsfreuden
Zur Belohnung für deine Müh.
Schone noch, Grausamer, Undankbarer, 20
Rehre zurück, heste ihre Gelenke
Wieder mit zarter Selbstlieb' zusammen,
Denn Gott selber baute sie dir
Klein und gebrechlich, wie sie da ist.
Wenn sie ausgedauert, dann breche sie! 25
Erst wenn der Baum gesastet, geblüht,
Früchte mehrjährig getragen, verdorret,
Gehe sein Reim ins ewige Leben!
Aber jetzt, heilige, himmlische Flamme,
Jetzt — Erbarmen! — verzehr' ihn noch nicht! 30

67.

Wie freundlich trägst du mich auf deinem grünen Rücken,
Uralter Rhein,
Wie suchest du mein Aug' empfindlich zu erquicken
Durch Ufer voller Wein,
Und hab' ich doch, die tausend Lustgestalten 5
Tief im Gedächtnis zu behalten,
Nun weder Tinte noch Papier,
Nur dieses Herz, das dich empfindet, hier!

Nr. 67. Tieck III, 247. Das Gedicht scheint im Laufe des Jahres 1778 entstanden, als Lenz bei dem Schuhmacher Süss zu Emmendingen in der Lehre war. Er sollte das Handwerk lernen, viel körperliche Bewegung sich machen und fleißig im Rheine baden. Hingegen war ihm das Schreiben verboten. Darauf deuten Vers 4 und 5.

Es scheint fast, du liebest, Allzugroßer,
 10 Nicht mehr der Maler Prunk, der Dichter Klang,
 Es scheint, du willst wie Schlosser
 Nur stummen Dank.

68. Über die deutsche Dichtkunst.

Hasch' ihn, Muse, den erhabnen Gedanken —
 Es sind ihrer nicht mehr,
 Ihre Schwestern haben die Griechen und Römer
 Und die Heturier weggehascht,
 5 Und die meisten ergriffen die fühnen Britten,
 Und Shakespear an ihrer Spitze,
 Und trugen sie alle fort wie der Sabiner sein Mädchen.
 Mancher brauchte sie zum andernmal,
 Aber sie waren nicht mehr Jungfrau.

10 O traure, traure Deutschland,
 Unglücklich Land! zu lange brach gelegen!
 Deine Nachbarinnen blühen um dich her voll Früchte
 Wie goldbeladne Hügel um einen Morast,
 Wie junge kinderreiche Weiber
 15 Um ihre älteste Schwester,
 Die alte Jungfer blieb.

O Homer, o Ossian, o Shakespeare,
 O Dante, o Ariosto, o Petrarka,
 O Sophokles, o Milton, o ihr untern Geister —
 20 O ihr Pope, ihr Horaz, ihr Polizian, ihr Prior, ihr Waller,
 Gebt mir tausend Zungen für die tausend Namen,
 Und jeder Name ist ein fühner Gedanke —
 Ein Gedanke — tausend Gedanken
 Unsrer heutigen Dichter wert.

25 Deutschland, armes Deutschland,
 Die Kunst trieb franke Stengel aus deinem Boden,

Über die deutsche Dichtkunst. Das Gedicht teilte Tieck III, 254 wahrscheinlich nach einem Konzepte mit. Falck besitzt drei Gesänge einer Überarbeitung „An den Genius der Muse“, die aus der Zeit von 1781—1785 stammten.

20. Poliziano, Angelo, ital. Dichter und Humanist (1454—1494). Prior, M., engl. Dichter und Diplomat (1654—1721). Waller, E., engl. Dichter (1605—1687).

Höchstens matte Blüten,
Die an den Ähren hingen vom Winde zerstreut,
Und in der Hülse, wenn's hoch kam,
Zwei Körner Genie,
Wenn ich dichte und — —

30

O ich schmeichelte mir viel,
Als nur dunkles Morgenrot
Von dem braunen Himmel um mich lachte;
Junge Blume, so dacht' ich,
O was fühlst du für Säfte emporsteigen,
Welche Blume wirst du blühen am Tage,
Deutschlands Freude und Lieflands Stolz.

35

Als es aber Tag um mich ward,
Kroch meine Blüte voll Scham zurück,
Denn ich sah neben mir, auf meinen Beeten Schwestern
Mit wohlriechenden Busen düften,
Mit bescheidener Röte lächeln.

40

Aber als der Mittag nieder auf mich sah,
Und ich auf benachbarten Beeten
Fremde Blumen, himmlischer Zier,
Mit englischem Aushauch verbunden erblickte,
Wunder den Augen, der Nase, den Sinnen,
Süßes Wunder, selbst dem stolzen, kalten Verstande.

45

O da fühlst' ich, auf einem Sandkorn
Stehn meine Wurzel, ein Regentropf
Sein alle meine Säfte, ein Schmetterlingsflügelstäubchen
Aller meiner Schönheit Zier. —

50

Nehmt sie an, meine Zither
Eichen von Deutschland, und laßt von Petrarken
Einen Ton ihre schnarrenden Saiten berühren,
Daß sie mir ein Grablied singe. —
Unberühmt will ich sterben,

55

38. In den Bekenntnissen einer armen Seele, die aus seiner letzten Zeit stammen, schrieb Lenz: „Es war ein schöner Traum, den ich mir einbildete, die Welt im Fluge erobern zu können.“

H. L. Wagner.

Einleitung.

Allles was wir über Heinrich Leopold Wagner wissen, verdanken wir dem bahnbrechenden Buche von Erich Schmidt: „Heinrich Leopold Wagner, Goethes Jugendgenosse“, das 1875 in erster, 1879 in zweiter, völlig umgearbeiteter Auflage erschien.

Es ist kein anziehendes Bild, das wir von dem Menschen Wagner gewinnen; die liebenswürdigen Seiten, die uns die anderen Genossen Goethes alle darbieten, vermissen wir an ihm fast gänzlich. Man hat das Gefühl, daß sich auch in seinen besten Stunden mit dem egoistischen, schadenfrohen und skandalsüchtigen Menschen schwer leben ließ, und in der That halten wenige seiner Freunde bei ihm stand. Von dem Vorwurfe eines Plagiators, der ihm lang genug anhaftete, kann ihn die heutige Forschung zum großen Teil frei sprechen; zu einem völlig genießbaren Werke hat er es aber niemals gebracht.

Er kam in Straßburg am 19. Februar 1747 zur Welt; der Vater war Kaufmann und Bürger; er wuchs in durchaus geordneten Verhältnissen auf und widmete sich den juridischen Studien. Schon das Jahr 1770 brachte ihn mit Goethe und dem Salzmannischen Kreise in Beziehung; auch beim Mittagstische in der Krämergasse mag er ab und zu

als Guest erschienen sein; intensiver wurden diese Verbindungen erst, als er nach seiner Hofmeisterlaufbahn beim Präsidenten Gütterode in Saarbrücken Herbst 1774 nach Frankfurt übersiedelte und den Sommer 1776 in Straßburg promovierte. Er ließ sich dann in Frankfurt dauernd als Advokat nieder, war mit einer um 18 Jahre älteren Witwe verheiratet, die er kaum um ein Jahr überlebte. Er starb, 32 Jahre alt, am 4. März 1779.

Seine rege, etwas überstürzte und flüchtige litterarische Betriebsamkeit erstreckt sich auf die verschiedensten Gebiete. Er übersetzt aus dem Englischen und Französischen, überträgt gelegentlich ein eigenes Stückchen selbst ins Französische, er ist ein eifriger Recensent in den Frankfurter Gelehrten Anzeigen, aber erst zur Zeit ihrer sinkenden Bedeutung; er lässt sich bei der Seilerischen Gesellschaft, welcher Klinger als Theaterdichter angehörte, als Dramaturg verwenden. Als Lyriker ist er über leichte anaforentische Tändeleien, Gelegenheitsgedichte und Romanzen in der bänkelsängerischen älteren Manier nicht hinausgekommen; ein Romanfragment: „Leben und Tod Sebastian Silligs“ zeigt ihn mit ziemlich rohen Schritten den Fußstapfen Smollets und Fieldings, vor allem Sternes nachtappen; dabei fallen in abderitischer Weise satirische Schlaglichter auf die kleinstädtischen Zustände Deutschlands. Die Fortdauer seines Namens verdankt er seinen Satiren und seinen Dramen.

Die Satire „Prometheus, Deukalion und seine Recensenten“ führt mitten in den Zeitungskrieg hinein, den Goethes „Leiden des jungen Werthers“ in Deutschland hervorrief. Jede Woche jenes denkwürdigen Winters von 1774 auf 75 brachte neue Enunciationen der Kritik, neben wenig zustimmenden eine Fülle von ablehnenden, abwehrenden, verdammenden und warnenden Recensionen. Über vieles konnte man bloß lachen, über anderes mußte man den Kopf schütteln, über anderes sich gründlich ärgern. Goethe selbst machte seinem Unmute über Nicolais „Freuden des jungen Werthers“ in derben Versen Lust, die aber im Pulte verschlossen blieben. Im lustigen Freundeskreise mögen ohne Zweifel noch mehr und heftigere Äußerungen gefallen sein. Und wie sonst die rheinischen Genossen ihre Satiren gern in dramatische Form einkleideten: in direkter Nachahmung Goethes, mit Anlehnung des Titels an dessen „Götter, Helden und Wieland“ schrieb H. L. Wagner das Stück „Prometheus Deukalion und seine Recensenten“, das er im Februar 1775 von Frankfurt unter verschiedenen fingierten Verlagsorten ausgehen ließ. Die äußere Mache und Manier hatte er Goethen trefflich abgeguckt; in witziger Weise wurden die einzelnen Recensenten durchgeholt, meist mit ihren eigenen Worten geschlagen; es war ein glücklicher Einfall, die Illustration zu Hilfe zu nehmen und statt der Namen der Personen kleine Holzschnitte zu setzen, deren Deutung für die Leser der damaligen Zeitschriften ganz leicht sein mußte: wer nicht allzu tief blickte, konnte daher leicht auf Goethe als Verfasser raten; sonderbar ist nur, daß diese Ansicht durch 100 Jahre

anlasset, ist teils albernes linkes Tabagieengeschwätz, teils elender Wit, den man höchstens dem Puppenspieler in der Schenke verzeihen kann. Sie verderben auch den Eindruck der vorhergehenden und folgenden Auftritte. Will man sagen, daß dem ohngeachtet gute, gesunde Alltagsgerichte dabei wären, so kann man auch sagen, daß bei einem Gastmahle, worauf man sich vier Wochen zubereitet haben will, wohl schwerlich Wurst und Sauerkraut, recht gesunde Speisen! aus der ersten besten Butike aufgetischt erwartet werden. Die Veränderung des Charakters Hasenpoth, den man Harroth umgetauft, schien darum nötig, weil er im Originale wie ein Mensch geschildert wird, der in allen seinem Betragen nichts weiter äußert, als daß er ist, trinkt und flucht und wie sein Budel liebt. Solche Leute will niemand auf dem Theater sehen, sondern in Zuchthäusern und Festungen, wenn es noch wahr ist, daß es Leute ohne eine einzige gute Eigenschaft giebt. Mit allen diesen und andern kleinen Veränderungen hat man dieses Trauerspiel vor ehrlichen Leuten vorstellbar zu machen gesucht. Der Abänderer sieht es für eine theatralische Phantasie an: und so wie man zuweilen gern einen großen Musiker auf seinem Instrumente phantasieren hört, glaubt er, könnte das Publikum wohl Lust haben, dergleichen von einem guten theatralischen Dichter zu hören.“ Dagegen polemisiert Wagner ziemlich heftig in den Frankfurter Gelehrten Anzeigen Februar 1777 S. 100 ff. Als er aber seine eigene Umarbeitung in den „Theaterstücken“ 1779 herausgab, schickte er ihr folgenden Aufsatz voran, der uns seine eigenen Ansichten über das Drama am besten darlegt: „Etwas über Evchen Humbrecht.“ Ich schrieb vor drei Jahren eine Kindermörderin in Form eines Trauerspiels, nicht für die Bühne, sondern fürs Kabinett, für denkende Leser: man beehrte sie mit Beifall und mit Tadel, beides in einem höhern Grade als ich jemals erwartet hätte; dies freute mich. — Einige philosophisch prüfende Kosmopoliten waren der Meinung, eine auf Befehl der Polizei in einem wohlregierten Staat monatlich wiederholte Vorstellung dieses Stükess könnte nach und nach dies immer unnatürliche nie ganz willkürliche Verbrechen an seiner Wurzel untergraben und ausrotten. Ein süßer Traum! welcher aber auch als solcher schon der Menschheit zur Ehre gereicht, und einer Probe wohl wert wäre, wenn unsre Zeiten es nur erlaubten, ihn zu realisieren. Daß dieses aber jetzt uns gewiß nicht mehr thunlich sein würde, davon war niemand mehr überzeugt als ich. — In unsren gleißnerischen Tagen, wo alles Komödiant ist, kann die Schaubühne freilich, wie ihr schon mehrmalen vorgeworfen worden, keine Schule der Sitten werden; dies von ihr zu erwarten müssen wir erst dem Stande der unverderbten Natur wieder näher rücken, von dem wir Weltenweit entfernt sind. — Sollte dies je wieder geschehen können? Ich hoff's, denn jede zu hart gespannte Feder schnappt über und in ihre natürliche Lage zurück. Jetzt ist es Mode tugendhaft scheinen zu wollen, vielleicht wird man es einmal aus der nämlichen wichtigen Ursache. Jetzt hat alles feusche Ohren, der größte Haufen freche und buhlerische Augen, und

Wir lassen ein Verzeichniß der Werke H. L. Wagners folgen:

1770. Der Tempel zu Gnidus, aus dem Französischen des Herrn von Montesquieu überzeugt von H. L. W. Straßburg 1770.
1772. Apoll's des ersten Bänkelsängers Leben und Thaten . . . Straßburg [1772].
1773. Kinderpastorale in der Straßburgerzeitschrift: Der Bürgerfreund II, 154—160 [Spätsommer 1773].
1774. Phaeton, eine Romanze, dem durchl. Fürsten von Nassau-Saarbrück in tiefster Ehrfurcht erzählt von Heinrich Leopold Wagner. Saarbrücken 1774.
- Chronologisches Spiel, zum Gebrauch der Jugend, entworfen von Heinrich Leopold Wagner. [Frankfurt] 1774.
- Confiscable Erzählungen. Wien, bey der Büchercensur. [Gießen] 1774.
1775. Prometheus, Deukalion und seine Recensenten. 1775.
- Der wohltätige Unbekannte. Eine Familien-scene von Heinrich Leopold Wagner. Frankfurt am Main 1775. [Von ihm selbst ins Franz. überzeugt.]
- Die Reue nach der That. Ein Schauspiel. Frankfurt am Main 1775.
- Der Schubkarren des Essighändlers. Ein Lustspiel in drey Aufzügen, aus dem Franz. des Herrn Mercier. Frankfurt am Main 1775.
- Die Königskrönung. Aus dem Franzöß. Haag 1775.
- Des Herrn Grafen Maximilian Joseph von Lamberg Tagebuch eines Weltmanns. Überzeugt von Heinrich Leopold Wagner. Frankfurt a. M. 1775. II.
1776. Neuer Versuch über die Schauspielfunkst. Aus dem Französischen. Mit einem Anhang aus Goethes Brieftasche. Leipzig 1776.
- Leben und Tod Sebastian Silligs. Ein Roman für allerley Leser zur Warnung, nicht zur Nachfolge. Frankfurt und Leipzig 1776. Briefe, die Seylersche Gesellschaft und ihre Vorstellungen zu Frankfurt a. M. betreffend. Frankf. 1776.
- Die Kindermörderin. Ein Trauerspiel. Leipzig 1776.
1777. Apoll's Abschied von den Musen. Ein allegorischer Prolog. Frankfurt am Main 1777.
- Macbeth, ein Trauerspiel in fünf Aufzügen (in den „Theaterstücken“).
1778. Voltaire am Abend seiner Apotheose. Aus dem Französischen. Frankfurt und Leipzig 1778 (neugedruckt Heilbronn 1881).
- Evchen Humbrecht oder ihr Mütter merkt's euch (in den „Theaterstücken“).
1779. Theaterstücke von Heinrich Leopold Wagner. Frankfurt am Main 1779.
1780. Gesammelte Schauspiele fürs deutsche Theater. Erste — vierte Sammlung. Frankf. a. M. 1780. IV.

Die
Kindermörderin.
—
Ein Trauerspiel.

Leipzig,
im Schwidartischen Verlage.

1776.

Personen:

Martin Humbrecht, ein Metzger.

Frau Humbrecht.

Euchen Humbrecht, ihre Tochter.

Lisbet, ihre Magd.

Magister Humbrecht.

Major Lindsthål.

Lieutenant von Gröningseck.

Lieutenant von Hasenpoth.

Wirtin im gelben Kreuz.

Marianel, eine Magd darin.

Frau Marthan, eine Lohnwäscherin.

Fiskal.

Zween Fausthämmer.

Blutschreiber, Geschworne; (stumme Personen).

5

10

15

Der Schauplatz ist in Straßburg, die Handlung währt neun Monat.

9. Hasenpoth ist der Name eines kurländischen Ortes, den Wagner aus dem Subskribentenverzeichnis in Klopstocks Gelehrtenrepublik oder in den Frankfurter Gelehrten Anzeigen, 1775, S. 457 finden konnte; vgl. Schmidt, Wagner S. 135. — 14. Fausthämmer, die Waffe des Büttels, im Schwarzwald und am Oberrhein auch der Büttel selbst. Deutsches Wörterbuch IV, 1383. — 16. Über diese Zeitangabe spottet Lenz in seiner Matinee „Leopold Wagner, Verfasser des Schauspiels von neun Monaten im Wallfischbauch“. Vgl. oben S. 161 ff.

ihr ihre Dummheit nicht übel auslegen. Sich aufrichtend. Sie sind auch gar zu schlimm, daß Sie es nur wissen.

Marianel bringt Essen, hernach Wein und Gläser, setzt es hin, geht ab.

v. Gröningseck. Allons fix! Platz genommen, meine Lieben! Das Frühstück ist da; — zugegriffen! — Sie setzen sich, er legt vor. 5 Hier, Madame —

Frau Humbrecht. Pfui doch! ich hab's Ihnen ja schon oft gesagt, ich mag nicht Madame heißen; ich bin halt Frau schlechtweg — sorgen Sie aber auch für sich. —

Euch. Wo denken Sie hin? — was soll ich mit alle dem 10 Essen anfangen? Will wieder in die Schüssel legen.

Frau Humbrecht. Laß nur, behalt's! — kannst ja, was du nicht essen kannst, in die Poschen stecken; — nit wahr? Herr Lieutenant! — bezahlt muß es doch werden.

v. Gröningseck. Richtig, mein Weibchen! kneipt ihr in die Backen, 15 und schielst auf Euch. Ma foi, Sie haben Verstand wie ein Engel, gleich wissen Sie sich zu helfen — Pardieu! der Muskatenwein ist vor trefflich! Stößt an. Unsre Gesundheit! — der künftige Mann, Euch!

Frau Humbrecht. O das hat noch Zeit, — sie ist erst achtzehn Jahr alt. 20

v. Gröningseck. Schon drei Jahr verloren!

Frau Humbrecht. Denk doch! und ich war nächst an den vierundzwanzigen, als ich meinen Humbrecht friegte, und doch lachten mich meine Kameräden all' aus, daß ich so jung heiratete.

v. Gröningseck. Gotische Zeiten! Gotische Sitten! — Stößt an. 25 Nun die Brautnacht, Frau Humbrecht!

Fr. Humbrecht. Hi hi hi! Sie wollen mir, glaub' ich, ein Räuschchen anhängen, nein, nein! da wird nichts draus. — Na denn, meinem lieben Mann zu Ehren; ich geb mir die Chr' — Will aufstehen.

v. Gröningseck hält sie davon ab. Ohne Komplimenten! wir trinken noch eine Bouteille, und dann setzen wir ein Gläschen Punsch oben drauf.

Fr. Humbrecht. Behüt' und bewahre! Das würde mir eine schöne Wirtschaft geben: — nein, nein! wenn's Ihnen gefällig ist, 35 wollen wir jetzt aufbrechen —

13. Posche, Tasche. — 24. Kameräden, Kameradinnen. — 25. Gotisch wird im 17. und 18. Jahrhundert häufig im Sinne von veraltet, altväterisch gebraucht; anfangs auch von den Stürmern und Drängern, die es später vermeiden.

Fräuleins, die vor lauter Vornehmigkeit nicht wissen, wo sie mit des lieben Herrgotts seiner Zeit hin sollen, für die mag es ein ganz artigs Vergnügen sein; wer hat was dawider? — Aber Handwerksweiber, Bürgerstöchter sollen die Nas' davon lassen; die können auf Hochzeiten, Meisterstückschmäusen, und was des Zeugs mehr ist, Schuh genug zerschleifen, brauchen nicht noch ihre Chr' und guten Namen mit aufs Spiel zu setzen. — — Wenn denn vollends ein zuckersüßes Büschchen in der Uniform, oder ein Baronchen, des sich Gott erbarmt! ein Mädchen vom Mittelstand an solche Orter hinführt, so ist zehn gegen eins zu verwetten, daß er sie nicht wieder nach Haus bringt, wie er sie abgeholt hat.

Fr. Humbrecht. Ei Mann! bist du närrisch? — Du wirst doch etwa nicht gar glauben, daß unsre Tochter —

Humbrecht ihr nachlässigend. Du wirst doch etwa nicht gar glauben — — über die Fräze! — ich glaub' nur, was ich weiß — wenn ich's aber glaubte! — wenn! wenn! — Mit geballten Fäusten. Himmel, wie wollt' ich mit euch umspringen! —

Magister. Nicht doch, Herr Better! Sie werden ja, hoff' ich, nicht in Harnisch geraten über eine Handlung, die an sich so gleichgültig ist, die vollkommen unter diejenigen gehört, die nach der strengsten Kasuistik weder für gut noch für bös können gehalten werden.

Humbrecht. Giebt's viel solcher Handlungen in Seinem Katechismus?

Magister. Verschiedene! und daß das Ballgehn mit dazu zu rechnen sei, bin ich so sehr überzeugt, daß ich Ihnen — doch unter uns — gestehn will, ich bin selbst einmal drauf gewischt.

Humbrecht mit Hitze auffpringend. So, wird davor alle Jahr zweimal für Euer Kloster an den Kirchthüren kollektiert! — Im Fortgehn. Adieu, Better! und hol mich der Teufel, wenn ich noch einen Sols in die Schüssel werfe. Adieu! ab.

Fr. Humbrecht. Das hat Er nun eben nicht gescheut gemacht, Herr Better! ich fürcht', Er hat es jetzt wieder auf lange Zeit bei meinem Mann verdorben.

Magister. Soll's wohl sein Ernst sein?

Fr. Humbrecht. Freilich ist er's! Er ist noch ganz von der alten Welt; Er kann sich's nicht vorstellen, wie ich mein Kreuz mit ihm hab'! — Vor zwei Jahren zu Anfang des Winters hätten wir uns bei einem Haar von Tisch und Bett, Gott verzeih mir's!

demus. — Underwärts ist er gar nicht hinzubringen. — Wüßt' ich nicht ganz gewiß, daß du die Humbrechtin gehabt hast, so däch't ich —

v. Gröningseck. Aufspringend. Gehabt! ich? — wer sagt das?

v. Hasenpoth. Sachte, mein lieber Gröningseck! sachte! — 5 Wir sprechen als Freunde und unter uns. — Siehst mich doch nicht etwa für ein Kind an, das sich weis machen läßt, rot wäre grün?

v. Gröningseck. Hab' ich dich nicht schon mehrmalen des Gegen-teils versichert? 10

v. Hasenpoth lacht. Ein schöner Beweis! — Toll genug, daß du mir, der ich doch die ganze Belagerung aus meinem Kabinett dirigiert habe, nicht einmal die Lieb' anthun, und deine Eroberung gestehn willst! —

v. Gröningseck. Ich hab' nichts zu gestehen. 15

v. Hasenpoth. Dein Eifer zeugt für das Gegenteil; und zu- dem — rein von der Leber wegzu sprechen — wie kannst du mir zumuten, sie für eine Vestalin zu halten? Gegen zwei Uhr schlicht ihr euch vom Ball, und nach fünf erst hört' ich die Kutsch'e hier anfahren. 20

v. Gröningseck sehr ernsthaft. Von was anders: ich bitte!

v. Hasenpoth. Und das Schlafspülverchen, das ich dir zustellte! — wenn du keinen Gebrauch davon gemacht, warum kann ich's denn bis diese Stunde nicht wieder kriegen?

v. Gröningseck. Weil — weil ich's — verlegt — verloren 25 — zum Teufel geschmissen hab'. — Kurz, Herr von Hasenpoth, kein Wort mehr, wenn wir Freunde bleiben sollen.

v. Hasenpoth. Ich glaube, du wärst wohl gar imstand', eine Lanze für sie zu brechen, den Don Quischott für sie zu spielen?

v. Gröningseck. Möglich, mein Herr!

v. Hasenpoth. Doch mit mir nicht? deinem Landsmann? deinem compagnon de débauche? — — Hör' mich an, Herr Bruder! ich hoffe doch nicht, daß du die Narrheit so weit getrieben, und dich wirklich in das Mädchen verliebt hast; das wär' ja, soll mich der Teufel zerreißen! wider allen esprit de corps. — Fast sollt' ich's 35 denken, das Getreibs, das du die Zeit her mit dem Schwarzfittel, dem Better aus dem Haus hast, bestärkt mich darin. — Ist's aber? gut! so fehlt's dir ja nicht an Mitteln, ihrer bald satt zu werden — du wohnst ja unter einem Dache mit ihr — oder wenn's

gerettet. — Den Rest meines Vermögens selbst zu übernehmen, dies ist die Absicht, in welcher ich um Urlaub anhielt; ich bin jetzt majoren und kann jeden Augenblick eintreten. — So bald dies in Ordnung ist, komm' ich wieder zurück und bitt' mir Eichen vom Alten aus. Wenn ich den blauen Rock auszieh', ist sie die 5 Meine, das weiß ich.

v. Hasenpoth. Du willst also allem entsagen? —

v. Grönigseck. Allem, allem! — eh' ich die Höllenpein mit mir herumschleppen wollt'! — Aber noch eins! — merk' dir's, Lieutenant, merk' dir's! sag' ich. — nimmt ihn bei der Hand. Du bist 10 der Einzige, dem ich mein Herz geöffnet habe; noch ist kein Wort von alledem, was du gehört hast, über meine Lippen gekommen. — Deine Anschläge haben mich in diesen Abgrund gestürzt — dies ist kein Vorwurf, den ich dir mache; du verkanntest den Engel, ich auch! und doch hätt' ich ihn besser kennen sollen, ich! ich allein! 15 Du nicht! — jetzt mußt du mir auch behülflich sein, mich wieder herauszuwinden. — Ich glaube deiner Tugend nicht zuviel zutraun; — wär's aber! betrög' ich mich in meiner Meinung! kommt nur ein Gedanke, nur ein Schatten von dem, was ich hier in dein Herz legte, vor der Zeit ans Tageslicht! — Hasenpoth! — läßt 20 ihm die Hand gehn, und geht zurück. — so fährst du oder ich dem Teufel in' Rachen. — Jetzt laß mich! — ich muß mich verschaffen, und Anstalt zur Reise machen. — Wir sprechen uns noch. Ab ins Kabinett.

v. Hasenpoth. Wenn du mit all deinen überspannten Begriffen von Tugend sie zur Frau kriegst, so soll mich der Teufel 25 vierundzwanzigmal auf und ab durch die ganze Armee seiner dienstbaren Geister Spießruten laufen lassen! — Nein, Herr v. Grönigseck! ich muß erst Nachlese halten. — Im Abgehn. Die Karten will ich schon danach mischen, — besser als der Dummkopf auf dem Spiegel! Wart nur! Ganz ab.

Fünfter Akt.

Das Zimmer vom zweiten Akt; Morgendämmerung. Euchen steht vor dem Spiegel und setzt ein bonnet rond auf. Lissel, ihre Magd, kommt herein.

Lissel. Ei, Herr Jemer! wo will Sie denn schon so früh hin, Jungfer? in dem Nebel, er stinkt nach lauter Schwefel. 5

Euchen. Das thut nichts, um Michaelstag herum kann's nicht wohl anders sein. — Ich will nur geschwind wohin springen. — Lissel! o lauf doch, und hol' mir deinen baumwollnen Mantel — geschwind — lauf!

Lissel. Was will Sie denn mit dem? 10

Euchen. Was, was? anziehn! Du kriegst ihn gleich wieder — sieh, da hast du derweilen meinen taftenen — heb' dir ihn auf, bis ich wieder komm'. — So geh' doch, ich muß fort, eh' unsre Leute aufstehn.

Lissel. Wohin denn? — hat Sie etwa was bestelltes? — 15

Euchen. Freilich! — halt' mich nur nicht auf, geh! Lissel ab. Wohin? — das weiß ich selbst nicht — so weit mich die Füße tragen. — — Gröningseck! Gröningseck! es soll dir schwer werden wider den Stachel zu lecken! — Den Brief mir zu schreiben! ich hab' ihn doch bei mir? Sucht in der Tasche und zieht ihn heraus. Ja! — Guckt ihn noch einmal durch. Mir den Hasenpoth vorzuschlagen, mich zur Allerweltshure machen zu wollen! — Die Spöttereien über den Ort, wo wir uns näher kennen lernten, versteh ich nicht einmal; mag sie nicht verstehn! — Steckt ihn wieder ein. Das aber alles zusammengenommen — o! das kann einem 25 schon Füße machen — Erblickt die Porträte ihrer Eltern. Ha! ihr Lieben! seid ihr auch da? — Hier auf den Knieen dank' ich euren Bildern für alles Lieb's und Gutes, das ihr mir erwiesen. Weinend. Ich lohn's euch schlecht — nur flucht, flucht mir nicht. —

abstoßen! — Gottlob, daß ich mir keine Vorwürfe machen darf; ich hab' euch oft genug von Tugend und Ordnung vorgepredigt! — Hab dir oft den Rablanzen gelesen, Frau! wenn du ihr zuviel Freiheit ließest — jetzt hast du's.

Fr. Humbrecht in flehentlichem Ton. Ums Himmelswillen, Martin, 5 lieber Martin! nur jetzt keine Vorwürfe, wenn ich nicht auf der Stelle vergehn soll! — Ich habe das meinige gethan — so gut wie du immer!

Humbrecht. Dann wohl dir! Das ist ein großer Trost, und doch keiner für ein Vaterherz! Schlägt sich wider die Stirne, indem geht die 10 Thür auf, der Fiskal kommt herein, zween Fausthämmer mit, über dem Geräusch springt Humbrecht auf.

Humbrecht. Wer sind Sie, mein Herr? was wollen Sie hier? wen suchen Sie?

Fiskal. Sachte, mein Freund! Er wird mich doch nicht etwa 15 auch durchprügeln wollen, wie den ehrlichen Mann da?

Humbrecht. Der, ein ehrlicher Mann? ein Lumpenhund, ein Schindesknecht mag er sein, aber kein —

Fr. Humbrecht. Still, Martin! der Herr Fiskal! —

Fausthammer. Do hören Sie's fälbst, Härr Fischkol! do höre 20 Sie's, und dort leit der Stock noch.

Fiskal. Still nur! Euer Schmerzengeld soll Euch schon werden.

Humbrecht. Sie sind also der Herr Fiskal?

Fiskal. Der bin ich; — ich schickte vorher —

Humbrecht. O mein Herr Fiskal! Sie verzeihen — Sie 25 können's einem rechtschaffenen Bürgersmann nicht übel nehmen, wenn er die Chr' hat, Sie nicht zu kennen; es ist, dächt' ich, immer ein gutes Zeichen, wenn man mit der hochlöblichen Polizei nit viel zu schaffen hat —

Fiskal. Keine Komplimenten, mein Freund! es steht Euch 30 gar nicht —

Humbrecht. Ich heiß' Martin Humbrecht, Metzger und Burger allhier, und für mein Geld, das ich der Stadt abgeben muß, heißt mich Ihre Gnaden der Herr Ammeister selbst Er.

Fiskal. Ich versteh' schon, Herr Humbrecht; Er, Sie, mir 35 gilt's gleich, — ich schickte vorher den Mann zu Ihnen — er ist ein Diener der Polizei, wenn Sie es noch nicht wissen, und

3. Rablanzen, hängt vielleicht mit Kapellan zusammen und bedeutet dann s. a. Predigt. — 21. Leit, liegt. — 34. Ammeister, Amtmeister, der Obermeister in Zünften.

Euch! die während obiger Erzählung wie sinnlos auf dem Bett saß, und nur ihr Kind ansturte, auffahrend. Muttermörderin! — ich eine Muttermörderin?

Fr. Marthan. Sie! wer sagt denn von Ihr? von Ihrer gewesenen Jungfer, von's Humbrecht seiner Tochter red' ich.

Euch! Nun, ist denn die es?

Fr. Marthan. Sie ist's, und ist's nicht. — Freilich die Gurgel selbst hat sie ihr nicht abgeschnitten, aber — das Messer nah genug doch dran gesetzt. — Hätt' sie sich in der Ordnung aufgeführt, so wär' ihre Mutter nicht vor lauter Schagrin gestorben. —

Euch! Meine Mutter! gestorben! — und ich schuld dran. 10 Sinkt in die Kniee und fällt zur Erde, Frau Marthan lauft ihr zu Hülfe.

Fr. Marthan. Barmherziger Gott! was soll das denn sein? Das Mensch macht mir angst und bange — Setzt sie wieder aufs Bett. — Wer sagt denn von Ihr, oder von Ihrer Mutter? — bald hätt' ich Lust, Sie in Spital tragen zu lassen, ehe Sie mir noch einmal so einen Schrecken einjagt. Bin, Gott weiß es! ganz vergessert! — Wie oft soll ich's Ihr noch sagen, daß ich von Humbrechts Mädel red', und nit von Ihr? — Deren ihr Mutter ist gestern begraben worden, nicht Ihre, die kenn' ich ja nit, weiß ja noch nit einmal, wo Sie her ist. — Der Vater, der Metzger, 20 hat hundert Thaler versprochen, wer ihm Nachricht von seiner Tochter bringt. Ein schönes Geld! das friegen die Schiffischen jetzt, die sie gefunden haben.

Euch! stutzt, denkt eine kleine Weile bei sich selbst nach. Wollt' Sie dies Geld wohl verdienen, Frau Marthan? — Könnt's ihr wohl was 25 helfen? — hundert Thaler! er ist auch sehr geizig, warum nicht fünf, sechshundert! — da könnt' ich doch etwas zu Ihrem Glück beitragen, Frau Marthan! — geizig, sagt' ich! hab's auch Ursache, fürwahr! bin doch keine —

Fr. Marthan. Schon wieder ich?

Euch! Ja, ja! Ich — Ich! ich bin die Muttermörderin, die feinen guten Blutstropfen in sich hat, die sich im Bordell herumwälzte, die von einem Ehrenschänder sich hintergehn ließ, die hier ein säugendes Kind hat, das, kaum geboren, schon vater- und mutterlos ist — denn wenn ich Mutter wär', müßt' ich's auch 35 nähren können, das kann ich nicht. — Ich bin's, die, die — kurz, ich bin des Humbrechts eigne Tochter; die, wie Sie sagte,

2. ansturen, anstarren. — 16. vergessen, behexen, außer sich bringen (dialektisch). — 22. Schiffischen, Schiffer (dialektisch).

Prometheus
Deukalion
und
seine Recensenten.



5

Voran ein Prologus und zulezt ein Epilogus.

Düsseldorf

1775

6. Das Werkchen wurde zu Frankfurt gedruckt, mit der Handpresse aber verschiedene Druckorte auf das Titelblatt gesetzt, sodaß Exemplare mit der Bezeichnung: Berlin, Düsseldorf,

Let 'em censure: what care I?
The herd of critiks I defy.
Let the wretches know; I write
Regard less of their grace, or spite.

Prior.

5

Göttingen, Hamburg, Leipzig, Weimar vorhanden sind. Auch in die Sammlung „Rheinischer Most. Erster Herbst 1775“ wurde es aufgenommen. Dünker hat in seinen „Studien zu Goethes Werken. Zu Goethes Jubelfeier“. Elberfeld und Iserlohn 1849. S. 211 ff. einen Neudruck veranstaltet. Seine Anmerkungen, soweit ich sie herübergewonnen habe, sind im folgenden mit seinem Namen bezeichnet. Neben Apells Schrift „Werther und seine Zeit“ (3. Aufl. Oldenburg 1882) konnte bei der Korrektur noch benutzt werden „Goethe im Urtheile seiner Zeitgenossen. 1773—1786“ von Julius W. Braun. Berlin 1883.

1 f. Dasselbe Citat gebraucht Wagner in seinem Romane „Sebastian Sillig“ S. 104 ff.: „Nun hab' ich mich zwar schon bei einer andern Gelegenheit deutlich genug erklärt, wie wenig ich mich um das Gesumse und Gebrumme der kritischen Fliegenschnäpper bekümmere: Let 'em censure etc. soll mit meinem lieben Prior mein Motto sein und bleiben, so lang ich noch schreibe. Freundschaftliche Erinnerungen zu benutzen, die größte Strenge gegen mich selbst zu brauchen, die Winke des Publikums aufmerksam zu studieren, werd' ich für Pflicht halten: und jeder, der des Despotismus, der seit einem Jahrhundert in der deutschen gelehrten Republik sich eingeschlichen hat, müde dem unausstehlichen Präceptortone in unseren Bibliotheken, Merkuren und Journalen den Tod geschworen hat, gehe hin und thue desgleichen!“ In der Anmerkung dazu übersetzt er die Verse: „Läß sie tadeln, was kümmerts mich? dem ganzen Troß der Kritiker spreche ich Hohn: sie mögen wissen, die armen Schlucker, daß ich schreibe, ohne mich weiter an ihr Lob noch an ihren Tadel zu fehren.“ (Mitteilung Erich Schmidts.)

Siehst hier den Todfeind vom Mardochai,
Dort den Antiflozianer N * * * *
Jener hat ein G'solg troß dem Großvezier,
Dieser bleibt leider noch Unteroffizier.

155



Muß meinem Alten was neues aufjagen,
Sein grauer Plinius will nicht jedem behagen.
Sieh da! Ihr Diener, Herr Prometheus,
Seit Ihrer letztern M** Reis
Sind wir ja Freunde, so viel ich weiß.
Ist's mir vergönnt den Sporn zu küssen?

160

Prometheus.

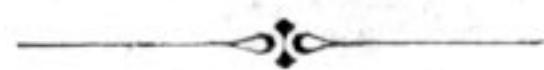
Werd' Euch zur Zeit damit zu dienen wissen;
Wie steht's um d' Fenster, die ich eingeschmissen?

165

November 1774, S. 164 f. von Chr. H. Schmid (vgl. oben S. 227) werden die einzelnen litterarischen „Sekten“ aufgeführt, die Hamannsche allen voran, später auch Herderische genannt, zu der Klopstock gerechnet wird, mit welcher Goethe aber „nur durch Sympathie und Ähnlichkeit der Gesinnungen“ verbunden worden. Die andern werden nur nach den Städten benannt; der Reihe nach werden vorgeführt: Berlin, Leipzig, Göttingen, Halberstadt, Wien, Zürich. Dusch und Wieland stehen abseits.

154. Mardochai, Hamann wird so genannt in scherhafter Beziehung auf seinen biblischen Namensvetter in Goethes Puppenspiel, der Mardochais Todfeind ist. Die Satire in Goethes Farce selbst wendet sich gegen ganz andere Personen. — 155. N * * * *, Nicolai. — 157. Außer den Genannten rechnen die „Kritischen Nachrichten“ zur Partei Hamanns noch Lenz, Joh. Christ. Bock, Gerstenberg, Bode und den Verfasser des Buches über die Ehe, Hippel. Bei der Berliner Schule werden Sulzer und Ramler vorangestellt; Nicolai wird nur nebenbei als Verfasser des Sebaldus Nothunker erwähnt. — 158. Alten, Wieland. — 161. M** Reis. Von Mainz aus, wohin Goethe gegen Mitte Dezember 1774 den Weimarschen Herrschaften nachreiste, schrieb Goethe einen Brief an Wieland und bekam auch eine Antwort, wie er sie vorfühlte. (An Frau von La Roche, 22. Dez. 1774.) — 165. Mit seiner Farce: Götter, Helden und Wieland.

's ist a Flegeläi das ufz'decke,
 Was äner mühsam erst thäte verstecke. 285
 Und wer was hat g'schenkt bekumme
 Muß nit lang froge, woher men's genumme?
 Aber so macht's halt euer scheußlich' Kritik
 Verfolgt's Genie, erstickt manch Mästerstück.
 Hatt läder auch mich vom Schauplatz triebä,
 O wär' i doch druf bliebä! 290
 Mei Paitsch hat manche Narr g'scheiter gemacht —
 Auch euch, ihr Herrn? wünsch' g'ruhige Nacht.



290. Die Geniezeit brachte auf mannigfache Weise den Hanswurst wieder zu Ehren den Gottsched von der Bühne verbannt hatte.

Inhalt.

J. M. Reinhold Lenz.

Seite		Seite	
Einleitung (mit der Nachbildung eines Briefes des Dichters	I	3. * Wo bist du ißt, mein unvergeßlich Mädchen	217
Der Hofmeister oder Vorteile der Privaterziehung. Eine Komödie	1	4. Poetische Malerei	217
Die Soldaten. Eine Komödie	83	5. * Ach, bist du fort, aus welchen güldnen Träumen	218
Pandaemonium germanicum. Eine Skizze	137	6. Ausfluß des Herzens. Eine esoterische Ode	219
Leopold Wagner, Verfasser des Schauspiels von neun Monaten im Wallfischbauch. Eine Matinée	161	7. * Ach, ihr Wünsche junger Jahre	220
Tantalus. Ein Dramolett, auf dem Olymp	165	8. * Aufopfern dich, du himmlischer Gewinn	220
Der Waldbruder	175	9. Auf eine Papillote, welche sie mir im Konzert zuwarf	221
Erster Teil	177	10. * Liebe! sollte deine Pein	222
Zweiter Teil	189	11. * Aus ihren Augen lacht die Freude	223
Dritter Teil	197	12. Der verlorene Augenblick, die verlorene Seligkeit	223
Vierter Teil	204	13. An **	225
Gedichte	211	14. An **	225
1. Das Vertrauen auf Gott	213	15. * Von dir entfernt, dir immer nah	226
2. Als Sr. Hochadelgeborener der Herr Professor Kant, den 21. Aug. 1770 für die Professor-Würde disputierte	215	16. Über die kritischen Nachrichten vom Zustande des deutschen Parnasses	227
		17. Über die Dunkelheiten in Klopstock und andern	227

Die mit * bezeichneten Gedichte haben keine Überschrift, der hier mitgeteilte Vers bildet den Anfang des betr. Gedichts.

	Seite		Seite
18. Klopstocks gelehrt Re- publik	228	38. * Nur der bleibende Him- mel kennt	241
19. Als einer dem Verfasser seinen Hut zurückschickte, den er mit ihm ver- wechselt hatte	228	39. * So kurz das Leben ist, so sehr mein Herz er- schrückt	242
20. Ob das Epigramm eine Gattung der Poesie zu nennen?.	228	40. Urania	242
21. Die Recensenten, ein Ge- spräch	228	41. Strophon an Seraphinen	243
22. Der Archiplagiarius . .	229	42. * Erwach' ich zum Gefühl, stößt die beklemmte Brust	243
23. Lied eines schiffbrüchigen Europäers	229	43. An mein Herz	244
24. Der Wasserzoll. Denk- mal der Feindschaft . .	230	44. An das Herz	246
25. Freundin aus der Wolke	230	45. * Bebe, beb' ihr auf zu Füßen	247
26. Die Liebe auf dem Lande	231	46. Die erste Frühlings- promenade	247
27. An Lavater bei der Lesung der Phisiognomik . .	234	47. An die Sonne	248
28. In einem Gärtchen am Contade, nachdem der Verfasser im Flusse ge- badet hatte.	234	48. An meinen Vater. Von einem Reisenden	249
29. * Göttin, Freude! dein Gesicht	235	49. * Ach, du, um die die Blumen sich	250
30. Auf eine Quelle, worin *** sich gewöhnlich baden soll	236	50. Der Dichter, verliebt .	250
31. * Ich will, ich will den nagenden Beschwerden .	237	51. * Mit schönen Steinen ausgeschmückt	251
32. * Die Todeswunde tief in meiner Brust . . .	237	52. Allwills erstes geistliches Lied	252
33. * Süße Schmerzen meiner Seele	237	53. Auf die Musik zu Erwin und Elmire, von Ihrer Durchlaucht der verwitib- ten Herzogin zu Weimar und Eisenach gesetzt . .	253
34. Nachtschwärmerei . . .	238	54. * Als jüngst Amalia zu ihrem Prinzen reiste .	254
35. Impromptu auf dem Par- terre	240	55. An Henriette	256
36. * An ihren Blicken nur zu hangen	241	56. * Verzeih den Kranz, den eines Wilden Hand . .	256
37. * Wie mach' ich es? wo heb' ich Berge aus . .	241	57. Epistel eines Einsiedlers an Wieland	256
		58. * So soll ich dich ver- lassen, liebes Zimmer .	260
		59. * Ich suche sie umsonst, die heilige Stätte. . .	261
		60. Pygmalion	262